

Denkmalpflege in Niederösterreich

Die Wachau
UNESCO Weltkultur- und Naturerbe



Die Wachau

UNESCO Weltkultur- und Naturerbe



Vorwort

Durch die Initiative Weltkulturerbe der UNESCO werden weltweit einzigartige Kultur- und Naturdenkmäler unter Schutz gestellt und für die Nachwelt bewahrt. Viele der ausgewählten Objekte sind großartige Zeugnisse des menschlichen Geistes und der menschlichen Schaffenskraft. So wurde die Semmeringbahn als erste Gebirgsbahn der Welt zum Weltkulturerbe erklärt. Als Landeshauptmann erfüllt es mich mit Freude und Stolz, dass jetzt auch die Flusslandschaft der Wachau in die UNESCO-Liste aufgenommen wurde.

Dieses unvergleichliche, 36 Kilometer lange Stück Donautal war – wie die Venus von Willendorf beweist – schon vor 26.000 Jahren besiedelt. Das Besondere der Wachau ist, dass sie als Flussenge immer noch den Charakter einer Naturlandschaft besitzt, obwohl sie der Mensch – durch Trassierung und Bepflanzung mit Wein – längst zu einer Kulturlandschaft geformt hat.

Und in dieser Landschaft sitzen wie Juwelen herrliche Bauwerke: Stifte, Schlösser, Burgruinen. Die Wachau ist ein Kunstwerk, das Natur und Mensch gemeinsam geschaffen haben. Unsere Aufgabe und Verpflichtung ist es, dieses Erbe zu pflegen und mit all seinen Schönheiten für die kommenden Generationen zu bewahren.

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

Editorial

Das Heft Nr. 3 dieser Broschürenreihe war der Wachau als Kulturlandschaft gewidmet. Anlass dazu war das erste Donaufestival in Niederösterreich und damit die Möglichkeit einen breiten Leserkreis auf die Bedeutung und auf das Wesen einer Kulturlandschaft aufmerksam zu machen. Das, was damals im Vorwort geschrieben wurde gilt auch heute noch: „Hier kann sich Altes, Traditionelles mit neuer moderner Kunst verbinden und Denkmalpflege im besten Sinn des Wortes verwirklichen: die Beschäftigung mit unserem kulturellen Erbe und eine Weiterführung mit zeitgemäßen künstlerischen Ausdrucksformen. Angesichts der Höhepunkte künstlerischen Schaffens darf aber nicht vergessen werden, dass die Kulturlandschaft nur eine Summe verschiedenster Phänomene ist. Viele davon – die einfachen Wohnhäuser, die Wege, Weinkulturen, Gärten usw. – brauchen unsere Auseinandersetzung mit der Kultur dieses Landes, um dieses Mosaik zu erhalten.“ Dem ist heute nichts hinzuzufügen. Man sollte allerdings auch an die Verpflichtung zur Schaffung zeitgemäßer Qualität erinnern, damit das Bild unseres Landes in der Vermarktung des Fremdenverkehrs nicht nur ein historisches ist. Nehmen wir uns ein Beispiel an der Qualität des Weines, der sich nicht nur dem internationalen Geschmack angepasst hat, sondern der vor allem durch die hohe Qualität seiner heutigen Produkte glänzt.

Dieses Heft mag vielleicht so manchen Leser etwas erstaunen, da er normalerweise mehr über Techniken und Ergebnisse in der Denkmalpflege erfährt. Es ist diesmal ein Heft geworden, das sich vorwiegend dem Erfolg der Ernennung zum Weltkulturerbe widmet. Wenn man die vergangenen Jahrzehnte Revue passieren lässt, an die vielen Gefahren, die dieser Kulturlandschaft gedroht haben denkt, z.B. der Errichtung eines Kraftwerkes bei Dürnstein, dann ist die Freude über den Erfolg und über die internationale Anerkennung verständlich. Und es erklärt sich von selbst, dass vor allem die vielen Personen vorkommen, die sich der Erhaltung der Wachau gewidmet haben. HR Friedrich Pescher vom Gebietsbauamt, Weinbauer Josef Jamek, Bürgermeister Hannes Hiertzberger und viele andere mehr sind es gewesen, die immer wieder auf die Wachau als Ganzes hingewiesen haben. Unser nächstes Heft, mit dem Thema des südlichen Waldviertels, wird sich aber wieder mehr der praktischen Problemen in der Denkmalpflege annehmen und einzelne Objekte vorstellen.

So wie die einzelnen Beiträge zur Wachau nicht einzelnen Bauten zuzuordnen sind, so ist auch die Auswahl der Fotos diesmal als begleitende Fotoserie zu verstehen. Die Niederösterreich-Werbung, Inge Kidlitshka und Franz Neuwirth haben dafür dankenswerterweise aus ihrem Fundus die Bilder zur Verfügung gestellt. Es sind Bilder einer Landschaft, die zu allen Jahreszeiten ihre Besonderheit spüren lässt, und die es wert ist, das ganze Jahr über besucht zu werden.

Gerhard Lindner

**Die Wachau –
UNESCO Weltkultur- und Naturerbe**

<i>Georg Riasi</i> Weltkulturerbe „Kulturlandschaft Wachau“	6	<i>Burkhard Ellegast</i> Erbe als Auftrag	43
<i>Franz Neuwirth</i> Das UNESCO-Welterbe am Beispiel der Kulturlandschaft Wachau	8	<i>Clemens Lashofer</i> „Weltkulturerbe“	45
<i>Hannes Hirtzberger</i> Weltkulturerbe Wachau – Ausichten für die Entwicklung der Region	15	<i>Gebhard König</i> Eine seltene Jugendstilbildserie der Wachau	47
<i>Wilfried Posch</i> Weltkulturerbe Wachau: Triumph der Schutzbemühungen – Herausforderung für die Zukunft	18	Restaurierbeispiel Das Heidentor von Carnuntum	51
<i>Erich Wurzián</i> Landschaftsschutz in der Wachau	26	Denkmalpflege International	
<i>Lester Borley</i> Die sieben Wege der Wachau	31	<i>Egon Johannes Greipl</i> Neue Schwerpunkte der Denkmalpflege in Bayern	58
<i>Richard Plitzka</i> Weltkulturerbe Wachau – eine touristische Herausforderung	35	Aktuelles aus der Denkmalpflege	
<i>Franz Klugebrunner</i> Großer Festtagereigen von Götweig bis nach Melk	38	<i>Axel Hubmann, Peter König, Franz Bescht, Gonzal Zaubovik</i>	61
<i>Werner Kittitschka</i> Die Wachau – kulturelles Kapital und Aufgabe	40	<i>Werner Kittitschka</i> Buchbesprechungen	66
		<i>Monika Lindner, Maximilian Fürniss</i> Spendenaktion für Herzogenburg	69

Weltkurerbe „Kulturlandschaft Wachau“

Georg Rizzi
Dipl.-Ing. Dr.techn.,
Präsident des Bundesdenkmalamtes

Kriterien für die Aufnahme in die Liste der UNESCO

Die Wachau ist aufgrund ihrer geschichtlichen Kontinuität, ihrer besonderen Landschaft, ihrer stattlichen Ortsensembles und der qualitätvollen Einzelobjekte, aber auch durch ihren eigenen Klimabereich, ihrer besonderen Flora und Fauna und nicht zuletzt einer sich des Wertes der sie umgebenden Kultur- und Naturgutes besonders bewussten Bevölkerung ein großes lebendiges Gesamtkunstwerk, das durch die Eingriffe der Industrialisierung unberührt, einen hohen Grad an Authentizität besitzt.

In der vom Bundesdenkmalamt erstellten Dokumentation für die Aufnahme der „Kulturlandschaft Wachau“ in die Liste des Weltkulturerbes wurden aus dem Katalog der von der UNESCO herausgegebenen Richtlinien die im folgenden angeführten Kriterien in Anspruch genommen und begründet.

Hinsichtlich der Kategorie „Denkmäler, Ensembles, Stätten“ (Art. 24 der Richtlinien) argumentierte das Bundesdenkmalamt mit den Kriterien II, IV und V. Kriterium II reklamiert, dass in einem von der UNESCO akzeptierten Kulturgebiet „ein bedeutender Austausch menschlicher Werte in bezug auf die Entwicklung von Architektur und Landschaftsgestaltung vorhanden sein muss“. Die Wachau hat in dieser Hinsicht als Kulturlandschaft über einen langen Zeitraum die Entwicklung des Stütdebbaus, der sakralen und profanen Architektur sowie der Landschaftsgestaltung im Donauraum geprägt. Zahlreiche Städte, Dörfer und Ensembles sind wegen ihrer Architektur, ihrer einheitlichen Verbau-

ung und ihrer Situierung in der von Menschenhand kultivierten und von nahezu unberührter Natur umgebenen Landschaft als gemeinsame Schöpfung von Natur und Mensch von außergewöhnlichem universellen Wert.

Deshalb besitzt die historische Kulturlandschaft Wachau im Hinblick auf ihre vielfältigen landschaftlichen Strukturen sowie ihre bedeutenden kunst- und kulturgeschichtlichen Denkmäler und Ensembles Weltgeltung. Denn dank der Ausgewogenheit seiner kulturhistorischen, ästhetischen und naturräumlichen Qualitäten präsentiert sich dieser Lebensraum als eine außergewöhnlich harmonische, einzigartige Symbiose zwischen Landschaft und Kultur.

Kriterium IV und V fordern vorbildhaft ein hervorragendes Beispiel „eines Typus von Gebäuden oder architektonischen Ensembles oder Landschaften, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte versinnbildlichen“ bzw. „einer überlieferten menschlichen Siedlungsform, die für eine oder mehrere bestimmte Kulturen typisch ist, insbesondere, wenn sie unter Druck unaufhaltsamen Wandels von Untergang bedroht wird“.

Die Wachau illustriert in diesem Zusammenhang in seltener Dichte die Interaktion zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten des Menschen in der Landschaft. Die Typologie der architektonischen Denkmäler und die Wesensmerkmale der Landschaft entsprechen einander signifikant. Viele Zeiten der Menschheitsgeschichte spiegeln sich in den charakteristischsten qualitätvollen Gruppen von traditionellen Baudenkmalern, die von Kirchen, Klöstern, Burgen, Schlössern und Ruinen, Denkmälern von europäischem

Blick flussabwärts
nach Dürnstein



Rang, dominiert werden. Diese liegen inmitten einer außergewöhnlichen natürlichen Umgebung, wobei viele räumliche Anordnungen und Einzelobjekte, die, für die aufeinander folgenden Abschnitte ihrer Geschichte typisch, unverändert erhalten geblieben sind.

Innerhalb der europäischen Flusslandschaft hat die Wachau in einem selten hohen Maße ihre historische Integrität und Authentizität gegenüber wirtschaftlichen und technischen Eingriffen, aber auch schädlichen Umwelteinflüssen bewahrt. In einer Phase irreversibler Bedrohung traditioneller europäischer Orts- und Landschaftsbilder stellt die historische Kulturlandschaft Wachau ein außergewöhnliches Beispiel einer lebendigen Wechselwirkung zwischen von Menschenhand Geschaffenen mit seiner intakten natürlichen Umwelt dar. Sie besitzt einen exemplarischen kulturhistorisch-topographischen und naturräumlich-ökologischen Erhaltungszustand.

Die historische Kulturlandschaft Wachau in der von der UNESCO schließlich zum Weltkulturerbe aufgenommenen Zone umfasst rund 5000 Denkmäler. Der Großteil davon befindet sich in Privatbesitz, überwiegend von seit vielen Generationen hier ansässigen Familien, deren Traditionsbewusstsein die unverehrte Erhaltung dieser Bauwerke gewährleistet. In den letzten Jahren wurden an 45% der Baudenkmäler und an 55% der unter Denkmalschutz stehenden Objekte Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen zur Erhaltung der Substanz, der überlieferten Erscheinung und der künstlerischen Wirkung vorgenommen.

Aus dem Kriterienkatalog für „Kulturlandschaften“ (Artikel 39 der UNESCO-Richtlinien) wurden die Kategorien II und III für die Wachau namhaft gemacht. Kategorie II postuliert eine organisierte Landschaftsentwicklung. Kategorie III lässt Argumente in Verbindung mit „assoziativen Kulturlandschaften“ zu. Das Bundesdenkmalamt führte dazu aus, dass die organische Einheit der kulturellen und naturhaften Dimensionen der Wachau nach wie vor Bestandteil der sozialen Struktur und des aktuellen wirtschaftlichen Lebens ist. Für die Wachau durchaus zutreffend sind auch ihre historischen, kulturellen und religiösen Bezüge zum Naturbestandteil des eingereichten Gebietes. Die Widerspiegelung vieler historischer Ereignisse (etwa die Gefangenschaft von Richard Löwenherz 1192 in Burg Dürnstein oder das nach 1200 verfasste Nibelungenlied, das auch die Wachau zum Schauplatz hat), hat sich im kollektiven Gedächtnis der Wachauer Bevölkerung bis heute assoziativ und lebendig erhalten.

Da die vom Bundesdenkmalamt getroffene Auswahl der von der UNESCO alternativ vorgegebenen Richtlinien bei der offiziellen Evaluierung bzw. anschließenden Sitzung in Paris Akzeptanz fanden, wurde die österreichische Kulturlandschaft Wachau mit Ende des Jahres 2000 in die Liste des Weltkulturerbes eingetragen.

Das UNESCO-Welterbe am Beispiel der Kulturlandschaft Wachau

Franz Neuwirth,
Dipl.Ing., Ministerialrat,
Bundesministerium für
Bildung, Wissenschaft
und Kultur, Abt. IV/3
Denkmalschutz



Welterbe-Emblem¹⁾



UNESCO-Emblem

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll hat anlässlich der feierlichen Überreichung der Welterbedekrete für die Kulturlandschaft Wachau am 22. September 2001 zur sorgfältigen Nutzung und zur Bewahrung des Welterbes für künftige Generationen aufgerufen und wiederholt gemahnt, nicht nur an touristische Vermarktung zu denken. Die Bewahrung der Kulturlandschaft bedarf jedoch einer Steuerung, einer Anleitung, da wohl für einzelne Bereiche (wie etwa für den Denkmalschutz und den Naturschutz) Bestimmungen vorliegen, jedoch ein die Kulturlandschaft als Ganzes erfassender und die in verschiedenen Kompetenzebenen oft ohnedies vorhandenen Schutzbestimmungen zusammenfassender Rahmen fehlt. Daher sind in diesem Beitrag über die Beschreibung der UNESCO-Welterbekonvention hinaus auch wissenschaftlich erarbeitete und bereits publizierte Vorschläge für eine integrierte Erhaltung der Kulturlandschaft enthalten, wie sie nach der bestehenden österreichischen Rechts- und Kompetenzlage möglich ist.

Die UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt

Die Generalkonferenz der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) hat 1972 die Welterbekonvention beschlossen, um jenes natürliche und kulturelle Erbe auszuwählen und in einer Liste des Welterbes zu erfassen, das von außergewöhnlichem Interesse und Wert für die gesamte Menschheit ist. Diese Liste liegt bei der UNESCO in Paris auf (und ist auch im Internet abrufbar²⁾).

Der Konvention sind bisher 158 Staaten beigetreten. Die Liste umfasst insgesamt 690 Objekte in 122 Staaten, davon 529 Objekte des Kulturerbes, 138 des Naturerbes und 23, auf die beides zutrifft (Stand: 30.11.2000). Österreich ist dieser Konvention 1992 beigetreten³⁾ und auf der Liste mit 6 Eintragungen vertreten: Schloss und Park Schönbrunn sowie die Altstadt von Salzburg seit 1996, die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut seit 1997, die Semmeringbahn und umgebende Landschaft seit 1998, die Altstadt von Graz seit 1999 sowie die Kulturlandschaft Wachau seit 2000. Im Jahr 2000 sind das historische Zentrum von Wien und die Kulturlandschaft Neusiedlersee – letztere zusammen mit Ungarn – eingereicht worden. Weitere Einreichungen werden vorbereitet.

Mit der Unterzeichnung verpflichtet sich jeder Staat nach Artikel 4 der Konvention⁴⁾, die innerhalb seiner Grenzen gelegenen, in die Welterbeliste eingetragenen Denkmäler von außergewöhnlicher, weltweiter Bedeutung in Bestand und Wertigkeit zu erfassen, zu schützen, zu erhalten und ihre Weitergabe an künftige Generationen sicherzustellen. Dabei erhalten die Staaten nach Möglichkeit auch finanzielle, technische oder beratende Unterstützung. In seinen Richtlinien verlangt das UNESCO Welterbekomitee die Nennung eines für das Management und für das „Monitoring“, d.h. für die in regelmäßigen Zeitabständen erfolgende Überprüfung des Zustandes jedes Welterbeobjektes Verantwortlichen. Auch besteht Auskunftspflicht der Vertragsstaaten bei Anfragen des Welterbezentrums bezüglich bekannt gewordener Bedrohungen. Welterbeobjekte, deren Erhaltung durch

beschleunigten Verfall, rasche städtebauliche oder touristische Entwicklungsvorhaben, Kriege oder Naturkatastrophen nicht mehr gewährleistet erscheint, werden vom Welterbekomitee auf die Liste des gefährdeten Erbes der Welt (die sogenannte Rote Liste) gesetzt, um die internationale Gemeinschaft auf Gefahren aufmerksam zu machen, die Welterbestätten bedrohen; das Welterbekomitee bestimmt auch über die etwaige Verwendung von Mitteln aus dem Welterbefonds zur Unterstützung solcher Objekte. Letztlich kann die Streichung von der Welterbeliste verfügt werden, sollte das Welterbeobjekt die Eigenschaften eingebüßt haben, derentwegen es in die Welterbeliste eingetragen wurde.

Die Aufnahme in die Welterbeliste erfolgt nur über Antrag des betreffenden Staates. Ein Welterbekomitee, bestehend aus Vertretern von 21 gewählten Staaten, entscheidet endgültig über Aufnahme oder Ablehnung eines Antrages. Da die Liste im Lauf der Jahre ständig angewachsen ist, hat das Welterbekomitee im Jahr 2000 beschlossen – beginnend mit dem Jahr 2003 – die Anzahl der jährlichen Eintra-

gungen in die Liste mit maximal 30 zu beschränken. Dabei sollen einerseits Nominierungen von Vertragsstaaten berücksichtigt werden, die bisher noch nicht auf der Liste vertreten sind, und andererseits Kategorien des Welterbes, die auf der Liste nicht oder unterrepräsentiert sind, wie z.B. das Naturerbe.

Bei der UNESCO in Paris ist ein Welterbezentrum eingerichtet, über das der Einreichungsvorgang abgewickelt wird. Es nimmt die Einreichungen (bis 1. Februar jeden Jahres) entgegen und läßt sie durch internationale Experten (auch vor Ort) begutachten. Aufgrund dieser Gutachten gibt das Welterbebüro (ein 7-köpfiges Exekutivorgan des Welterbekomitees) Empfehlungen ab, die eingereichten Objekte entweder in die Welterbeliste aufzunehmen, sie zur Vervollständigung der Einreichung an den Antragsteller zurückzugeben, für eine gründlichere Beurteilung die Entscheidung aufzuschieben, oder – bei Nichtentsprechen – überhaupt zurückzuweisen. Auf der Grundlage dieser Empfehlungen des Welterbebüros entscheidet das Welterbekomitee (frühestens im Juni des nächsten Jahres) bei

*Blickache von
Schloss Schönbüchel
nach Saffl Melk*



seiner jährlichen Sitzung, wobei es zumeist den Empfehlungen des Welterbebüros folgt.

Für die Einrichtung und Begutachtung sowie für den Schutz und das Monitoring bereits eingetragener Objekte hat das Welterbekomitee Richtlinien herausgegeben, die sogenannten „Operational Guidelines“¹⁰. Darin sind auch die Definitionen für die einzelnen Schutzkategorien des Welterbes und die Kriterien für Schutz, Pflege und Entwicklung enthalten.

Die Konvention anerkennt und schützt daher als Weltkulturerbe etwa Werke der Architektur, Großplastiken und Monumentalmalereien, Objekte oder Überreste archäologischer Art, Ensembles oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch, und zwar dann, wenn sie aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, ästhetischen, anthropologischen, oder ethnologischen Gründen von außergewöhnlichem universellen Wert sind:

In Amerika etwa die Freiheitsstatue (USA), oder Altstadt und Festungsanlagen von Havanna (Kuba), in Asien z.B. die Ruinen von Angkor (Kambodscha), das Tadsch Mahal in Agra (Indien) und die Ruinen von Petra (Jordanien). Das prominenteste Beispiel aus Afrika sind die Pyramiden (Ägypten). Je ein Beispiel aus den Nachbarstaaten Österreichs wäre die Würzburger Residenz (Deutschland), Venedig und seine Lagune (Italien), das Benediktinerkloster St.Johann in Müstair (Schweiz), Banska Striavnica (Schemnitz) und seine technischen Denkmäler (Slowakei), das Historische Zentrum von Prag (Tschechien) und die Benediktinerabtei Pannonhalma (Ungarn).

Unter das Kulturerbe fallen auch die Kulturlandschaften. Die Richtlinien des Welterbekomitees definieren drei Arten der Kulturlandschaft:

1. Vom Menschen bewußt geschaffene Kulturlandschaften, wie etwa Garten- und Parklandschaften, die oft (aber nicht immer) mit Sakral- oder Monumentalbauten verbunden sind.

2. Organisch entwickelte Landschaften, als Ergebnis der Wechselwirkung zwischen Mensch und natürlicher Umwelt. Sie lassen sich in zwei Unterkategorien einteilen:

- a) In der fossilen Landschaft ist bereits in der Vergangenheit dieser Entwicklungsprozess zum Stillstand gekommen, bleibt jedoch noch immer materiell sichtbar.
- b) Die sich weiter entwickelnde Landschaft behält eng verbunden mit der traditionellen Lebensform ihre aktive soziale Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft. In ihr ist der Entwicklungsprozess noch im Gange, gleichzeitig bestehen hervorstechende materielle Zeugnisse dieser historischen Entwicklung.

3. Assoziative Kulturlandschaften leiten sich mehr von religiösen, künstlerischen oder kulturellen Assoziationen ab, welche die natürlichen Teile der Landschaft hervorrufen, als von gegenständlichen kulturellen Zeugnissen, die unbedeutend sein mögen, oder überhaupt nicht vorhanden.

Naturerbe sind z.B. Naturgebilde aus physikalischen und biologischen Erscheinungsformen oder -gruppen, geologische Erscheinungsformen und Gebiete, die den Lebensraum für bedrohte Pflanzen- und Tierarten bilden, oder genau abgegrenzte sonstige Naturgebiete, all dies unter der Voraussetzung, dass sie aus wissenschaftlichen Gründen oder wegen ihrer unversehrten Erhaltung oder natürlichen Schönheit von außergewöhnlichem universellem Wert sind:

In Australien sei z.B. das große Barriere-Riff genannt, in Afrika der Serengeti Nationalpark (Tansania). Die Everglades (USA) und der Nationalpark Los Glaciares (Argentinien) illustrieren Nord- und Südamerika. Aus Asien wäre der Wald von Jakushima (Japan) anzuführen und aus Europa der Nationalpark Plitvicer Seen (Kroatien). In den Nachbarstaaten Österreichs gibt es nur die Fossilienlagerstätte Grube Messel (Deutschland), den



*Felsen im Strom
vor Schloss Schönbrunn*

Die „Erben“

*Blick auf Stein,
vom Steiner Kreuz*

Botanischen Garten in Padua (Italien), die Aggtelek Höhlen mit dem Slowakischen Karst (Slowakei/Ungarn) und die Höhlen von Skocjan (Slowenien).

Es gibt auch 23 Objekte auf der Welterbeliste, die zugleich Kultur- und Naturerbe sind: wie etwa Hierapolis-Pamukkale (Türkei), die antike Ruinenstadt mit den weißen Sinterterrassen.

Vertragsstaaten der Konvention, die Objekte für die Welterbeliste einreichen wollen, müssen zuvor dem Welterbezentrums eine vorläufige Liste aller jener Objekte übermitteln, die sie in den nächsten Jahren einzureichen beabsichtigen. In Österreich war nach der Ratifikation der Konvention in gemeinsamen Beratungen des damaligen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (heute das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, das die Belange des Kulturerbes wahrnimmt und auch bei den sogenannten Kulturlandschaften federführend ist), des Bundesdenkmalamtes und von Vertretern aller Bundesländer im Jahr 1994 eine derartige vorläufige Liste vorerst der Objekte des Kulturerbes erstellt und dem UNESCO-Welterbezentrums übermittelt worden. Überlegungen zur Einreichung von Naturerbe, für das in Österreich die Bundesländer zuständig sind, sind derzeit noch nicht abgeschlossen.

Einreichung und Evaluierung der Historischen Kulturlandschaft Wachau

Österreich hat während seiner EU-Präsidentschaft 1998 im Rahmen eines vom Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, vom Bundesdenkmalamt und vom Österreichischen ICOMOS-Nationalkomitee⁶⁶ veranstalteten internationalen Fachsymposiums „Denkmal-Ensemble-Kulturlandschaft“ am Beispiel der Wachau (die schon auf der vorläufigen Liste

der seitens Österreichs zur Eintragung in die Welterbeliste vorgesehenen Objekte stand) den Begriff der Kulturlandschaft sowie die Methodik ihrer Erhaltung untersucht. Die Ergebnisse dieses Symposiums⁷ lieferten wertvolle Grundlagen für die Einreichung im folgenden Jahr (als organisch entwickelte Kulturlandschaft, in welcher der Entwicklungsprozess noch im Gange ist, wie auch als assoziative Kulturlandschaft).

Das Aufnahmemedokument der UNESCO beschreibt die Wachau (Übers. des Autors)⁸:

„Die Wachau ist ein Abschnitt des Donaunales zwischen Melk und Krems von hoher landschaftlicher Qualität. Bezogen auf die Architektur, den Städtebau, die Landwirtschaft, vor allem aber auf den Weinbau, bewahrt er viele Spuren seiner andauernden und organischen Entwicklung seit prähistorischer Zeit. Die Wachau ist ein hervorragendes Beispiel einer von Bergen begleiteten Flußlandschaft, in der das gegenständliche Zeugnis ihrer langen geschichtlichen Entwicklung zu einem bemerkenswerten Grad erhalten geblieben ist. Architektur, menschliche Siedlungen und die landwirtschaftliche Nutzung der Wachau illustrieren auf lebendige Weise eine ursprünglich mittelalterliche Landschaft, die sich organisch und harmonisch über die Zeit entwickelt hat.“

Mit ihrer Eintragung im Jahr 2000 – die feierliche Überreichung der Welterbeurkunde(n) erfolgte in einem Festakt am 22.9.2001 – steht nunmehr die Wachau mit folgenden anderen 15 Kulturlandschaften auf der Welterbeliste: Nationalpark Uluru (Ayers Rock), Katajjuta (The Olgas), Australien; Vinales Tal, Kuba; Kulturlandschaft Lednice (Eisgrub) – Valtice (Feldsberg), Tschechien; Gerichtsbezirk Saint-Emilion, Frankreich; Berglandschaft Mont Perdu in den Pyrenäen, Frankreich/ Spanien; Nationalpark Hortobágy, Ungarn; Amalfitanische Küste; Kulturlandschaft Portovenere und Cinque Terre; Nationalpark

Cilento Val di Diano mit Paestum, Velia und der Kartause von Padula, Italien; Heiliges Tal (Wadi Qadisha) und Wald der Libanonzedern (Horsh Arz el-Rab), Libanon; Nationalpark Tongariro, Neuseeland; Kulturlandschaft von Sukur, Nigeria; Reisterrassen im Bergland von Ifugao, Philippinen; Kalwaria Zbrzydowska; Architekturpark und Wallfahrtsstätte, Polen; Stadt Sintra und Sintragebirge, Portugal;

Die Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft Wachau

Die Welterbekonvention⁹ führt in Artikel 5 eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz und zur Erhaltung des Welterbes in Bestand und Wertigkeit an, die durchzuführen sich jeder Vertragsstaat bemühen wird, d.h. im Falle Österreichs je nach Kompetenzlage der Bund, die Länder und Gemeinden:

a) „eine allgemeine Politik zu verfolgen, die darauf gerichtet ist, dem Kultur- und Naturerbe eine Funktion im öffentlichen Leben zu geben und den Schutz dieses Erbes in erschöpfende Planungen einzubeziehen“, d.h. Integration der Kulturlandschaft in die umfassenden Programme der Raumplanung als generelles Ziel der Erhaltungspolitik;

b) „sofern Dienststellen für den Schutz und die Erhaltung des Kultur- und Naturerbes in Bestand und Wertigkeit nicht vorhanden sind, eine oder mehrere derartige Dienststellen einzurichten, die über geeignetes Personal und die zur Durchführung ihrer Aufgaben erforderliche Mittel verfügen“; in seinen Richtlinien verlangt das UNESCO Welterbekomitee die Nennung eines für das Management und für das „Monitoring“, d.h. für die in regelmäßigen Zeitabständen erfolgende Überprüfung des Zustandes jedes Welterbeobjektes Verantwortlichen, der sich für die Kulturlandschaft Wachau sicherlich in einer der bereits vorhandenen Dienststellen finden wird.

c) „wissenschaftliche und technische



Die alten Weinbannterrassen sind das Ergebnis beharrlicher Pflege.

Einbruchstelle vor und nach der Reparatur.



*Dürnstein:
Wingärten als Maßstab
der Kulturlandschaft*

*Dürnstein:
moderne „Hotelschiffe“ -
neuer Maßstab der
Kulturlandschaft*



Untersuchungen und Forschungen durchzuführen und Arbeitsmethoden zu entwickeln, die es ihm ermöglichen, die seinem Kultur- und Naturerbe drohenden Gefahren zu bekämpfen“; und

d) „geeignete rechtliche, wissenschaftliche, technische, Verwaltungs- und Finanzmaßnahmen zu treffen, die für Erfassung, Schutz, Erhaltung in Bestand und Wertigkeit sowie Revitalisierung dieses Erbes erforderlich sind“, was (wie bereits in den „Operational Guidelines“ für die Einreichung zum Welterbe gefordert) bedeutet, ein umfassendes Managementkonzept für die Wachau zu erstellen, das entsprechend der Kompetenzen für die Kulturlandschaft vor allem das Land Niederösterreich und die Gemeinden in einem Schutz- und Pflegekonzept zusammenführt.

Ein Managementkonzept für die Wachau

Ein derartiges umfassendes Managementkonzept ist in einer historisch-geographisch orientierten Kulturlandschaftspflege mit dem Schwerpunkt auf Schutz, Pflege und behutsame Weiterentwicklung zu sehen.

Aufgrund der Tatsache, dass Kulturlandschaften erst seit relativ kurzer Zeit als schützenswerte Kategorie angesehen werden, bestehen – nicht nur in Österreich, die Situation ist in den meisten Staaten ähnlich – noch keine

umfassenden Normen für ihren ganzheitlichen Schutz, ebensowenig wie für ihr Management. Sehr häufig werden Kulturlandschaften wie eine mechanische Summierung von Kulturgut und Naturgut behandelt und man geht davon aus, dass der für jeden dieser Bereiche bereits vorhandene gesetzliche Schutz und das bestehende Management genügen. Deshalb fehlt vielfach eine zusammenhängende Schau und ein integriertes Management der Kulturlandschaft in ihrer gesamten Ausdehnung, wie es die UNESCO empfiehlt.

Um dem Bestand und der Wertigkeit Rechnung zu tragen, ist über die bisher bereits definierbaren kulturellen Komponenten der Kulturlandschaft (Denkmalschutz, Ortsbildschutz) hinaus die Inventarisierung aller historischen Kulturlandschaftselemente der Siedlung, der Landwirtschaft, des Gewerbes, des Verkehrs, der Freizeit und sonstiger Elemente einzubeziehen. Eine solche Kartierung des Naturraumpotentials ist die Grundlage für interdisziplinären Schutz und Weiterentwicklung der Kulturlandschaftsfunktionen; Schutzgegenstand ist aber primär das gesamte Landschaftsgefüge.

Schutz, Pflege und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft basieren auf der Erarbeitung eines integrierten räumlichen Planungskonzeptes im Rahmen einer auf die Kulturlandschaft bezogenen städtebaulichen und

raumplanerischen Gesamtkonzeption. Das erfordert die planerische Absicherung der Einzelobjekte sowie der historischen Elemente der Kulturlandschaft nach der Methodik der Raumplanung. Als spezielles Schutz- und Entwicklungsinstrument für historische Kulturlandschaften ist ein am besten als Pflegewerk⁹ bezeichneter Rahmen anzusehen, der ein sinnvolles Zusammenwirken der einzelnen Planungsträger auf den verschiedenen Kompetenzebenen für Vorsorge, Pflege und Schutz der Kulturlandschaft ermöglicht bzw. anregt, wobei als zentrales Sicherungs- bzw. Steuerungselement die Verbindung und Vernetzung von

- a) Inventarisierung (umfassender Kulturgüter und Kulturlandschaftskataster),
- b) Schutz (in Bereichen wie Denk- und Naturschutz z.T. bereits vorhanden) und
- c) Förderungen bzw. steuerlichen Anreizen bezeichnet werden kann.

Ein solches „Kulturlandschaftspflegewerk“¹⁰ ist ein Managementkonzept, das aufbauend auf den bestehenden Rechts- und Planungsinstrumenten in Österreich und Niederösterreich eine Abstimmung der ansonsten vielfach unabhängig voneinander agierenden Gebietskörperschaften aus der Sicht der Kulturlandschaft ermöglicht.

Die Bewohner der Gemeinden der Wachau haben bereits in der Vergangenheit bewiesen, dass sie Bedrohungen ihres Kultur- und Naturerbes begegnen können, als sie erfolgreich gegen den Bau eines Staukraftwerkes in der Wachau eintraten und später, als sie die Wachau als Landschaftsschutzgebiet deklarieren und sich um das Europadiplom bewarben. An ihnen ist es gelegen, mit Hilfe der beschriebenen Instrumente im Ideenaustausch mit (internationalen) Partnern die Wachau auch weiterhin bewahrend zu nutzen.

Anmerkungen und weiterführende Literatur:

- 1) Das Welterbekomitee hat dieses Emblem des Welterbes beschlossen, das die Querverbindung von Kultur- und Naturerbe darstellen soll: Das Viereck in der Mitte ist eine vom Menschen geschaffene Form und der Kreis symbolisiert die Natur. Das Emblem ist rund wie die Welt aber gleichzeitig auch ein Symbol für den Schutz. Die in die Welterbeliste eingetragenen Objekte sind mit diesem Zeichen gekennzeichnet. Die darüber hinausgehende Verwendung des Emblems bedarf der Bewilligung der Österreichischen UNESCO Kommission.
- 2) <http://www.unesco.org/whc/>
- 3) Bundesgesetz vom 28. Jänner 1993, BGBl. 60/1993
- 4) Artikel 4: „Jeder Vertragsstaat erkennt an, dass es in erster Linie seine eigene Aufgabe ist, Erfassung, Schutz und Erhaltung in Bestand und Wertigkeit des in seinem Hoheitsgebiet befindlichen, in dem Artikel 1 und 2 bezeichneten Kultur- und Naturerbes sowie seine Weitergabe an künftige Generationen sicherzustellen. Er wird hierfür alles in seinen Kräften Stehende tun, unter vollem Einsatz seiner eigenen Hilfsmittel und gegebenenfalls unter Nutzung jeder ihm erreichbaren internationalen Unterstützung und Zusammenarbeit, insbesondere auf finanziellen, künstlerischen, wissenschaftlichem und technischem Gebiet.“
- 5) <http://www.unesco.org/whc/whclogpage.htm>
- 6) ICOMOS = International Council on Monuments and Sites, Internationale nichtstaatliche Fachorganisation der Denkmalpflege (NGO)
- 7) „Denkmal-Ensemble-Kulturlandschaft am Beispiel Wachau“ Hrsg. G.Hajos (Bundesdenkmalamt), Verlag Berger, Wien-Horn 2000, ISBN 3-85028-321-6
- 8) UNESCO World Heritage Committee, 24. Sitzung, Vorläufiger Bericht S.61
- 9) Jeschke H.P. „Entwurf der Struktur eines Pflegewerks für Cultural Heritage Landscapes (UNESCO-Schutzkategorie „fortbestehende Kulturlandschaft“) in föderalistisch organisierten Staaten in Europa“ in: „Denkmal-Ensemble-Kulturlandschaft am Beispiel Wachau“ Hrsg. G.Hajos (Bundesdenkmalamt), Verlag Berger, Wien-Horn 2000, ISBN 3-85028-321-6, S. 116-146
- 10) Jeschke H.P. „Entwurf der Struktur eines Pflegewerks für Historische Kulturlandschaft bzw. Cultural Heritage Landscapes von internationalen, europäischen oder nationaler Bedeutung“ in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., „Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung“, 2001, S. 152-181

Hinsichtlich der weiterführenden Literatur wird auf 7) verwiesen, wo Beiträge von T.Breuer, H.Cleer, M.Rösler und H.P.Jeschke enthalten sind, letzterer mit umfangreichem Literaturverzeichnis. Hervorzuheben ist auch P. Burgmaier, Der Begriff der „Kulturlandschaft“ und die Aufgabe der „Kulturlandschaftspflege“ aus der Sicht der Angewandten Historischen Geographie, in Natur- und Landeskunde 32, 1996, S.10-12

Weltkulturerbe Wachau – Aussichten für die Entwicklung der Region

*Hannes Hirsberger
Dr., Bürgermeister von
Spitz, Vorsitzender des
Arbeitskreises Wachau*

Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war der Kampf gegen die Errichtung eines Kraftwerks in der Wachau noch unentschieden. Der Besonderheit der Wachau war sich die Öffentlichkeit aber schon damals bewusst. Im Bemühen, internationale Aufmerksamkeit für die Bewahrung der Landschaft zu erlangen, wurde bereits 1975 die Zuerkennung des Europäischen Naturschutzdiploms durch den Europarat in Straßburg beantragt - Österreich war der Welterbekonvention der UNESCO aus dem Jahr 1972 noch nicht beigetreten und demnach war die Auszeichnung einer Eintragung in die Liste des Weltkulturerbes noch nicht erreichbar.

Als Österreich 1993 die UNESCO Konvention ratifizierte, war zwar entschieden, dass die Wachau vom Kraftwerksbau verschont bleiben werde, die Zuerkennung des Europadiploms ließ aber noch immer auf sich warten. 1994 war es soweit und schon damals wurden Bedenken geäußert, die Wachau dürfe mit einer derartigen internationalen Auszeichnung nicht unter einem Glassturz gestellt, ihre weitere Entwicklung nicht gehemmt werden.

Spitz an der Donau



Dass diese Einwendungen im Zuge im Zusammenhang mit der Eintragung der Wachau in die Liste des Weltkulturerbes im Jahr 2000 nicht wiederholt werden, mag daran liegen, dass zwischenzeitlich eines klar wurde: Mit Weltkulturerbe und Europadiplom sind keinerlei zusätzliche Auflagen auf der Stufe von Gesetz und Verordnung verbunden. Die beiden Auszeichnungen wurden der Wachau - mit etwas unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen - für ihre Besonderheiten und Stärken verliehen: Als einer der letzten Abschnitte der freifließenden Donau ist diese Talandschaft mit geologischen und klimatischen Vorzügen ausgestattet. Die Besiedlungsgeschichte reicht in die Tiefe der Geschichte zurück und der kulturelle Reichtum - seien es Kirchen, Klöster, Bürgerhäuser oder die landschaftsprägenden Steinterrassen - lässt „das Bild eines Bau-Werkes, als Gefäß auch für ein anderswo abgebrochenes Kontinuum“ (K. Sottriffer) entstehen. Die hervorragende Fauna und Flora mit einer ungewöhnlichen Vielfalt an (leider auch gefährdeten) Arten ist ein essenzieller Bestandteil dieses in seiner Gesamtheit harmonischen Stückes Welterbe. Diese Harmonie verdankt die Landschaft einer jahrhundertelangen kontinuierlichen Entwicklung und einem sorgsamem Umgang mit ihr, gerade im letzten Jahrhundert, als sich die rasante wirtschaftliche Entwicklung mit ihren landschaftszerfressenden Begleiterscheinungen vor allem der Talandschaften bemächtigte. Die Donau war die längste Zeit Lebensader im besten Sinn und die auf sie konzentrierte Transportwirtschaft ergab für die gesamte Bevölkerung beträchtlichen Umwegnutzen.

Der allerorten um sich greifende Verlust kleinteiliger Wirtschaftsformen trifft solche sensiblen Landschaften wie die Wachau am schwersten. Daher können die vorhandenen Strukturschwächen der Region nicht übersehen werden: Die Unverträglichkeit des Landschaftsschutzes mit den Erfordernissen einer sich dynamisch entwickelnden Wirtschaft mit ihrem unersättlichen Bedarf an Boden läßt die Region an Finanzkraft einbüßen. In gleichem Maß erzeugen Abwanderungstendenzen eine pessimistische Grundstimmung, die durch die verstärkte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit kaum gebrochen wird. Die Touristenströme konzentrieren sich für immer kürzere Zeit auf wenige attraktive Punkte, ohne dass die Möglichkeit adäquater Wertschöpfung für die Region gegeben ist. Ungeachtet dessen sind die notwendigen infrastrukturellen Einrichtungen bereit zu stellen. Die Lücke zwischen Finanzkraft und Finanzbedarf klappt auf. Daneben ist auch das Problem der Heterogenität der Region anzusprechen. Wachaugemeinden mit hohem Tourismusanteil stehen solchen mit kaum ausgeprägten touristischen Strukturen gegenüber. Auch der Weinbau, dem die Wachau zu einem guten Teil ihre Berühmtheit verdankt, leidet an derzeit noch mühsam verdeckten Schwächen. Die Herstellung von Wein aus Terrassenlagen ist mit einem vielfachen Aufwand gegenüber der Weinproduktion auf maschinengängigen Flächen verbunden. Noch ist der Markt bereit, die Unterschiede anzuerkennen, aber seine nivellierende Kraft droht indirekt mit brachliegenden Weinbergen auch das Landschaftsbild nachhaltig zu beeinträchtigen. Fehlt aber die Schwungkraft der Landschaft, fehlt dem Tourismus der Antriebsmotor. Ein Teufelskreis! Dazu kommt, dass das Bewusstsein der Einheimischen, um die Einzigartigkeit und Kraft aber auch um die Sensibilität dieser Kulturlandschaft in mancherlei Hinsicht hinter der Anerkennung durch die Staatengemeinschaft zurückbleibt.

Was ist zu tun? Nach H. Cleere eignet sich gerade eine in ihrem Status eingetragene Landschaft nicht als Welterbegebiet. Darin steckt unverkennbar der Auftrag zur Weiterentwicklung. In der Tat verfehlen die Auszeichnungen des Welterbes wie auch des Europadiploms ihr Ziel, wenn es nicht gelingt, den hier lebenden Menschen Hilfestellung zu geben und lebendige Gemeinschaften zu erhalten.

Dabei sind die Ziele der Erhaltung unseres kulturellen Erbes und der Bewahrung der besonderen naturräumlichen Gegebenheiten unbestritten. Es gilt die im Ausbau der Stärken der Wachau liegenden Entwicklungspotenziale auszuschöpfen. Ohne die Aussicht auf Wachstum fehlt jedem Organismus und jeder Gemeinschaft der Zukunftsapekt. Unter den für die Wachau geltenden Rahmenbedingungen kann sich jedoch Wachstum nicht in jedem Fall über ein Mehr an Nützigungsziffern und nicht nur über ein Mehr an neuem Bauland definieren. Das wesentlichste Wachstumspotenzial liegt vielmehr in der Qualität. Wachstum in der Qualität bedeutet nicht notwendigerweise Wachstum in Raum und an Belastung. Es setzt aber das Bewusstsein um die eigenen Lebensgrundlagen und die Rolle bestimmter Bedingungen unseres (Zusammen-)Lebens voraus und vor allem die Einsicht, dass Handeln im Einklang mit den verfügbaren Vorzügen Identität vermittelt und damit die Voraussetzung, Objekt des besonderen Interesses zu sein, geschaffen wird. Qualität zu zeigen und zu leben heißt die angebotenen Leistungen mit entsprechender Zuwendung – und Aufwand – zu unterfüttern. Zu lukrieren sind neben dem nicht quantifizierbaren kulturellen Gewinn höhere Wertschöpfung und zusätzliche Arbeitsplätze.

Aufbauend auf die Heranbildung dieses neuen Bewusstseins kann die Wachau ihre Chancen nutzen:

1. Die Erhaltung des Landschaftsbildes mit den geschlossenen Siedlungsgebieten und



Blick auf Rossatz

den dazwischenliegenden un bebauten Zonen liegt in der Verantwortung der regionalen und örtlichen Raumordnungspolitik.

2. Der Bergweinbau als Konstitutivum des Kulturraumes Wachau verdient die Unterstützung von Institutionen aller Ebenen. Nur kompromisslose Qualitätsbestrebungen werden die Sonderstellung des Wachauer Weines und des von den bewirtschafteten Steinterrassen geprägten Landschaftsbildes nachhaltig sichern.

3. In gleicher Weise bedarf es der Neuformierung des touristischen Angebotes. Land-

Weinstockpflege bei Laiben



schaft, Wein und Kultur sollten in dessen Rahmen eine verstärkte Rolle spielen.

4. Wirtschaftliche Prosperität in Weinbau und Tourismus führen nicht auch im gleichen Maß zum Benefit der Kommunen. Deren Teilhabe an der regionalen Wertschöpfung ist durch geeignete gesetzliche Maßnahmen sicher zu stellen (z.B. via Ortstaxe).

5. Der behutsame Umgang mit der Natur muss ein Grundanliegen bleiben. Konflikte sind unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit zu lösen.

6. Die Nutzung der bestehenden Bausubstanz ist Voraussetzung für die Vitalität der Ortskerne. IT-Arbeitsplätze in historisch gewachsenem Umfeld sind kein Widerspruch in sich. Im Interesse des Schutzes bestehender Ensembles und der Sensibilität der Landschaft sollen sich zeitgenössische Architekturvorstellungen zurücknehmen. Für Experimentfelder ist der vorhandene Raum zu knapp.

7. Neues Bewusstsein braucht neue Zeichen. Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst im Jahrtausende alten Kulturraum eröffnet Spannungsfelder, in welchen der Wert des Bestehenden neue Dimension erlangt.

Diese Leitvorstellungen sollten offensiv diskutiert und umgesetzt werden. Das kann nur im gemeinsamen Vorgehen erreicht werden. Ebenso wie die Chancen nicht zu verken nen sind, liegen die Risiken offen. Nur gemeinsame Entwicklungsarbeit unter Ein schluss aller Gemeinden gewährleistet die not wendige Kohärenz. Nichts wäre abträglicher als eine gegensätzliche Zielorientierung der Gemeinden. Gerade wegen ihrer Kleinräum lichkeit kann sich die Wachau, die mit solcher Gegensätzlichkeit verbundenen ästhetischen Brüche nicht leisten.

Ob diesen Bemühungen Erfolg beschie den ist wird sich angesichts der Schnellebige keit unserer Zeit rasch erkennen lassen. Der Erfolg – ebenso wie der Misserfolg – wird ein gemeinsamer sein. Alle sind gefordert.

Weltkulturerbe Wachau: Triumph der Schutzbemühungen – Herausforderung für die Zukunft

Wilfried Posch
O.Univ.Prof. Arch. Dr.,
Ordinarius für Städte-
bau, Raumplanung und
Wohnungswesen, Univer-
sität für Gestaltung Linz

Am 30. November 2000 wurde die Wachau anlässlich einer Komitee-Sitzung der „Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der Vereinten Nationen – UNESCO“ in Cairns (Australien) in die Liste des Weltkulturerbes eingetragen. Am 22. 9. 2001 wurden die Urkunden vor Ort durch Dr. Bernd von Droste-Hülshoff als Vertreter der UNESCO zusammen mit Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll den Gemeinden feierlich übergeben. Dies ist Grund genug inne zu halten, nachzudenken über Herkunft und Wollen jener, die dieses Ziel erreicht haben, über künftige Grundsätze und Voraussetzungen verantwortungsbewussten Handelns in dieser einzigartigen Stromlandschaft.

Rund 40 Persönlichkeiten, vor allem Maler, aber auch Architekten und Bauingenieure gaben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Anstoß, dass die Wertschätzung dieser Kulturlandschaft in weiten Kreisen Wur-

zeln fassen konnte. Diese Einzelbemühungen waren nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sehr bald eingebettet in die gemeinschaftlichen Bestrebungen der Heimatschutzbewegung. Die im September 1905 in Wien gegründete Vereinigung „Deutsche Heimat“ hatte ähnlich weitgefächerte Ziele wie der ein Jahr davor in Dresden gegründete „Deutsche Bund Heimatschutz“. Man wollte die Kultur der vorindustriellen Zeit bewahren und pflegen, gleichzeitig aber auch den Herausforderungen der Gegenwart gerecht werden. Altes und Neues sollte in Harmonie gesetzt werden.

Am Beginn der Schutzarbeit stand 1904/05 kein geringerer als der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (1863-1914). Er hatte großes Interesse am Denkmal- und Heimatschutz, war seit 1904 Ehrenmitglied und ab 1910 Protektor der „k.k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale“. Darüber hinaus beeinflusste er über seine „Militärkanzlei“ viele Dinge im rechtsfreien Raum, so förderte er auch die Deutsche Heimat. Er setzte den fachlich hervorragenden Architekten, Zeichner und Maler Rudolf Pichler (1874-1950) als seinen Sonderbeauftragten der Zentral-Kommission bei allen Verhandlungen für den Bau der Bahn durch die Wachau von Grein nach Krems ein, die im Dezember 1909 in Betrieb ging. Pichler gehörte zum Kreis der Dürnsteiner Künstlerkolonie rund um den Bauingenieur Rudolf Mayreder (1864-1937), der mit ihm gemeinsam das technische Projekt der Wachaubahntrassierung erstellte. Erstmals in der Geschichte des Bahnbaues war Denkmal- und Landschaftspflege, neben den materiellen Interessen

Wehrkirche St. Michael



*Dürnstein, Stiftsturm,
Uferbau*



ein gleichberechtigter Partner. Dabei wurde der zukunftsweisende Schritt zum Ensemble-schutz in der Kulturlandschaft getan. So ist die Wachau nahezu unversehrt ins 20. Jahrhundert gekommen. Der rücksichtsvolle Bau der Bahn ist ein erster großer Erfolg der Schutzbemühungen gewesen.

Rudolf Pichler sorgte schon in diesen Jahren, dass der Schutzgedanke von der nächsten Generation weiter getragen werde. Er lernte einen jungen Architekturstudenten namens Clemens Holzmeister (1896-1983) kennen und wurde sein väterlicher Freund und Förderer. Pichler legte bei Holzmeister sowohl den Grundstein für dessen lebenslange Liebe zu Dürnstein und der Wachau als auch für seine Karriere als Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Über Pichlers Vorschlag wurde er im Oktober 1911 Mitglied der Deutschen Heimat und Leiter der Bauberatungsstelle des Vereines. 60 Jahre

später sollte Holzmeister zum Ehrenbürger der Stadt Dürnstein ernannt werden!

Der Ausgang des Ersten Weltkrieges, der Weg vom großen Reich zur kleinen Republik Deutschösterreich veränderte auch für die Wachau viel. In diesen Jahren begannen jene wirtschaftlichen, technischen und verfassungsrechtlichen Veränderungen, die sich am Ende des 20. Jahrhunderts erschreckend steigerten. Die Verrechtlichung der Denkmalpflege mit dem 1923 geschaffenen Denkmalschutzgesetz des Bundes, das Entstehen eines ersten Landes-Naturschutzgesetzes in Niederösterreich im Jahre 1924 schuf neue Gegebenheiten und schwächte auch die Vereinswelt. Die Einheit von Natur- und Denkmalschutz wie sie in der Heimatbewegung gelebt wurde, zerfiel dadurch im Kompetenzwirrwarr des föderativen Staatsaufbaues. Damit sind jene Probleme geschaffen worden, die uns heute mehr denn je beschäftigen.



Weinterrassen bei
Dürnstein

Nach 1918 wurde die Wachau zum Lieblingsausflugsgebiet, nicht nur der Wiener. Schon im Jahre 1924 kam es zur Gründung des Fremdenverkehrsverbandes Wachau. Die wirtschaftlich wichtige, aber auch gefährvolle Erschließung für den breiten Tourismus begann. Warnte Josef Huber in seinem Wachau-Führer schon im Jahre 1927 vor an sich lohnenden längeren Straßenwanderungen, weil die Staubplage besonders an Sonntagen durch die vielen Automobile groß sei, so dauerte es durch den Zweiten Weltkrieg bis zum Jahre 1954, bis an den Bau einer zeitgemäßen Straße gedacht werden konnte. An Stelle der in Jahrhunderten gewachsenen alten, mit vielen schmalen Orsdurchfahrten versehenen Straße, sollte eine moderne Autostraße treten.

Aufgrund der größeren Raumansprüche war diese Aufgabe schwieriger als der Bahnbau zu lösen. Die Gefahr, dass der Wachau das Schicksal des mittleren Rheines zwischen Bingen und Bonn beschieden sein könnte, ist groß gewesen. Dort sind fast alle Orte auf beiden Seiten des Stromes entweder durch die Straße, die Bahn oder beides zusammen vom Rhein abgeschnitten und haben so ihren einstigen Reiz verloren.

Doch die Wachau hatte Glück. An der Spitze des Landes stand als niederösterreichischer Landeshauptmann-Stellvertreter und Referent für Fremdenverkehr und Straßenbau mit August Kargl (1898-1960) ein verständnisvoller Politiker. Er hatte in Wien studiert und war von Beruf Baumeister in der nahen Kampthal-Stadt Langenlois. Der für den Straßenbau zuständige Bundesminister für Handel und Wiederaufbau Udo Illig (1897-1989) kam aus der Steiermark, einer Hochburg des Heimatschutzes. Er hatte Philosophie, Rechts-, Staats- sowie Wirtschaftswissenschaften studiert und förderte besonders den Fremdenverkehr und die Denkmalpflege, für die er eine persönliche Vorliebe hatte. Unter dem Einfluss der 1949 gegründeten Gesellschaft der Freunde Dürnsteins und Clemens Holzmeisters, der zu dieser Zeit auch Präsident des Österreichischen Kunstsenates war, beauftragte er 1955 mit Alwin Seifert (1890-1972) den damals bedeutendsten Landschaftsarchitekten mit einem „Gutachten über die Linienführung, die bauliche Gestaltung, die landschaftliche Eingliederung und die Bepflanzung der neuen Bundesstraße durch die Wachau“.

Als die Straße nach vierjähriger Bauzeit im Oktober 1958 eröffnet wurde, konnten alle stolz sein. Am Beginn der Motorisierungseuphorie ist die Anlage einer Ausflugs- und Erholungsstraße für eine Geschwindigkeit von nur 60 Stundenkilometern, das Errichten eines durchgehenden rund 33 Kilometer langen Radweges unter Einbeziehen von Teilen der alten Straße und vieles anderes mehr, eine Großtat von europäischer Bedeutung gewesen.

Doch nur zwölf Jahre später hatte die Wachau eine neue große Prüfung, vielleicht die entscheidendste in ihrer Geschichte überhaupt, zu bestehen. Im Zuge der Verwirklichung des Donaurahmenplanes der Donaukraftwerke AG sollte nächst Dürnstein die Kraftwerksstufe Rossatz-Rührsdorf entstehen.

Dies führte zu einem neuen Aufbruch aller Wachaufreunde. Im November 1972 entstand als Verein der „Arbeitskreis zum Schutz der Wachau“, das Medienzeitalter erforderte neue Arbeitsmethoden und die bedrohte Umwelt neue Begriffe. Die alten Granden (Clemens Holzmeister, Konrad Lorenz, Hans Sedlmayer und andere) der einstigen Heimatbewegung übergaben ihren Auftrag der jüngeren Generation. Die schon legendäre Studienfahrt der bundesdeutschen „Gruppe Ökologie“ und des Arbeitskreises mit dem Motorschiff Austria von Spitz nach Wien am 27. Oktober 1973, erscheint heute geradezu symbolhaft gewesen zu sein. Rund 100 Persönlichkeiten verschiedenster Fachrichtungen, Presse, Rundfunk und Fernsehen aus Österreich und Deutschland hatten sich eingefunden, um mit den zunächst uneinsichtigen Politikern und Kraftwerksdirektoren über die Zielsetzung und Notwendigkeit des Donauausbaues aus merkantiler, energetischer und ökologischer Sicht zu spre-

chen und wenn notwendig zu streiten. Einige Namen der „Jungen“ sollte man in den nächsten 20 Jahren noch öfters hören: An der Spitze Franz Hirtzberger und Josef Jamek vom Arbeitskreis, die Gutachter im Regierungsauftrag Gustav Wendelberger und Othmar Rescher, die Exponenten des Österreichischen Kunstsenates Rudolf Henz und Roland Rainer oder Namen wie Irenäus Eybl-Eibelsfeldt, Antal Festetics, Peter Weish, Bernd Lötsch, Horst Stern und viele andere.

Die Fahrt war ein erster großer Erfolg, die Rettung der Wachau über Nacht in der Öffentlichkeit zum nationalen Anliegen geworden! Die Geschichte dieser erfolgreichsten Bürgerinitiative ist bereits geschrieben worden und ein Phänomen für sich. Mit beispielloser Zähigkeit arbeiteten die einheimischen Sprecher des Arbeitskreises zum Schutze der Wachau mit den Freunden von „außen“ zusammen. Nach zehn Jahren, Mitte 1983

*St. Johann im
Mauertale*

*St. Johann im
Mauertale, Hochaltar,
1. Hälfte des 18. Jh.*



nahm die Regierung und die Donaukraftwerke AG vom Bau einer Staustufe Abstand. Nach weiteren elf Jahren, im Herbst 1994, hatte das Ministerkomitee des Europarates der Wachau als erster Kulturlandschaft für fünf Jahre das Europadiplom verliehen. Nach den niederösterreichischen Landesgesetzen von 1955 und 1979 über das Landschaftsschutzgebiet Wachau und 1983 für den Naturpark Jauerling-Wachau war dies ein großer Schritt: Der Schutz der Wachau war ein Anliegen ganz Europas geworden. Seit Dezember 2000 ist er nun – wie eingangs geschildert – durch die UNESCO zu einem der ganzen Welt geworden. Das Erreichen dieses Zieles ist ein Triumph für die Schutzbemühungen mehrerer Generationen, die rund hundert Jahre für die Erhaltung dieser Kulturlandschaft gekämpft haben, gleichzeitig ist dies aber auch die Stunde der Herausforderung für die Republik Österreich vor der Welt zu zeigen, dass sie in der Lage ist, das Erbe an Bauwerk und Landschaft für kommende Zeiten zu erhalten, zu pflegen und zu gestalten. Die von Österreich ratifizierte Weltkulturerbe-Konvention enthält diesbezüglich sehr eingehende und umfassende Bestimmungen, die von der Forderung nach einer allgemeinen Politik, die darauf gerichtet ist, dem Kultur- und Naturerbe eine Stellung im

öffentlichen Leben zu geben, den Schutz des Erbes in eine umfassende Raumplanung einzubinden, bis zur Verpflichtung geeigneter Strukturen für das Verwirklichen eines Pflegewerkes (Kulturgüter- beziehungsweise Kulturlandschaftskataster) für „Cultural Heritage Landscapes“ zu schaffen, reichen. Sollte diese nun übernommene Verpflichtung vernachlässigt werden, so kann die UNESCO dies nach der Weltkulturerbe-Konvention mit der Streichung aus der Liste ahnden.

Worin liegt nun die Herausforderung für die Zukunft? Zunächst sind dabei Dinge zu nennen, die nicht nur die Wachau sondern unser Gemeinwesen ganz allgemein betreffen. Bauwesen, Denkmalschutz und Denkmalpflege, Naturschutz und Landschaftspflege sind als Einheit zu sehen. Dieser fachlichen Erkenntnis der Zeit um 1910 gesetzgeberisch Rechnung zu tragen, scheiterte schon 1920 an den Grundzügen der Bundesverfassung. Die Auswirkungen waren durch die Wirtschaftskrise und die dadurch geringe Bautätigkeit, aber auch durch das starke Kulturbewusstsein in der Ersten Republik nicht gleich erkennbar. Die in der Zweiten Republik eingetretenen Veränderungen haben die Voraussetzungen weiter verschlechtert. Mit der Bundes-Verfas-

Weißenkirchen

*Stein, Aufstieg zur
Frauenbergkirche*





sungsnovelle 1962 wurde die örtliche Raumplanung zur neuen Aufgabe der Gemeinden, überörtliche Raumplanung zu einer solchen des Landes, geregelt in neun verschiedenen Landsgesetzen. In gleicher Weise blieb der Natur- und Landschaftsschutz Landessache. Die Zuständigkeiten des Bundes im übergeordneten Straßenbau- und Eisenbahnwesen, dem Forstwesen, im Berg- und Wasserrecht, sowie im Denkmalschutz sind geblieben, der lang geforderte Ensembleschutz wurde ihm verwehrt. Dabei sind die überörtlichen baubehördlichen Befugnisse soweit zurückgenommen worden, dass sie seither für die Planung und Gestaltung örtlicher Bauaufgaben nahezu belanglos sind. Seit knapp 40 Jahren sind nun die Gemeinden (Bürgermeister Baubehörde erster Instanz, Gemeinderat zweite Instanz) für eine harmonische oder verunstaltende Bauentwicklung gerade auch in Hinblick auf die Einordnung in die Landschaft hauptverantwortlich. Durch den wirt-

schaftlichen Aufstieg und die Segnungen des Wohlfahrtsstaates wurde in diesen Jahrzehnten sehr viel gebaut. Das heutige Erscheinungsbild Österreichs, gezeichnet durch Zersiedelung mit Einzelhäusern in offener Bauweise, Wildwuchs von Hochhäusern, ungestaltete Großmärkte und Gewerbegebiete, aufdringliche Werbebauten, unwirtliche Straßenführungen und Kitsch in allen Stilarten haben die mehr als 2300 gemeindlichen Baubehörden verschiedenster Intelligenz und Bildung mehr geprägt als alle geistlichen, adeligen, bürger- und bäuerlichen Bauherren vergangener Jahrhunderte. Die Kulturbewegung und mit ihr die Moderne strebte in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nach einer „Baugesinnung“. Diesem ehrlichen Ringen ist durch die verfassungsrechtliche, demokratiepolitische aber auch allgemein kulturelle Entwicklung der Boden entzogen worden. Ästhetik ist heute keine politische Kategorie mehr. Stattdessen macht sich ein Pluralismus breit,



*Aggbach-Dorf,
Kartause*

*Dürnstein,
Abgang zum
Donausfer*

der uns nur allzuoft statt qualitätsvoller Vielfalt niveaulose Einfalt beschert.

Doch zurück zur Wachau. Ihr guter Zustand gegenüber anderen Gegenden grenzt an ein Wunder und erklärt sich aus der geschilderten besonderen Geschichte der Schutzbestrebungen. Das Gebiet des Weltkulturerbes umfasst mit Melk und Krems 13 Gemeinden, das heißt auf 35 Kilometern Stromlänge arbeiten ebensoviele Baubehörden. Wie schwierig die Aufgaben der Zukunft zu lösen sind, zeigt sich in Dürnstein. Die Bevölkerungszahl in der Altstadt sank auf 450, nicht zuletzt durch den überbordenden Massentourismus von 1,5 Millionen Besuchern jährlich. Im östlichen Vorfeld der Dürnsteiner Altstadt ist in den letzten zwei Jahren eine Wohnhausanlage mit bis zu vier Geschossen, ein Solitär für die Fremdenverkehrsstelle und einem Lebensmittelmarkt mit insgesamt 28 Wohnungen entstanden, die als Baumasse – von der Architektur soll gar nicht gesprochen werden – das Stadt- und Landschaftsbild schwerstens schädigt, eine klare Missachtung des § 56 „Ortsbildgestaltung“ der NÖ. Bauordnung. Dort heißt es: „Bauwerke haben sich in ihre Umgebung harmonisch einzufügen“, in den guten



Bestimmungen heißt es weiters „Umgebung ist jener Bereich, der vom Standort des geplanten Bauwerkes optisch beeinflusst werden wird“, bei der Beurteilung sei unter anderem von „der Charakteristik der Landschaft“ auszugehen. Trotz alledem ist es dort zur vielleicht schwersten Bausünde seit 1945 gekommen. Dieser Geist darf in anderen Gemeinden keine Nachahmer finden! Der Umstand, dass diese Baugruppe mit Landes-Wohnbauförderung errichtet worden ist, zeigt einmal mehr, dass dort Förderungsmittel ohne Bindung an höhere Interessen im Sinne der Kulturlandschaft vergeben werden. Die zielorientierte Vergabe der verschiedenen finanziellen Förderungen ist allgemein eine dringliche, jede Maßnahme müsste auf Verträglichkeit mit dem Weltkulturerbe geprüft werden!

Natürlich muss, um die Wachau lebensfähig und wirtschaftlich gesund zu erhalten, gebaut werden, die Frage lautet nur wo und wie. Diese und viele andere Probleme werden die Wachau-Gemeinden nur gemeinsam lösen können. Die vom Arbeitskreis zum Schutz der Wachau unter Hannes Hirtzberger entwickelten Gedanken einer Zusammenarbeit im Rahmen eines „Kleinregionalen Entwicklungs-

Wachau,
Uferlandschaft



konzeptes“ sind zu befürworten. Der Nestor der deutschen Stadt- und Raumplanung, Gerd Albers, hat diesbezüglich 1997 festgestellt, viele, auch ökologische Anliegen ließen sich „sinnvoll nur auf der Ebene der Regionen bewältigen, die heute im Grunde die am schwächsten ausgestattete Planungseinheit ist, aber künftig ein größeres Gewicht in der Planungshierarchie erhalten muss“. Vorbild könnten hier die Regionalverbände, wie sie das Salzburger Raumordnungsgesetz seit 1992 eingeführt hat oder die fast hundertjährigen deutschen Erfahrungen mit den Kommunalverbänden und den Kreisordnungen sein. Die Weltkulturerbe-Gemeinden hätten so die Möglichkeit, auch mit Förderung der EU,

nicht nur ihre wirtschaftlichen Probleme gemeinsam besser zu lösen, sondern auch im Umgang mit Denkmal, Ensemble und Kulturlandschaft neue Maßstäbe zu setzen.

Herausforderung und Ziel müssen auch im 21. Jahrhundert unverändert die denkwürdigen Sätze Rudolf Pichlers aus dem Jahre 1911 bleiben, als er gemeint hat, es müsse „gelingen, einen so kostbaren Besitzstand alter Kultur und Kunst, wie ihn die Wachau uns heute noch bietet, und den wir doch auf die Dauer nicht ganz retten können, in der Gesamtwirkung rein und ohne Misston zu erhalten, damit auch kommende Zeiten an dem, was uns entzückt hat, sich erfreuen mögen“.

Landschaftsschutz in der Wachau

*Erich Wurzián
Dipl. Ing., Wirkl. Hofrat,
Ami der NÖ Landes-
regierung, Naturschutz*

Das Landschaftsschutzgebiet

Angesichts der Bedeutung der Wachau als Landschaft von großer und harmonischer Schönheit und Eigenart, wurde das 33 km lange Durchbruchstal der Donau durch das Urgesteinsgebiet der „Böhmischen Masse“, zwischen Melk im Westen und Krems im Osten, samt den zur Donau hin sichtbaren Berghängen, einschließlich des zur Donau offenen östlichen Abhanges des Jauerlings zum Spitzer Graben, mit Verordnung der NÖ Landesregierung vom 8. November 1955 zum „Landschaftsschutzgebiet“ erklärt. Das Landschaftsschutzgebiet Wachau wurde im Jahre 1979 großzügig erweitert und umfasst nunmehr 46.300 Hektar.

*Spitze an der Donau,
Tausendeimerberg
Während die süd-
exponierte Seite vom
Bergweinebau geprägt
wird, ist die Nordseite
zum überwiegenden Teil
bewaldet.*

Das europäische Naturschutzdiplom

Das „Europäische Naturschutzdiplom“ kann vom Europarat an ausreichend geschützte Naturgebiete von internationaler Bedeutung und besonders von europäischem Interesse in Hinblick auf den Schutz des Naturerbes aufgrund deren wissenschaftlicher, kultureller, ästhetischer und/oder erholungswirksamer Qualität verliehen werden.

Mit der Verleihung des Europadiploms wird das betreffende Gebiet unter die Patronanz des Europarates gestellt, wobei die Verleihung für fünf Jahre erfolgt und danach wiederum für diese Zeitdauer erneuert werden kann.





*Dürnstein an der Donau
Die räumliche Situation
zwischen Donanstrom
und dem bewaldeten
Steilabfall bewirkt einen
sehr kompakten Orts-
bereich.*

Das Europadiplomgebiet Wachau

Bereits im Jahre 1975 stellte der Arbeitskreis zum Schutz der Wachau an die Österreichische Bundesregierung und an das Bundesland NÖ den Antrag zur Bewerbung um das Europadiplom.

Im September 1978 fasste die NÖ Landesregierung den einstimmigen Beschluss den Diplomantrag an die Bundesregierung weiterzuleiten. Wenige Tage vor der offiziellen Behandlung des Antrages durch den Europarat in Straßburg zog jedoch die Österr. Bundesregierung diesen Antrag ohne Begründung wieder zurück, da offensichtlich wieder Pläne für die Errichtung eines Kraftwerkes in der Wachau ventiliert wurden. Gerade in dieser Hinsicht brachten aber die folgenden Jahre einen Meinungsumschwung, der 1983 darin gipfelte, dass politisch eine Entscheidung gegen die Errichtung eines Donaukraftwerkes in der Wachau getroffen wurde und auch eine Herausnahme eines Donaukraftwerkes in der Wachau aus den Ausbauplänen der Energiewirtschaft erfolgte.

Im Jahre 1989 hat sodann der NÖ Landtag einen Resolutionsantrag einstimmig verab-

schiedet mit dem „die NÖ Landesregierung aufgefordert wurde, die jahrelangen Bemühungen zur Erreichung der Übernahme einer Patronanz des Europarates über die Wachau zu einem positiven Abschluss zu bringen“.

Im Juni 1991 hat auch die Bundesregierung einer neuerlichen Antragstellung beim Europarat in Straßburg zugestimmt.

Dieser Antrag wurde im Herbst 1992 von der NÖ Landesregierung eingebracht. Nach einer Präsentation des Antrages in Straßburg durch Vertreter des Arbeitskreises und der Naturschutzabteilung wurde sodann von einer Expertengruppe die Wachau bereist und eine Expertise ausgearbeitet. Auf der Grundlage des Expertenberichtes hat das Ministerkomitee des Europarates am 6. September 1994 den Beschluss gefasst, der Wachau das Europäische Naturschutzdiplom zu verleihen.

Neben mehreren Auflagen wurde die Gewährung des Diploms mit einer einzigen Bedingung versehen: Pläne zur Errichtung eines Kraftwerkes in der Wachau dürfen nicht mehr aktiviert werden.

Die Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms an die Wachau ist eine Bestätigung für die langjährigen intensiven Bemühungen um die Erhaltung der Kulturlandschaft. Nach den Krimmler Wasserfällen besitzt nunmehr die Republik Österreich ein zweites Diplomgebiet von europäischem Rang.

Die Verantwortung für die Beobachtung der mit dem Europadiplom verbundenen Zielsetzungen ist dem jeweiligen politischen Referenten für Naturschutzangelegenheiten der NÖ Landesregierung zugewiesen. Die NÖ Landesregierung hat ihrerseits mit Beschluss vom 16. November 1993 festgelegt, sich zur Betreuung des „Europadiplomgebietes Wachau“ des jeweiligen Vorsitzenden des Arbeitskreises zum Schutz der Wachau zu bedienen.

Das Europadiplomgebiet Wachau wurde im Sommer 1999 erstmalig von einem Vertre-

ter des Europarates eingehend überprüft. Aufgrund der langjährig intensiven Bemühungen um den Erhalt der charakteristischen Kulturlandschaft wurde auch das Europadiplom auf weitere 5 Jahre verlängert.

Veränderungen in der Kulturlandschaft

Die Kulturlandschaft der Wachau ist das Ergebnis einer langwährenden und über den momentanen Zustand hinaus auch in der Zukunft weiter fortdauernden Entwicklung. Das uns so sehr ans Herz gewachsene charakteristische und unverwechselbare Landschaftsbild der Wachau befindet sich in keinem statischen Zustand und kann daher vom Typus nicht den „fossilen“ Landschaften zugezählt werden. Die evolutiven Prozesse zwischen Kultur und Landschaft laufen auch zur Zeit noch ab und finden laufend im Landschaftsbild ihren Ausdruck.

Welch gravierende Veränderungen des Landschaftsbildes in weiten Teilen der Wachau selbst innerhalb der letzten 60 bis 70 Jahre eingetreten sind soll an folgendem Beispiel aufgezeigt werden:

Der Name Wachau ist für uns heute ein Markenbegriff sowohl für die edlen Weine als auch für die Marillen aus dieser Region, die selbst in der Europäischen Union einen Markenschutz genießen. Das Landschaftsbild der Wachau wäre für uns heute ohne Marillenbaum unvorstellbar und es ist fast unglaublich, und auch nur wenigen bekannt, dass die Marille erstmals in diesem Jahrhundert in der Region ausgepflanzt wurde. In der Zwischenkriegszeit nahm die Rebfläche aufgrund der schlechten Wirtschaftslage dramatisch ab und erreichte 1930 einen Tiefstand von rund 500 ha (Rebfläche derzeit ca. 1.400 ha). Gleichzeitig wurden aufgrund privater Initiativen größere Marillenauspflanzungen durchgeführt und zwar rund 18.000 Bäume in den Gemeinden Spitz, Rossatz, Schwallenbach und

Weißkirchen. Rund ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche war zu diesem Zeitpunkt Obstgarten. Die damit verbundenen Veränderungen im Landschaftsbild haben ausschließlich wirtschaftliche Ursachen und können sehr einfach erklärt werden. Der Liter Wein kostete damals 60 Groschen, während 1 kg Marillen zum Preis von 1 Schilling verkauft wurden.

Neben dieser in jüngster Zeit eingetretenen Veränderung im Erscheinungsbild der Kulturlandschaft mit positivem Effekt auf die Landschaftsästhetik und auf die Artenvielfalt gibt es jedoch darüber hinaus eine Vielzahl von Prozessen der Landschaftsveränderung, die eine nachhaltige Störung des tradierten Landschaftsbildes und/oder des ökologischen Potentials verursachen:

Das Bergweinanbaugebiet ist der die Wachau am stärksten prägende Landschaftsteil. Der Bergweingebirg schuf in dem engen Durchbruchstal erst jene Größe an Offenlandschaft, sodass das trockenwarme pannonische Klima in dem Raum in einer intensiven Ausprägung zur Geltung kommen konnte. Die Weinterrassen und Trockensteinmauern sind außerdem das Sinnbild einer menschlichen Traditions Kulturlandschaft. Bedingt durch die Bewirtschaftungerschwernisse wurden in den letzten Jahrzehnten die im oberen Hangbereich gelegenen Steillagen sukzessive aufgegeben. Mit der Aufgabe der Weinbauflächen in den Ungunslagen verfallen aber mit der Zeit auch die Natursteinmauern und die Steige. Diese Verbrachung im Randbereich der landwirtschaftlichen Intensivzone erhöht zwar im Anfangsstadium das ökologische Potential und insbesondere die Artenvielfalt. Mit fortschreitender Sukzession würde jedoch von diesen Flächen der Wald Besitz nehmen, wodurch die über viele Generationen und mit großen Anstrengungen der Wachauer geschaffene Offenlandschaft verloren gehen würde.

Die Landschaftspflege in der Wachau

Die Landschaft der Wachau wird geprägt durch ihre Vielfalt und ihre kleinteilige Struktur. Innerhalb der Grenzen des Landschaftsschutzgebietes wurden bisher auf der Grundlage des Naturschutzgesetzes 28 Naturdenkmale erklärt. Des Weiteren ist auch im Gemeindegebiet von Dunkelsteinerwald und zwar im „Gurhofgraben“ ein Naturschutzgebiet mit einer bemerkenswerten Serpentinvegetation samt Reliktföhrenwäldern im Ausmaß von ca. 18.000 m² situiert, wo die Naturschutzbehörde jegliche Nutzung untersagt hat.

Im Naturdenkmalschutz kann die Behörde Naturgebilde, die als gestaltende Elemente des Landschaftsbildes oder aus wissenschaftlichen oder kulturellen Gründen besondere Bedeutung haben, mit Bescheid zum Naturdenkmal erklären. Zu den Naturgebilden gehören insbesondere Klammern, Schluchten, Bäume, Hecken, Baum- oder Gehölzgruppen, Alleen, Quellen, Wasserfälle, Teiche, Seen, Felsbildungen, erdgeschichtliche Aufschlüsse und Erscheinungsformen, fossile Tier- und Pflanzenvorkommen sowie Fundorte seltener Gesteine und Minerale.

Wenn man die Auflistung der 28 Naturdenkmalstandorte in der Wachau betrachtet so sieht man, dass sehr bedeutende und das Landschaftsbild prägende Elemente, wie der „Dürnsteiner-Felsen“ mit der Burgruine oder die sagenumworbene „Teufelsmauer“ bei Spitz enthalten sind. Darüber hinaus sind aber auch eine Vielzahl von „Baumveteranen“ und „Trockenrasenstandorten“ unter Schutz gestellt.

Die Trockenrasenstandorte in der Wachau haben für den Naturschutz einen besonders hohen ökologischen Stellenwert. Durch ihre stete Bedrohung bedingt zählen aber gerade diese Gebiete zu den echten Sorgenkindern.



*Weißkirchen in der Wachau
Der Bergweinstock reicht
in der Kiste Klaus nahel
bis an den Wald im
oberen Hangabschnitt.*

Im mittleren bis oberen Hangbereich, der von Bergwiesen geprägt wird, werden laufend Grünlandflächen in Christbaumkulturen umgewandelt. Christbaumkulturen sind zwar keine dauerhaften Waldbestände, sondern prinzipiell rückführbar. Viele dieser Kulturen befinden sich aber auf Restflächen und werden nicht professionell, sondern im Nebenerwerb bzw. von „Gelegenheitswaldbauern“ bewirtschaftet und mutieren bei mangelhaftem Absatz oder Unrentabilität zu Waldbeständen. Die professionellen Christbaumkulturen reduzieren oder zerstückeln ebenso die Offenlandschaft, da die Baumbestände vor der Hiebsreife in ihrer optischen Komponente als Jungwaldflächen in Erscheinung treten.

Das Gebiet der Wachau ist zu zwei Dritteln bewaldet. Während die in den extremen Steillagen stockenden Bestände mit Eichen und Kiefern weitgehend unbeeinflusst sind, werden die Laubbaumbestände auf den mäßigen Hangneigungen stetig in Nadelholzforste umgewandelt. Diese Maßnahme führt zu einer sukzessiven Baumartenverarmung, jedoch ist eine Trendumkehr in der forstwirtschaftlichen Nutzung derzeit noch nicht abschätzbar.

Wie sensibel Trockenstandorte, als Charakteristikum des pannonischen Raumes sind, wird erkennbar, wenn man bedenkt, dass die Wiederherstellung eines Trockenrasens ca. 100 Jahre erfordert. Die primären Trockenstandorte stellen relativ stabile Ökosysteme dar und müssen bloß vor Zerstörungen geschützt werden. Viele dieser Lebensräume sind aber sekundär durch menschlichen Einfluss entstanden. Diese benötigen eine gewisse Pflege, da sonst eine langsame Umwandlung (Sukzession) in Richtung Verbuschung und zuletzt zu Waldgesellschaften einsetzt. Das Fehlen einer entsprechenden Nutzung stellt derzeit das Hauptproblem für die Erhaltung dieser einmaligen Naturschätze dar. Das sukzessive Verschwinden dieser landschaftstypischen Elemente ist für das Gesamtbild der Kulturlandschaft Wachau ein ebenso großer Verlust wie es die Zerstörung der historischen Bausubstanz wäre. Aus diesem Grund werden seit einigen Jahren im Auftrag der Naturschutzabteilung Pflegearbeiten in der Wachau, insbesondere Entbuschungen sowie Mäh- und Schwendungsarbeiten, vorgenommen, die einen jährlichen Kostenaufwand von rund 85 400 bis 600.000,- verursachen. Dieser finanzielle Aufwand resultiert teilweise aus dem Umstand, dass die Grundeigentümer aufgrund der Geländesteilheit keine Mäharbeiten selbst durchführen und auch das Mähgut mangels Viehhaltung keiner landwirtschaftlichen Nutzung zuführen, sondern dieses abtransportiert sowie kompostiert werden muss.

Eines der bedeutendsten Landschaftspflegeprojekte wurde von der Naturschutzabteilung im vergangenen Jahr im Bereich des Naturdenkmales „Höhereck“, einem Hügel östlich von Dürnstein, abgewickelt. Während die Unterhänge des Höherecks als Weingarten genutzt werden, konnte der Hügelrücken sowie der steile Süd- und Westhang aufgrund der extremen Bedingungen seit jeher nicht in

dieser Form genutzt werden, weshalb hier ausgedehnte Hurweiden sich erstrecken.

Durch die Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe in diesem Jahrhundert wurde die Beweidung eingestellt. Die Weideflächen wurden daher nicht mehr benötigt und zum Großteil aufgeforstet. Im Jahr 1978 wurde auch das Höhereck mit nicht standortgerechten Schwarzkiefern bepflanzt. Da der Standort für eine gute Entwicklung der Bäume ungeeignet war musste in der Anfangszeit die Aufforstung unter großen Anstrengungen bewässert werden.

Anlässlich einer bundesweiten naturschutzfachlichen Untersuchung der Trockenrasenstandorte im Jahre 1986 wurde festgestellt, dass der ehemals „schönste Trockenrasen der Wachau“ von nationaler Bedeutung ist, aber durch die Aufforstung bedingt in seinem Fortbestand einer massivsten Bedrohung ausgesetzt ist.

Im Jahr 1997 wurde von der Naturschutzabteilung im Einvernehmen mit der Stadtgemeinde Dürnstein entschieden, den „an der Natur begangenen Fehler wieder gutzumachen“ und eine über 5.000 m² große Fläche zu roden.

Diese Korrekturmaßnahme zur Sicherstellung des bedeutenden Trockenrasens hat Kosten von mehr als 5 400.000,- verursacht und wurde von der Bevölkerung teilweise massiv kritisiert. An diesem Standort sind auch zukünftig weitere Pflegemaßnahmen erforderlich damit eine Verbuschung hintangehalten werden kann.

Die Naturschutzabteilung veranlasst auch alljährlich Pflegemaßnahmen im „Naturpark Jauerling“, der einen Bestandteil des Landschaftsschutzgebietes Wachau bildet. Dieses Gebiet mit einem Flächenausmaß von 3.600 ha erstreckt sich in der Gipfelregion des 959 m hohen Jauerlings und dient primär der Erholungsnutzung.

Die sieben Wege der Wachau

*Lester Barley
Dr., CBE
Commander of
the British Empire*

2.856 Kilometer legt die Donau von ihrem Ursprung im Schwarzwald bis zur Mündung ins Schwarze Meer zurück. Die ihren Weg säumende Landschaft wechselt dabei beträchtlich, und vielen großen Städten hat der Fluss zu ihrer Blüte verholfen. Doch wahrscheinlich erreicht die Donau auf der kurzen, nur 36 km langen Strecke in Niederösterreich, die wir als die Wachau kennen, ihren absoluten Glanz- und Höhepunkt.

Verziehen sei den Reisenden, die auf der Autobahn oder der Westbahnstrecke der Eisenbahn von Wien nach Linz unterwegs sind – sie bekommen von der Wachau nämlich nichts mit! Oberflächlich betrachtet, erscheint die Landschaft, die sich vom Mostviertel im Süden bis zum Waldviertel im Norden erstreckt, als Fortsetzung der Böhmisches Masse.

Die Wachau ist wenig mehr als eine Einkerbung in diese hügelige Landschaft und erinnert damit an die Rheinschlucht zwischen Bingen und Koblenz. Auf bestimmten Abschnitten eröffnen sich Aussichten ähnlich jenen vom Donauknie im ungarischen Esztergom. Das Flusstal mit seinen kompakten Siedlungen, deren Hintergrund steil ansteigende Weinterrassen bilden, mag an die Mosel erinnern, oder an die Nebenflüsse des Rheins im Elsassischen.

Die Geomorphologie der Wachau steht in Kontrast zu der östlich und westlich davon gelegenen Landschaft. Von Emmersdorf/ Schönbühel am westlichen Ende bis nach Dürnstein/Rossatz im Osten herrschen einheitliche Muster der Landnutzung und des Siedlungsbaus, wobei sich die größeren

*Melk, Blick von der
Seifskirche nach Westen*



Gemeinden am linken Flussufer finden. Die oberen Hänge der beiderseitigen Hügel sind von gemischten Laubwäldern bedeckt. Die steilen Hänge aus metamorphem Gestein wurden für den Weinanbau adaptiert. Dazu wurde das vorhandene Steinmaterial zum Bau von Terrassen verwendet. Die unteren Hänge aus alluvialen und Auswaschanden werden zur Produktion von Steinfrüchten genützt, in erster Linie natürlich für die legendäre Wachauer Marille (Aprikosen).

Die Hauptorte Spitz, Weißenkirchen und Dürnstein auf der linken Seite – mit altmodischen, doch um so sympathischeren Fähren verbunden mit Rossatz und Arnsdorf am rechten Ufer – sind Zeugen der viel befahrenen Handelsrouten durch die Wachau, die seit dem Mittelalter bestehen.

Die einzelnen Gemeinden scheinen sich ganz natürlich in die Landschaft zu fügen. Die kleineren rechtsseitigen Ortschaften sind noch immer ein wenig vom Geist der Jahrhunderte durchweht. Das linke Ufer wurde 1908 von einer Eisenbahnlinie und in den fünfziger Jahren von einer behutsam in die Landschaft gelegten Hauptstraße durchschnitten. Die historischen Stadtkerne von Krems und Stein flussabwärts und Emmersdorf flussaufwärts bilden die Außengrenzen der Wachau. Die unumstrittenen Wahrzeichen für den Kulturtouristen sind aber ohne Zweifel die großartigen Benediktinerklöster von Melk und Göttweig.

Patrick Leigh Fermor hat im Bericht von seiner Wanderung durch das Donautal in den dreißiger Jahren („A Time of Gifts“) einen lebhaften Eindruck von Melk hinterlassen als „...langer, konventioneller Palast, schwebend über Dächern und Bäumen, ein prächtiges Schiff unter den Klöstern...“.

Am vollendetsten lässt sich die Schönheit der Wachauer Landschaft wahrscheinlich genießen, wenn man sich von stromaufwärts kommend mit dem Dampfschiff annähert.

Die Abfolge neun kleiner Ortschaften, die abwechselnd links und rechts das Ufer säumen, entzücken das Auge des aufmerksamen Reisenden. Die Entdeckung der Venus von Willendorf am linken Ufer anlässlich der Bauarbeiten für die Eisenbahntrasse im Jahr 1908 erbrachte den Beweis für eine mindestens 26.000 Jahre zurück liegende Besiedlung dieses Gebiets. Das weniger frequentierte rechte Ufer war einst Außengrenze oder Limes des Römischen Reiches, und eine Reihe von Wegen, die vom Dunkelsteinerwald zur Donau führen, weisen die Wachau als wichtige Durchgangsstraße seit prähistorischer Zeit aus.

Der kulturell interessierte Tourist hat die Wahl zwischen sieben parallelen Wegen durch die Wachau, davon zwei auf der rechten Seite, wovon eine die Straße entlang der untersten Waldgrenze und die zweite der Treppelweg ist, der in alter Zeit dem Verkehr mit den stromaufwärts fahrenden, von Pferden gezogenen Schiffen diente (die Pferde kehrten jeweils per Schiff wieder zurück). Den dritten Weg bildet der Fluss selbst, dann folgen auf der linken Seite der zweite Treppelweg, der in den 50er-Jahren zur Hauptstraße ausgebaut wurde, und die Eisenbahntrasse aus dem Jahre 1908. Etwas höher, wiederum am Übergang vom fruchtbaren Flusstal zum Wald, liegt schließlich die alte Straße. Alle diese Routen werden auf die eine oder andere Art von Wachau-Besuchern benützt, und jede bietet eine andere Erfahrung. Wanderer werden bestimmt die engen, alten Strassen bevorzugen, die übrigens sicher oberhalb der historischen Hochwasserstände liegen, die deutlich sichtbar an den Gebäuden entlang des Weges markiert sind.

Die Wachau lässt sich in weniger als einer halben Stunde durchfahren – oder in einer Woche durchwandern. Kürzlich, im Flugzeug unterwegs nach Wien, überquerte ich die Wachau gar in weniger als sechzig Sekunden. Die Wachau ist nicht vorgesehen für allzu eilige Zeitgenossen.



*Spitz an der Donau
mit dem
Tausendeimerberg*

Wachauer Chor

Claudio Magris schreibt in seinem Buch „Die Donau“: „Der ornamentale Pomp der großen österreichischen Klöster, vor allem Melks mit seiner Pracht und Herrlichkeit, verschleiert nicht deren wahren Charakter, die geheimnisvolle Einfachheit, die ihre Kuppeln und Glockentürme zu einem integralen Teil des Jahrhunderte alten religiösen Gefühls für die Landschaft, den Schwung der Hügel, die Stille der Wälder, die Friedlichkeit der Tradition werden lassen.“

Man kann sich diesem Gefühl natürlich mit einem Glas des wunderbaren einheimischen Weines hingeben, beispielsweise auf der Terrasse des sehr beeindruckenden Schlosshotels Dürnstein. Oder Sie genießen die ruhige Stimmung am rechten Ufer beim Bier im gemütlichen Garten des einfachen Gasthauses der Familie Stumpfer in Schönbühel. Ich habe mich bei einem Glas Wein auf der Terrasse des



Gasthofes Goldenes Schiff in Spitz nach der Herkunft des Hausnamens erkundigt, was mich geradewegs ins Spitzer Donauschiffmuseum brachte – eine außergewöhnliche, aber leider viel zu spärlich besuchte Ausstellung!

Jährlich mehr als 600.000 Übernachtungen verzeichnet die Wachau neben den Hunderttausenden Tagesbesuchern aus Wien, die das vorzügliche Essen und die Atmosphäre der Gegend genießen wollen – aber nicht mehr als 20.000 Besucher finden den Weg in das bemerkenswerte Schiffmuseum in seinem barocken Gebäude in einer kleinen, versteckten Gasse. Dabei wird dort die soziale und wirtschaftliche Geschichte der Donau als Kommunikationsmittel so ausgezeichnet erklärt, dass diese Ausstellung zum Programm jedes Besuchers gehören sollte – für ein besseres Verständnis der langen kulturellen Tradition und des reichen geschichtlichen Erbes der Wachau.

Ich hatte das Glück, das Museum in Anwesenheit von Dr. Kurt Schäfer besuchen zu dürfen, den Hersteller der zahlreichen Schiffsmodelle im Hause. Zusammen mit den erstaunlichen Pferdeharnischen, die aus dem Dachboden einer ehemaligen Schiffmeisterfamilie stammen, ermöglichen die Schiffsmodelle ein wesentlich besseres Verständnis des einzigartigen sozialen, ökonomischen und kulturellen Erbes der Wachau.

Die Jahreszeiten werden in der Wachau ebenso wie der Ablauf der Arbeitsphasen mit unterschiedlichen Festen gefeiert. Die Sonnwendfeiern im Juni und der Marillenkirtag im Juli sind alljährliche Höhepunkte des einheimischen Kulturkalenders. Die Schiffmeister und alle anderen Vertreter der ehemals aktiven Flusszünfte feiern zu St. Nikolaus am 6. Dezember, wozu noch die traditionellen christlichen Feste wie Maria Lichtmess oder Pfingsten kommen. Im Tragen des Kalmuckjankers und des Steinfederhutes für Männer und der Goldhauben für Frauen drückt sich der ausgeprägte Sinn für heimatliche Identität aus. Die im Jahre 1900 noch vor dem Bau der Eisenbahn von Konrad Heller aufgenommenen Fotos dokumentieren eine durchgehende Tradition seit dem Mittelalter.

Viel bleibt noch zu tun, um das kulturelle Erbe für den Besucher zugänglich zu machen. Der berühmte Fundort der Venus von Willendorf ist sehr interessant aufbereitet, obwohl die Ausstellungstechnik dem anspruchsvollen Klima noch nicht optimal angepasst erscheint. Direkt vom Fundort aus bietet sich ein Ausblick über einen repräsentativen Abschnitt der Wachau, und dennoch fehlt eine Erklärung der für die Gegend typischen Landwirtschaft. Die Wachau hat vieles zu bieten, was dem wachsenden Interesse nach Kulturtourismus entgegen kommt. Es wäre ein Leichtes, die bestehenden Museen, etwa jenes in Weißenkirchen, entsprechend zu adaptieren

und die Sammlungen zu erweitern. Melk hat an die 500.000 Besucher im Jahr, und das weniger vorteilhaft nahe dem Fluss auf beeindruckender Anhöhe liegende Götweig 35.000, ergänzt von den 150.000, die das aktive Kulturprogramm genießen.

Das Problem der Erhaltung des historischen Gepräges der Ortschaften wirft die Frage nach adäquater Entwicklungskontrolle auf. In Hofamt bei Emmersdorf und in anderen Gebieten ist es zu unkontrolliertem Bauen moderner Villen gekommen. In einigen älteren Siedlungen wurde festgestellt, dass in zahlreichen Fällen die traditionellen Dachziegel durch unpassende neue ersetzt wurden. In Oberarnsdorf, einem reizenden Auegebiet am rechten Ufer, zählte ich fünf verschiedene Dachmaterialien auf sechs benachbarten Gebäuden.

Zwar wurden beträchtliche Investitionen in die Restaurierung bedeutender historischer Gebäude getätigt, wie in die mittelalterliche Kirche St. Michael und in den Ortskern von Rossatz, doch sollte der Authentizität der Materialien bei der Renovierung der gleichermaßen wichtigen Volksarchitektur ebenso großes Augenmerk geschenkt werden. Die bestehenden Gesetze, etwa das Denkmalschutzgesetz 1978/90, bietet ausreichend Handhabe zum Schutz der Integrität des architektonischen und kulturellen Erbes. Und auch der Naturschutz steht auf solider gesetzlicher Basis, zumal die Bundes- und Landesregierung gemeinsam beträchtliche Möglichkeiten haben, den Charakter der Region zu erhalten. Die Anerkennung der Wachauer Kulturlandschaft als Weltkulturerbe durch die UNESCO erfordert einen Managementplan, mit dem sich alle identifizieren können, die in der Wachau leben und arbeiten. Das Potential für Kulturtourismus ist enorm, und die Darstellung seiner Humangeografie sollte bei allen Anklang finden.

Weltkulturerbe Wachau – eine touristische Herausforderung

*Richard Plitzka
Dr., zuständiger
Geschäftsführer Eco Plus,
NÖ Regionale
Entwicklungsgesamtur*

Die Wachau als beliebtes Ausflugs- und Reiseziel

Die Wachau zählt bereits seit vielen Jahrzehnten zu einer der beliebtesten Ausflugsregionen Niederösterreichs. Aufgrund ihrer herausragenden Attraktivität leistet die Region an der Donau einen außerordentlichen Beitrag für den niederösterreichischen Tourismus. Der Bekanntheitsgrad wurde in den letzten Jahrzehnten auch über die Grenzen hinweg stark gesteigert. Das zeigt sich in einem hohen Anteil internationaler Gäste. Die landschaftliche Attraktivität der Region mit ihrem weit über die Grenzen Österreichs bekannten Weinbau und die Qualität der kulturellen Substanz entlang der Donau wurde durch die Ernennung zum „Weltkulturerbe“ noch zusätzlich bestätigt. Der Tourismus hat zweifellos zum hohen Bekanntheitsgrad und Wohlstand dieser Region wesentlich beigetragen.

Kremi, Pfarrplatz

*Kremi,
Dominikanerkloster
Weinmuseum*



Grenzen des Tourismus erkennen

Diesen überaus positiven Aspekten stehen auch negative Auswirkungen des Tourismus entgegen. Einerseits ist die Region durch die Topographie an der Donau räumlich begrenzt, womit die zahlreichen Besucher an bestimmten Orten und auf wenigen Verkehrswegen besonders massiv in Erscheinung treten; alleine rund 150.000 Radfahrer pro Jahr bewegen sich entlang des Donauradweges, für den Großraum Wien und Linz ist die Region zudem beliebtes Ausflugsgebiet und mit dem PKW rasch erreichbar. Andererseits tritt das hohe Tourismusaufkommen in teilweise kurzen Spitzenzeiten auf, wodurch sich die Belastungen wesentlich erhöhen. Die Bewohner haben wenig Einfluss auf das Geschehen, und es gibt bereits mancherorts Abwanderungstendenzen. All diese Aspekte werden als die zentralen Probleme der Region, die eine opti-



male Tourismusentwicklung behindern bzw. hemmen, gesehen. Mit der Auszeichnung „Weltkulturerbe“ wird sich der Bekanntheitsgrad der Region weiter erhöhen und voraussichtlich auch das Tourismusaufkommen und die damit verbundenen Auswirkungen verstärken.

Tourismusmagnet Dürnstein

Die Gemeinde Dürnstein ist von den skizzierten Problembereichen besonders stark betroffen, wie die folgenden Fakten belegen:

Rund 50.000 Nächtigungen in 420 Betten, kurze durchschnittliche Aufenthaltsdauer von zwei Tagen, extreme saisonale Schwankungen des Tourismusaufkommens, geschätzte 1,2 bis 1,5 Mio. Tagesausflügler pro Jahr bei nur 450 Einwohnern!

Verantwortungsvolle Gemeindevertreter der Region und Landespolitiker haben die Entwicklungen schon seit Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Auf Initiative des Bürgermeisters von Dürnstein, Mag. Karl Brustbauer, hat nun der zuständige Landesrat für Wirtschaft und Tourismus, Ernest Gabmann, Abhilfe für die Situation in Dürnstein versprochen und Eco Plus, Niederösterreichs Regionale Entwicklungsgesellschaft beauftragt, Grundlagen für Maßnahmen erarbeiten zu lassen.

Ein Leitbild für die touristische Entwicklung wird erstellt

Eco Plus hat gemeinsam mit der Tourismusabteilung des Landes eine Ausschreibung zur Einladung von international anerkannten Experten im deutschsprachigen Raum zur Schaffung eines Leitbildes für die Tourismusentwicklung der Weltkulturerberegion unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinde Dürnstein gestartet. Das Ziel ist die Erarbeitung von realistischen Maßnahmen und umsetzbaren Projekten für die Region. Das Leitbild soll allem voran einen Maßnahmenplan

zur Besucherlenkung unter Berücksichtigung der Interessen der Bewohner der Region sowie des Tourismus beinhalten. Damit in Zusammenhang steht auch die Erstellung eines gesamtheitlichen Verkehrskonzeptes. Für die Gemeindeentwicklung wird die Infrastrukturversorgung für die Einwohner sowie für die Touristen untersucht und eine Bedarfsanalyse erstellt. Um eine höhere Wertschöpfung durch den Tourismus zu erzielen, wird eine Stärken-Schwächen- sowie Chancen-Risiken-Analyse der touristischen Angebote durchgeführt sowie ein Kommunikationskonzept erstellt. Speziell für Dürnstein sollen in diesem Leitbild auch Maßnahmen entwickelt werden, um die Gemeinde als Lebensraum für die Bewohner attraktiv zu gestalten und die Abwanderung zu stoppen.

Wichtige regionale Akteure werden in Arbeitsgruppen eingebunden

Als Ergebnis soll somit ein umsetzungsorientierter Masterplan erarbeitet werden. Der Inhalt und die vorgeschlagenen Maßnahmen werden dann von dem Beraterteam mit der regionalen Steuerungsgruppe sowie Vertreter der Interessensgruppen der Region auf ihre Umsetzbarkeit hin untersucht. Dazu werden themenbezogene Arbeitsgruppen mit regionalen Akteuren gebildet.

Nach Prüfung der Angebote wurde die Firma Strafinger Tourismusberatung aus Kärnten mit der Entwicklung des Leitbildes beauftragt. Das Unternehmen hat jahrzehntelange Erfahrungen mit der Thematik auf Grund der intensiven Auseinandersetzung mit den touristischen Chancen und Belastungen in den Kärntner Top-Tourismusgebieten.

Am 25. Juni 2001 fand auf Einladung der Gemeinde Dürnstein, der Tourismusabteilung des Landes und Eco Plus bereits das erste Arbeitstreffen im Stif Dürnstein statt, an dem Vertreter der Gemeinden und des Tourismus der Weltkulturerberegion teilnahmen. Das Arbeitsprogramm wurde von den Beratern



Burg Ruine Aggstein

vorgestellt und anschließend ausführlich diskutiert. Dabei wurde die Wichtigkeit der Einbeziehung der Betroffenen bei der Erarbeitung aller Maßnahmen betont. Auch wurden bereits Arbeitsgruppen zur Einbindung der regionalen Akteure zusammengestellt.

Ziel der gemeinsamen Arbeit ist es, unter Beachtung der regionalen Zusammenhänge für die Region Verbesserungsmaßnahmen zu entwickeln, um eine touristische Entwicklung im Einklang und nicht gegen die Interessen der Bevölkerung zu forcieren.

Beratung als Hilfe zur Selbsthilfe

Eco Plus unterstützt seit 1987 im Rahmen eines breit angelegten Regionalförderprogrammes regionale Projekte in Niederösterreich durch Bereitstellung von Fördermitteln. 4,8 Mrd. öS wurden von der NÖ Landesregierung bisher 850 Projekte auf Vorschlag der Landesgesellschaft bereitgestellt; 15 Mrd. öS an Investitionen wurden damit in den niederösterreichischen Regionen ausgelöst. Dabei werden Projekte in den traditionellen Wirtschaftsbereichen aber auch solche im Tourismus- und Kulturtourismus-Bereich unterstützt. Im Vordergrund stehen die Impulse für die regionale Entwicklung, die von den Projekten ausgehen.

Seit 1996 organisiert und finanziert Eco Plus wie im gegenständlichen Fall auch Beratungsleistungen, um Projekte bestmöglich vorbereiten zu helfen oder zu begleiten. Im Mittelpunkt steht dabei die Philosophie Hilfe zur Selbsthilfe, d.h. dass die Verantwortung und maßgebliche Energie für die Umsetzung von Projekten immer beim Projektträger zu liegen hat; gemeinsam mit diesem werden jedoch mit Hilfe von Experten zusätzliche Grundlagen für die Projektentwicklung und –umsetzung geschaffen. Eco Plus greift aber auch wichtige regionale Themen auf, sei es weil sich Trends abzeichnen oder weil Projekte an Eco Plus herangetragen werden. Mit Hilfe externer Berater und Experten werden mit Unterstützung von Eco Plus dann Studien erstellt um das Potenzial für Entwicklungen auszuloten und Grundlagen für die Umsetzung zu schaffen (z.B. Weinstraße Niederösterreich).

Wichtig ist, dass die Projekte regional verankert sind und bei regionalen Leitprojekten auch die Bevölkerung eingebunden ist. Mit vereinten Kräften soll die touristische Entwicklung in der Wachau, einer der schönsten Landschaften Niederösterreichs, in die richtigen Bahnen gelenkt werden; die große Herausforderung ist nicht nur die Qualität des touristischen Angebotes zu steigern und die Wertschöpfung zu erhöhen, sondern auch die Lebensqualität der Bevölkerung langfristig zu sichern.

Nähere Informationen

Eco Plus, Niederösterreichs Regionale Entwicklungsagentur
 Dr. Richard Plirzka, zuständiger Geschäftsführer
 Mag. Christian Weinberger, Projektleiter
 1010 Wien, Lugeck 1
 Tel. 01/5137850-0, Fax 01/5137850-44
 c.weinberger@ecoplus.at
 www.ecoplus.at

Großer Festtagsreigen von Göttweig bis nach Melk

Die Wachau feierte die Überreichung des Weltkulturerbe-Diploms

*Franz Klängenbrunner
Mag., Amt der NÖ
Landesregierung, Presse-
abteilung*

Die ganze Wachau feierte am 22. September, die Ernennung zum UNESCO-Weltkulturerbe. Es war ein „Freudentag für das ganze Land“, so Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, gemeinsam mit Dr. Bernd von Droste als Vertreter des Direktors des Welterbezentrums der UNESCO den Wachaugemeinden die Diplome überreichte.

Der Auftakt des Festtagsreigens erfolgte vor der außergewöhnlichen Kulisse der Stiftskirche des Stiftes Göttweig mit einem „Morgenlob“ und der Überreichung der Diplome an das Stift, die Stadtgemeinde Mautern und die Gemeinde Bergern. Anschließend ging es nach Krems, wo die von Landeshauptmann Pröll und von Droste angeführte hochkarätige Delegation mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik, Kultur und der Tourismusbranche an Bürgermeister Franz Hölzl das Diplom überreichte. Es war damit auch die würdige Anerkennung der denkmalpflegerischen Leistungen dieser mehr als 1.000 Jahre alten Stadt, die damit zu den ältesten in ganz Niederösterreich gehört.

Von der Einmaligkeit dieser Region konnten sich die Festgäste bei ihrer Schifffahrt durch die Wachau überzeugen. Fünfmal legte die „Admiral Tegetthoff“ an, um den Wachaugemeinden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Diplome zu überreichen. Für Landeshauptmann Pröll war diese Reise eine Begegnung mit der Natur, der Kultur und vor allem mit den Menschen, die diese Region prägen. „Die Bemühungen der Menschen, aber auch des Landes Niederösterreich um Bewahrung dieses Juwels haben sich bezahlt gemacht“, so der Landeshauptmann.

Der erste Zwischenstopp in Dürnstein, einer der meistbesuchtesten Orte in der Wachau zeigte, dass der ungebremste Fremdenverkehr nicht nur ein Segen für den Ort ist. Der Massentourismus lässt zwar die Kasse kräftig klingeln, bringt aber auch so manche infrastrukturelle Probleme mit sich. Stromaufwärts ging es weiter nach Weißenkirchen, Spitz, Aggsbach und Emmersdorf bis nach Melk, vorbei an weithin sichtbaren Wahrzeichen, wie





*Fotos der Festivitäten
mit LH Dr. Pröll,
Bundesministerin Gehrler,
Graf Droste-Hülshoff,
LR Gabmann,
Abt. Ellegart,
den Bürgermeistern
der Gemeinden und
einem der ersten
Initiatoren der
Wachau-Erhaltung
Josef Jamek*

den Burgruinen Dürnstein und Aggstein oder dem beeindruckenden Schloss Schönbühel, die geradezu majestätisch über der Donau thronen. An allen Schifflanlegestellen wurden die Gäste trotz der herbstlichen Temperaturen und des wolkenverhangenen Himmels mit Musik, typischen Wachauer Trachten und toller Stimmung empfangen. Den Höhepunkt und Abschluss der Feierlichkeiten bildete ein großer Festakt in der beeindruckenden Stiftskirche des Benediktinerstiftes Melk. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche überreichte Dr. Bernd von Droste an Bundesministerin Elisabeth Gehrler und Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll das Weltkulturerbediplom. „Eine verdiente Auszeichnung der Region, aber auch ein klarer Auftrag für die Zukunft, diese einzigartige Kultur- und Naturlandschaft zu erhalten und an kommende Generationen weiterzugeben“, so der Landeshauptmann aus tiefster Überzeugung. Die Wachau ist damit eine von insgesamt 690 Welterbestätten und nach der Ghega-Bahn am Semmering die zweite in Niederösterreich. Die Einigkeit der Wachau-Gemeinden beeindruckte auch von Droste. Diese Einigkeit sei ein wichtiger Grundstein, den Tourismus auf qualitativer Ebene weiterzuentwickeln und damit zur Erhaltung dieser außergewöhnlichen Landschaft beizutragen. Um die Bedeutung der Kunst- und Bauwerke sowie der Landschaften noch mehr hervorzuheben, soll eine Aufnahme in die Welterbeliste in Zukunft schwieriger werden.

Die Wachau – kulturelles Kapital und Aufgabe

Werner Kitilschka
Dr. phil., Hofrat,
ehem. Landeskonservator
für NO

Die kürzlich erfolgte Aufnahme der Kulturlandschaft Wachau in die Welterbeliste der UNESCO darf alle kulturbewussten Menschen in Niederösterreich, ja in ganz Österreich aufrichtig freuen. Voraussetzung für diesen Akt von internationaler kultureller Relevanz ist die im Jahre 1972 von der Generalkonferenz der UNESCO beschlossene „Welterbekonvention“, die das Ziel verfolgt, jenes „natürliche und kulturelle Erbe“ auszuwählen und in einer „Liste des Welterbes“ zu erfassen, das von außergewöhnlichem Interesse und Wert für die gesamte Menschheit ist. Die betreffende Liste liegt bei der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) in Paris auf. In Zusammenarbeit zwischen allen Völkern soll so ein wirksamer Beitrag zum Schutz dieses „Welterbes“ erbracht werden.

Unter Kulturlandschaft wird der Bereich des Donaulaufes von Melk bis Krems-Stein verstanden, also ein erheblich größeres Gebiet, als es in früherer Zeit mit dem Begriff Wachau bezeichnet wurde. Der Ursprung des im Jahre 830 erstmals verwendeten Namens Wachau erlaubt mehrere unterschiedliche Erklärungen, die vom Wort *wacta* (Wachtposten, Wachau) über das althochdeutsche *vahen* für fangen, einfangen beziehungsweise fischen mittels des geflochtenen Reusenkorbes (*Vach*) bis zum Begriff *vag, vah* (Woge, Welle) reichen.

Die als Welterbe definierte Tallandschaft der Donau zeigt auf einem relativ kurzen Abschnitt von rund 30 km Länge eine äußerst differenzierte Struktur in geomorphologischer Hinsicht ebenso wie in ihren von Menschenhand herrührenden Zeugnissen von geschichtlicher, künstlerischer und allgemein kultureller

Bedeutung. In dominierender Höhenlage markieren die Benediktinerstifte Melk und Göttweig die Grenzen eines dichten Gefüges aus natürlichen Landschaftselementen, wie dem gewundenen Band des Donaustromes, Auwäldern und steilaufragenden Felsformationen sowie aus unzähligen, auf die Kulturträchtigkeit des Menschen über Jahrhunderte zurückgehende Prägungen. Weinbauterrassen, noch weitgehend kompakte historische Siedlungen, Flurformen, Trockenmauern, Kirchen, Klöster und Kleindenkmale verzahnen sich zu einem engverwobenen Ganzen von größter Erlebnisdichte. Nach wie vor bildet der Weinbau, den das von Osten in die Wachau reichende warme trockene Klima ermöglicht, einen der wesentlichsten landschaftsprägenden Faktoren.

Seit rund 30.000 Jahren besiedelt, markierte die Wachau in römischer Zeit einen Teilbereich der Limesgrenze, wurde jedoch im Mittelalter bald einer der wichtigsten Verkehrswege Europas. Viele Jahrhunderte, vor allem jedoch die Zeit des Spätmittelalters und die Epoche des Barock haben ein künstlerisch hochbedeutendes und äußerst vielfältiges Erbe hinterlassen. Zwischen zahlreichen markanten Baudenkmalen bestehen attraktive Sichtzüge, die erheblich zur Schaffung größerer räumlicher Strukturen beitragen.

War die Wachau im 19. und häufig auch noch im 20. Jahrhundert für viele Besucher in erster Linie Stimulans für romantisch-stimmungshaften Erlebnismöglichkeiten, die sich in der Schaffensfülle der „Wachaumaler“ ebenso wie im Heimatfilm niederschlugen, so scheint die Befassung im Vorfeld der Erklärung zum Weltkulturerbe einer mehr sachbezogenen, wissenschaftlich orientierten Betrachtungsweise der Wachau zu größerem Ansehen ver-

*Schwülenbach,
Pfarrkirche*



*Krems, Margaretenstraße,
Sgraffitohaus*



holfen zu haben. Es ist zu hoffen, dass sich die Lokalpolitik und eine breite Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit von der Auffassung verabschieden, die Wachau sei in erster Linie eine großartige romantische Stimmungskulisse, die es touristisch und in jeder anderen möglichen Weise vorbehaltlos zu vermarkten gelte.

Aus ökologischer, kunstgeschichtlicher und wirtschaftsgeschichtlicher Sicht handelt es sich beim Donaural Wachau um eines der herausragendsten europäischen Beispiele jahrhundertelanger Harmonisierung zahlreicher und mannigfaltiger menschlicher Tätigkeitsfelder, deren materielle Zeugnisse auf engstem Raum optisch synchron in Erscheinung treten. Im gegenwärtigen Spannungsfeld von Umweltschutz und Umweltgestaltung kommt der Wachau hinsichtlich ihrer bewährten historischen Lösungen auf diesen Sektoren der Rang eines Studienmodells von zukunftsweisender Aktualität zu.

Birgt die Wachau einerseits einen reichen Schatz an geschichtlichen Informationen verschiedenster Art und an Erfahrungen des bauenden und wirtschaftenden Menschen im behutsamen Umgang mit der Natur, so läßt sich auch andererseits aus den bisher gemachten Fehlern lernen. Verkehrseinrichtungen und der Verkehr selbst, die Aufschließung und Bebauung neuer Wohngebiete, aber auch die Ausbeutung der Nutzgesteine in weithin sichtbaren Steinbrüchen stellen bereits extreme Störfaktoren dar. Langfristige Schutz- und Verbesserungsmaßnahmen im Sinne der Milderung vorhandener Störungen und der Verhinderung weiterer Belastungen sind dringend geboten.

Vieles an schlichter, anonymer, jedoch elementarer Bausubstanz wurde in den vergangenen Jahrzehnten nur allzu leichtfertig geopfert und erweist sich als unersetzbar auch angesichts der zahlreichen gutgemeinten Versuche, den neuen Bauten etwas vom Charme und Flair überkommener Architektur zu verleihen. Das Gebot der Stunde fordert in der durch unzählige volkstümlich-anonyme Bau-



*Stein, Chor der
Pfarrkirche nach
Restaurierung*

ten geprägten Kulturlandschaft Wachau allergrößte Bemühungen um ein vertieftes Verständnis für das Einfach-Schlichte und um seine Respektierung, sei es im Sinne von weiterer Erhaltung der Originalsubstanz, sei es als Richtlinie für die Bewältigung anstehender neuer Bauaufgaben.

Der Vergleich der gegenwärtigen Erscheinungsbilder mit alten Veduten der Wachau-maler oder mit den in den Jahren 1904 bis 1909 entstandenen Lichtbildern Konrad Hellers und den fotografischen Aufnahmen Martin Gerlachs aus der Zeit um 1910 erweist mit geradezu erschreckender Deutlichkeit, welch schwere Einbußen an urtümlichen Bauten und höchst malerischen Situationen die Wachau im 20. Jahrhundert hinnehmen mußte. Die in den letzten Jahren in verschiedenen Orten mit großem Erfolg angelaufenen bewahrenden und pflegenden Aktivitäten, wie Fassadenrestaurierungsaktionen und Dorferneuerungsprojekte im Sinne von Revitalisierungen stark vernachlässigter Bausubstanz, die von der öffentlichen Hand und Privaten getragen werden, lassen eine deutlich zunehmende Bereitschaft zu positiver Auseinandersetzung mit dem überlieferten Kulturgut erkennen. Der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Max Dvornik stellte bereits 1916 in seinem „Kate-

chismus der Denkmalpflege“ fest, „das Geringe“ bedürfe „oft mehr des Schutzes als das Bedeutende“. Schließlich werden den Rang der Neubauten nicht eine Anhäufung von Giebeln, Erkern, Arkaden, Pilastern, Lisenen sowie weitere Stuck- und Gliederungselemente alter Architektur bestimmen, sondern die Größenverhältnisse zu den vorhandenen Bauten und die Ausgewogenheit aller Teile in logischer Übereinstimmung mit den jeweiligen Innenstrukturen.

Derzeit besteht in den Wachauer Gemeinden ein starker Bedarf an neuen Wohnungen und Versorgungseinrichtungen. Um zu für alle Teile vertretbaren Lösungen dieser akuten Problematik zu gelangen, ist die Erstellung detaillierter, individuell angelegter Analysen unabdingbar. Hierbei muß mit Rücksicht auf die Bewahrung beziehungsweise Weiterentwicklung des vorgegebenen Grundcharakters der jeweiligen Orte der Art und Dichte der Bebauung, den Höhen und Strukturen der Gebäude sowie den Dachformen und verwendeten Materialien als prägenden Faktoren größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Von besonderer Relevanz wird die in den Flächenwidmungsplänen auszuweisende Wohndichte sowie in Einklang damit und mit der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung der Nachweis des tatsächlichen Erfordernisses an neuem Bauland sein.

Die alten Wachauer Siedlungen können bei näherem Studium den Sinn für das gute Maß im Bauen und für die beglückende Harmonisierung von Bauwerken und umgebender Landschaft wecken und so die künstlerischen Kräfte der Gegenwart und voraussichtlich auch der Zukunft dazu ermutigen, dieses hier besonders dicht und anschaulich nachvollziehbare Grundwissen vieler Generationen in neuen Schöpfungen weiter zu entfalten. Unter diesem Blickwinkel vermag sich das Kapital der Kulturlandschaft Wachau als Impulsgeber und Orientierung für neues Schaffen zu ver-zinsen.

Erbe als Auftrag!

*Burkhard Ellegast
Dr., OSB, Abt des
Benediktinerstiftes Melk*

Manche Gegenden und Orte sind schon seit Jahrtausenden von Menschen bewohnt gewesen. Offensichtlich spielten Beschaffenheit des Ortes, Klima, wohl auch manche irrationalen Momente mit, dass Menschen sich dort ansiedelten. Wenn nun mehrere Menschen zusammen in einem bestimmten Gebiet leben, beginnen sie mit der Teilung der Arbeit und damit entsteht ganz von selbst das, was wir Kultur nennen. Sie machen sich das Leben leichter, schöner und angenehmer. Sie erfüllen so den Kulturauftrag Gottes: „Macht euch die Erde untertan!“ Bei diesem Tun ist ständig die Versuchung gegeben, gegebene Grenzen nicht zu sehen und zu beachten. Der Mensch macht sich die Erde ohne Rücksicht auf Verluste untertan. Kultur wird zur Zivilisation, das heißt,

*Stift Melk,
Babenbergerportraits im
Stadflügel*



das kreative Element bildet sich zurück und man versucht ohne Rücksicht auf die Grenzen, den Lebensstandard zu erhöhen. Damit ist der Untergang von Kulturen programmiert.

Viele Zeugen und Reste alter Kulturen sind auf uns gekommen, die auch noch in ihrer Bruchstückhaftigkeit zeigen, wie viel Großes, Schönes und Gutes Menschen zu schaffen vermochten. Nicht umsonst spielt die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel in einem Land, in dem wohl die älteste Kultur greifbar wird. Weil die Menschen einen Turm bauen wollten, der zum Himmel ragt, weil sie so ihre Grenzen nicht sahen, stürzte der Turm ein und die Menschen verstanden einander nicht mehr.

Zwischen Melk und Krems, entlang der uralten Donaustraße, liegt die Wachau, wohl eine der sanftesten und schönsten Landschaften Österreichs. So ist es kein Zufall, dass auch in diesem Gebiet sehr früh menschliches Leben und bald auch starke kulturelle Ansätze spürbar werden. Funde aus prähistorischer Zeit, Reste römischer Besiedlung, romanische und gotische Bauten im kirchlichen aber auch im profanen Bereich lassen deutlich werden, wie sehr die hier lebenden Menschen durch den Strom, durch die wunderschöne Landschaft angeregt wurden, sich schöne Kirchen und Klöster, Burgen und Häuser zu bauen.

Uralte Sagen, lebendige Zeugen hochstehender Kulturen, spiegeln das Auf und Ab des menschlichen Lebens in der Wachau wider, wie die Menschen ihre körperlichen und geistigen Kräfte regten, wie sie ihre Grenzen nicht sahen, wie sie trotz allem immer wieder den Weg zum Guten fanden.

So entstand ein starkes kulturelles Leben, bedeutende Kunstwerke und vieles, was menschliches Leben lebenswert macht. Vieles wurde geschaffen, erfüllte seinen Zweck und wurde dann dem Verfall preisgegeben. Bisweilen zerstörten auch neue kulturelle Kräfte Altes und ersetzten es durch neue Werke. Was wurde nicht alles in der Barockzeit zerschla-



Benediktinerstift Melk

gen, jedoch durch Werke jener Kunstepoche ersetzt, die zutiefst österreichisch ist. Trotz allem finden sich Zeugen aller kulturellen Hochzeiten in der Wachau: wunderschöne alte Häuser, Straßen, Weinberge, in den Winzerorten der Wachau herrliche Wehrkirchen und auf den Felsen sagenumwobene Burgen, die großartigen barocken Klosteranlagen von Melk, Dürnstein und Göttweig. Eines war all diese Zeiten hindurch gleich geblieben: die unvergleichliche Landschaft entlang der Donau. Vielleicht hat manche gewiss notwendige Stromregulierung vorhandene Romantik zerstört, wie z.B. bei Melk, wo dann später noch durch das Donaukraftwerk eine zusätzliche Wunde geschlagen wurde. Doch gerade dieses Kraftwerk hat Menschen in der Wachau wachgerufen. Sie kämpften dann unter der Führung des Weinbaupioniers Josef Jamek aus Joching und des Spitzer Bürgermeisters Franz Hirtzberger mit ganzer Kraft gegen alle weiteren technischen Eingriffe. Sie waren die eigentlichen Wegbereiter dafür, dass dieses wunderschöne Land zwischen Melk und Krems/Göttweig in seiner heute noch sehr stark spürbaren Ursprünglichkeit bewahrt wurde. Durch die Aufnahme dieses Gebietes in das Weltkulturerbe wurden alle diese Bemühungen bestätigt und auch eine Gewähr geschaffen, dass dieses Kulturland erhalten bleibt. Die Wachau und ihre Klöster gehören zusammen. Was

wäre die Wachau ohne Melk, Dürnstein und Göttweig, die sie eröffnen und abschließen? Was wären diese Klöster ohne die wunderschöne Landschaft und ihren Siedlungen? In Melk ruft der auferstandene Christus zwischen den Türmen in die Donaulandschaft hinein die Botschaft von Auferstehung und Leben. Am Ende der Wachau ragt Göttweig zum Himmel mit seiner Kirche, die – der Aufnahme Marias in den Himmel geweiht – Auferstehung und Leben für uns Menschen als Ziel vor Augen stellt. Was die Natur der Landschaft ohne Worte ausdrückt, was diese Gottesburgen durch das Medium der Kunst verkünden, ist ein Erbe, das uns geschenkt ist, ein Erbe, das uns Grenzen menschlichen Denkens und Tuns vor Augen führt und das uns darüber hinaus eine große Hoffnung schenkt: Unser Leben hat bei all seiner Vergänglichkeit einen großen Sinn. Natur und Kunst führen uns zu dem, an den unsere Vorfahren glaubten und der auch unserem Leben Erfüllung geben kann.

Was die Wachauer Landschaft als Botschaft ohne Worte verkündet, was kulturelles Schaffen als Ausdruck eines frohen Glaubens und einer großen Lebensfreude hervorbrachten, das versuchen klösterliche Gemeinschaften in einer Zeit, die Grenzen vielfach ohne Bedenken überschreitet, zu leben und einzumahlen: Alle Kultur hat ihren Ursprung in dem, der den Menschen schuf und ihm seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten schenkte.

Das Stift Melk freut sich darüber, dass die Landschaft, an deren Anfang es steht, und ihre kulturellen Gegebenheiten ins Weltkulturerbe aufgenommen wurde, und die klösterliche Gemeinschaft zu Melk ist sich bewusst, dass ein Erbe verpflichtet. Wir sehen diese Verpflichtung in der Erhaltung dessen, was uns überliefert wurde, aber auch im lebendigen Bewusstsein, heute noch einen kulturellen Auftrag zu haben. Die beste Bewahrung kulturellen Erbes ist gegeben, wenn dort Menschen leben, die geistig lebendig sind. Dann wird von selbst kulturelles Gut auch heute entstehen.

„Weltkulturerbe“

*Clemens Laschofer
Dr., OSB,
Abt des Benediktinerstiftes
Göttweig*

Die Wachau mit der Altstadt Krems und den Stiften Melk und Göttweig am Eingang und Ausgang der Wachau ist Weltkulturerbe. Der Region und diesen Orten wird von hoher Stelle bestätigt, dass sie zum unverzichtbaren kulturellen Bestand unserer Erde gehören, für dessen Erhaltung alles unternommen werden soll, die aber auch selbst diese Auszeichnung rechtfertigen müssen.

Bei näherer Betrachtung des Begriffes „Kultur“ muss auffallen, dass in ihm die Wurzel „Kult“ steckt. Das darf aus religiöser Sicht so gedeutet werden, dass alles kulturelle Schaffen in der Schöpfung durch Gott zu begrün-

den ist. Auch für Göttweig kann gesagt werden, dass dieser Ort schon lange vor der Klostergründung durch den hl. Altmann von Passau im 11. Jahrhundert eine Kultstelle war, die von den keltischen Bewohnern gepflegt wurde, und dass sich zur Zeit des Imperium Romanum hier eine bedeutende Ansiedlung befand. In zunehmendem Maß werden Menschen heute sensibel für solche alte Stätten der Gottesverehrung als Kraftfelder und Orte der Stärkung und der Geborgenheit.

Die Gründung der Benediktinerabtei auf diesem landschaftlich reizenden und geographisch herausragenden Ort knüpfte also an altes Erbe an und versah den Ort mit der Gründungsintention, dass hier Menschen Gott dienen wollen – „qui ibidem erant Deo servituri“ heißt es im zeitgenössischen Text. Erster Akt der Klostergründung war die Anbringung einer byzantinischen Ikone Mariens, die der

*Stift Göttweig von
Norden*



böhmische Herzog geschenkt zur Verfügung stellt: Auftrag zum völkerverbindenden Wirken in diesem Grenzgebiet zwischen den germanischen und slawischen Kulturen und gleichzeitig eine Brücke zwischen dem Westen und der Tiefe des Glaubens der östlichen Völker. Die erste Melodie, die bei der Gründung erklang, war der uralte, Ambrosius von Mailand zugeschriebene Hymnus „Te Deum laudamus“, den der Gründerbischof anstimmte.

Drei Kulturepochen bebauten den Götweiler Berg zuerst mit einer romanischen und gotischen Klosteranlage, und schließlich schuf die Barockkunst den bis heute existierenden monumentalen Klosterbau, dem wechselweise die Namen „Stadt auf dem Berge“, „Österreichisches Montecassino“ oder „Österreichischer Escorial“ gegeben wurden.

Götweig und Melk sind als Weltkulturerbe Beispiele für unzählige Andere, wie die Religion im Allgemeinen und das Christentum im Speziellen als Inspiration und Provokation zugunsten des Kulturschaffens gewirkt haben. Man reduziere – um den Beweis anzutreten – die europäische Kunst und Kultur um die christliche Kunst, dann müsste man wohl eine sehr ernüchternde Feststellung machen. Der christliche Glaube kann den Nachweis erbringen, dass er die besten Kräfte des Menschen zum künstlerischen Schaffen herausfordert hat.

Was kann Götweig, das sich darüber freut, das ihm bestätigt wird, dass es zum „Weltkulturerbe“ zählt, in dieses „Weltkulturerbe“ einbringen? Es ist zuerst die Betonung des Primates Gottes, der als Schöpfer der Welt verehrt wird. Damit knüpft eine solche Stätte an das uralte Hauptgebot für das Volk des Alten Testaments an: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben ste-

hen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst“ (Dtn 6,4-7). Aus diesem Hauptgebot, in dem sich die drei großen monotheistischen Religionen gleichen, sind im Laufe der Geschichte des Christentums Klöster entstanden, deren innere Substanz in der Verehrung Gottes, im Kult, besteht. Das christliche Mönchtum verstand und versteht sich als ein Leben, das mit dem 1. Gebot ganz ernst macht. Aus dieser Wurzel kommend haben die Klöster Kunst und Kultur geschaffen und gepflegt, deren Schönheit über die bloße Weltimmanenz hinausweist. In der Hektik der Zeit scheinen wir zu vergessen, dass über 2.000 Jahre europäischer Kunstgeschichte in der Schönheit göttlicher Qualität erblickten.

Götweig und Melk sind Benediktinerabteien. Bei Klöstern kann man sagen, dass es kaum Institutionen gibt, die ein solches Alter und eine so lange Tradition aufweisen, wo sich doch viele Institutionen im Lauf der Geschichte als vergänglich oder sogar als kurzlebig erwiesen haben. Zudem sind die Klöster Institutionen, die das Erbe bewahrt haben, und die bis heute mit Leben erfüllte Institutionen darstellen, nicht bloß museale Räume.

Erfreulich ist, dass in zunehmendem Maß Menschen die Botschaft der Klöster verstehen und sie nicht nur zum Gottesdienst und zu kulturellem Erleben beanspruchen, sondern dort auch Einkehr, Besinnung, ja sogar Urlaub suchen. Die Brücken, die ein Kloster zu bauen im Stande ist, sind zwar nicht weltumspannend, werden aber in vielen Beziehungen zu den Menschen von heute wahrgenommen.

In Abwandlung des weihnachtlichen Spruches „Let Christ in Christmas“ könnte die Aufnahme der beiden genannten Stifte dem Weltkulturerbe die Botschaft mitgeben, dass Religion und Kult nicht nur für diese Stifte Kern, Wurzel und Grundlage sind, sondern auch für das Weltkulturerbe.

Eine seltene Jugendstilbildserie der Wachau

Gebhard König
Dr., Wirkl. Hofrat,
Direktor der
NO Landesbibliothek

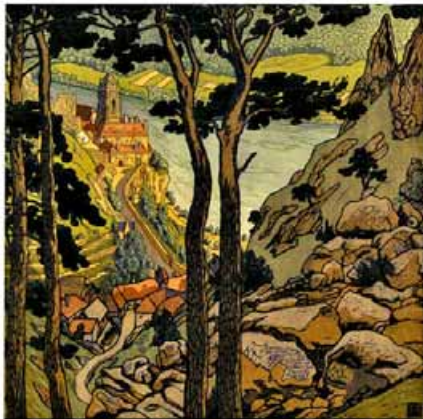
Wohl kaum eine andere Landschaft Niederösterreichs hat so die bildenden Künstler in ihren Bann gezogen wie die Wachau. Es würde Seiten füllen, nur die bedeutendsten Künstler aufzuzählen, in deren Werkverzeichnis sich Motive aus dem romantischen Donautalstück im Zentrum Niederösterreichs finden. Selbst die Behandlung der als Wachau-maler bekannt gewordenen Künstler von Jakob Alt bis Siegfried Stoitzner würde mehr als diese Broschüre füllen. So mag es auch nicht verwundern, dass es die Bilder dieser Künstler waren, die die Reize der Wachau bekannt machten, wenn ihre Gemälde auf vielen Ausstellungen vor allem im Wiener Künstlerhaus indirekt für die Wachau warben. Noch 1851 hatte Robert Hamerling Dürnstein als armseliges und ödes Felsenest bezeichnet, in dem nicht einmal ein Mittagessen zu bekom-

men war. Kein Wunder, hatte doch der Bau der Eisenbahnlinsen den alten Handels- und Verkehrsweg der Donau immer bedeutungsloser werden lassen. Außerdem suchten Künstler und Naturliebhaber nun eher die in Mode gekommenen Alpengegenden auf. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zog sich eine Reihe von Malern aus der Großstadt in die idyllische Landschaft zurück, um sich fast ausschließlich der Wachau zu widmen. Überwiegend kamen diese Künstler von der Wiener Akademie, der traditionellen Landschaftsmalerei ihrer Zeit, dem Stimmungsimpressionismus und Realismus, verhaftet, nicht geneigt, „secessionistische“ Strömung aufzunehmen.

Anders dagegen jener Künstler, der als Maler und Graphiker nur wenig in Erscheinung trat, das dafür aber für die Wachau mit ausdrucksstarken Jugendstilbildern:

Hugo Henneberg. Am 27. August 1863 in Wien geboren, studierte er zunächst ab 1882 in Wien und Jena Naturwissenschaften, ehe sich der promovierte Physiker 1887 der Photographie zuwandte. Wir befinden uns gerade in der großen Zeit der österreichischen Kunstphotographie, die wie andere Bereiche der Kunst auch durch die Secessions-Bewegung eine Erneuerung erfahren hatte. Begünstigt wurde dieser Stilwandel in der Photographie durch verschiedene Edeldruckverfahren (Platin-, Pigment-, Gummi- und Bromöldruck), die es den Photographen ermöglichte, zu experimentieren. Dies konnten sich aber nur wohlhabende Amateure erlauben, während der Berufsphotograph sich am unveränderten Publikumsgeschmack zu orientieren hatte. Henneberg schloß sich daher dem Wiener Camera-Club an, einer 1887 aus der

Dürnstein





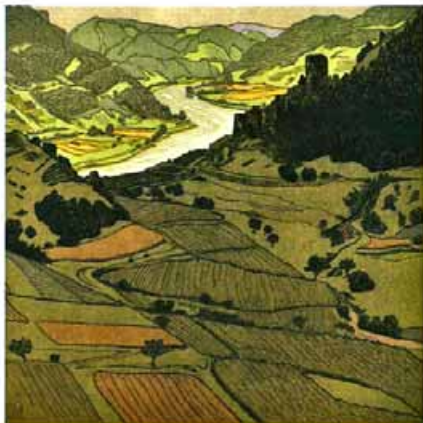
Dürnstein

*Abbildungen auf
der rechten Seite in
Leserichtung:
Melk, Spitz, Stein,
Aggstein*

Photographischen Gesellschaft in Wien hervorgegangenen Initiative von Amateuren, die durch nationale und internationale Ausstellungen den Austausch von Bildideen gewährleistete. Dort lernt er Dr. Heinrich Kühn (1866-1944) und Hans Watzek (1848-1903) kennen, mit denen sich eine enge Freundschaft und Zusammenarbeit entwickelt: Als „Trifolium“ unternehmen sie gemeinsame Reisen nach Italien und Holland, experimentieren im Gummidruckverfahren des Franzosen Robert Demachy (1859-1938) und veranstalten 1897 eine gemeinsame Ausstellung. Seine Dreifarben-Gummidrucke ermöglichen Henneberg die Einbeziehung des dekorativen Gestaltungswillens des Jugendstils. 1902 stellt er in der erstmals den Photographen geöffneten Wiener Secession aus. Mit ihr verbanden nun die Amateurphotographen nicht nur mehr idealistische Ziele, sondern auch konkrete Bekanntschaften: Sowohl Hugo Henneberg

als auch Heinrich Kühn lassen sich ihre Wohnhäuser von Josef Hoffmann errichten. Die neuen Farbbilder bringen Henneberg der Malerei und Graphik nahe, der er sich ab 1898 auch zuwendet und sich mit Holzschnitt und Radierung beschäftigt; 1910 fällt die endgültige Entscheidung für die bildende Kunst: Einer der international führenden Kunstphotographen legt die Kamera aus der Hand, weil ihm die Photographie als zu schwierig erscheint. Am 11. Juli 1918 stirbt Dr. Hugo Henneberg in Wien.

Seinem Hauptstuetz ist er treu geblieben, der Landschaft. Von 73 zum Teil mehrfarbigen Holz- bzw. Linolschnitten weiß der „Thieme-Becker“ zu berichten, die neben Stadtmotive (Markt am Hof, Markt in Steyr, Schönbrunn) vor allem der Wachau-Landschaft gewidmet sind. Eine um 1910 erschienene Wachaumap-ppe enthält statt der projektierten 12 Blätter nur sieben. Die äußerst dekorativen Blätter der sehr seltenen Mappe waren bei einer Bildgröße von 45 mal 45 Zentimeter als Wandschmuck gedacht. Noch 1926 wird sie im 49. Jahrgang der Zeitschrift „Die Graphischen Künste“ in einem ganzseitigen Inserat der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ zum Kauf angeboten: „Wachau. Sieben farbige Linoleumschnitte von Hugo Henneberg in einfacher Mappe vereinigt bieten durch originale, farbenfreudige Auffassung und flotte Holzschnitttechnik reizvollen Wandschmuck.“ Auch die Bildinhalte der an sich namenlosen Bilder werden genannt: Blick auf Melk, Aggstein im Herbst, Die Donau bei Spitz, Blick auf Dürnstein, Donau bei Dürnstein, Föhren bei Dürnstein, Stein an der Donau“. Damals hätte man zuschlagen müssen: Um dreißig Mark war die heute nicht mehr um einen fünfstelligen Schillingbetrag erhältliche Mappe wohlfeil ...





Homepage der Wachau:
www.arbeitskreis-wachau.at

William Beattie
the Danube, its history, scenery
and topography, London 1844.

Max Dvořák
Katechismus der Denkmalpflege,
2. Aufl., Wien 1918.

**Bruno Reiffenstein, Rudolf
Hans Bartsch**
Kunst und Natur in Bildern –
Die Wachau, Berlin – Wien 1923

Franz Eppel
Die Wachau, Wien 1968

J.A. Donner
Eine Donaufahrt anno 1890 –
Im Boot von Regensburg nach
Wien, Salzburg – Stuttgart –
Zürich 1969

Walter Myss, Maria Schlandt
Die Donau in alten Reisebildern –
Reiseberichte und Reisebilder aus
sechs Jahrhunderten, Innsbruck
1975

**Albert Gattermann,
Kurt Hinterndorfer,
Herbert Rodinger,
Rupert Schweiger**
Entwürfe zur Erneuerung der
Altstadtgebiete von Krems und
Stein, Krems an der Donau 1975

**Martin Suppan,
Peter Weninger**
Wachaumaler – Wachaumotive –
Eine Donaulandschaft in Bildern
des 19. und 20. Jahrhunderts,
Wien 1987

**Die Wachau – Perspektiven
einer europäischen Fluß-
landschaft**
Aus Anlaß der Verleihung des
Europäischen Naturschutz-
diploms herausgegeben vom
Arbeitskreis zum Schutz der
Wachau, Dürnstein 1995

**Katalog der Sonderausstellung
„Stadt im Aufbruch –
zur aktuellen Architektur“**
Herausgegeben von der Stadt
Krems Magistratsabteilung IV –
Stadtbauamt, Krems an der
Donau, 1995

**Denkmalpflege in
Niederösterreich, Band 3:**
Wachau – Zur Pflege einer der
schönsten Kulturlandschaften
Europas, Wien o.J.

**Harry Kühnel,
Franz Schönfeller** (Hrsg.),
Tausend Jahre Krems –
Ein Jubiläumsbuch. Photo-
graphiert von Gerhard Trumler,
Wien 1995

Friedrich Grassegger
Wachau um 1990 –
Lichtbilder des Wiener
Landschaftsfotographen
Konrad Heller (1875-1931),
Wien – Köln – Weimar 1996

Martin Gerlach, Josef Wichner
Die Wachau in Wort und Bild.
Mit einem Einleitungsgedichte
von Hermann Hango, Wien –
Leipzig o.J. (1912)

Hans Koepf, Harry Kühnel
Stadtbaukunst in Krems – Stein,
Krems an der Donau o.J.

Dehio-Handbuch
Die Kunstdenkmäler Österreichs –
Niederösterreich nördlich der
Donau, Wien 1990.

**Internationales Symposium
Denkmal – Ensemble –
Kulturlandschaft am Beispiel
Wachau**
vom 12. bis 15. Oktober 1998
in Dürnstein (Österreich)
Beiträge redigiert von Géza
Hajos, Wien – Horn 1999/2000

Zur Restaurierung des Heidentors in Petronell-Carnuntum

Axel Hubmann
Dr., Bundesdenkmalamt,
Landeskonservatorat für
Niederösterreich

Südwestlich von Petronell-Carnuntum, von der Umfahrungsstraße in der Ebene der Landschaft markant sichtbar, erhebt sich das so genannte „Heidentor“. Der auch heute monumental wirkende Bauteil lässt noch gut die imperiale Wirkung des seinerzeitigen als Quadrifrons errichteten Bauwerks beim Schnittpunkt zweier (Fern-) Straßen erahnen.

Deutlich sichtbare Schäden und statische Gefährdung des noch erhaltenen Bogenteils machten im letzten Drittel der 90-er Jahre eine Restaurierung unumgänglich. Dies umso mehr, als die letzten Arbeiten am Bauwerk um 1907 stattgefunden hatten. Infolge des geringen Wissensstandes über die Materialien und die Konsistenz des Baus war eine grundlegende Unterstützung und Befundung der erste Schritt.



Ansicht der Ruine von Osten mit den beiden großen Sturzblöcken des Nordostpfeilers im Vordergrund. In der Gebäudemitte steht der wieder errichtete Statuensockel.

(Bezüglich der archäologischen Befundung und entsprechenden Grabungen darf auf den Artikel von Prof. Dr. Jobst verwiesen werden.) Auf Grund der Komplexität der Materie wie verschiedene Mörtel, unterschiedliche Steinmaterialien, Vormauerungen und Ergänzungen im Zuge der letzten Restaurierung, konnte diese Arbeit nur durch integrative Vernetzung verschiedener Fachrichtungen und Fachleute erfolgen. Die statische Überprüfung wurde durch Fachleute des Amtes der NÖ Landesregierung durchgeführt, das Steinmaterial vom Institut für Archäometrie der TU-Wien bewertet, Putz- und Mörtelproben wurden im Labor der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes untersucht und definiert. Die Übertragung in die photogrammetrisch unterstützten Plandarstellungen ergaben ein äußerst komplexes, aber anschauliches Bild des „Ist-Zustandes“. Erst auf dieser Basis war es möglich, das Restaurierziel entsprechend abgestimmt zu definieren. Außer der notwendigen Steinbehandlung inklusive Verfüugung sowie den Vermauerungen im Sockelbereich lag das Hauptaugenmerk auf den Abdeckungen und der Wasserableitung vor allem des Bogens und der beiden Pfeiler. Es galt, nicht nur die weitere Durchfeuchtung des Ziegelmaterials im Bogenbereich zu verhindern sondern die Abde-

kung sollte und mußte sowohl statisch als auch optisch sich im Gesamtkontext einfügen. Dies galt ebenso für die Pfeilerabdeckungen. Bedingt durch die Vielfalt des Anforderungsprofils für diese Arbeit und die Differenziertheit der nötigen Methodik der Behandlung, war eine entsprechende Probe- und Musterarbeit als Grundlage und Vorgabe für die definitive Ausschreibung unabdingbar. Im gemeinsamen Zusammenwirken der schon oa. Fachleute und unter Beziehung von Spezialisten der einschlägigen Industrien sowie Putzfachleuten konnten vom beauftragten Steinrestaurator die verschiedenen Proben zufriedenstellend hergestellt und die essenziellen, rein fachlich orientierten und begründeten Teile der Ausschreibung verfaßt werden.

Wie bei jeder Restaurierung galt auch hier der Grundsatz der möglichst sparsamen Intervention in Relation zur sachlichen und fachlichen Notwendigkeit. Ein weiteres Kriterium stellt das überkommene, „gewachsene“ Erscheinungsbild dar. Dieses galt es hier besonders zu beachten, da das Heidentor geradezu als Wahrzeichen, als „Signet“ für diese Region gelten kann – die Abbildungen werden auch in diesem Sinn verwendet.

Geändert durch die Restaurierung hat sich das Bild des Heidentores farblich: Die nötige

Entfernung von Staub, Mikroorganismen und dergleichen ergibt einen derzeit wesentlich helleren Eindruck. In diesen Kontext sind auch die Abdeckungen des Bogens und der Pfeiler zu sehen, die sich in das nunmehrige Gesamtbild organisch integrieren. Im Bauwerk in Sekundärverwendung eingemauerte römische Weihealtäre konnten lokalisiert werden, einige auch herausgelöst bzw. sichtbar gemacht werden.

Auch wenn das Heidentor in seiner ursprünglichen Gesamtheit und seiner architektonischen-künstlerischen Ausgestaltung – geborgene Marmor- und Statuen- und Bauplastikteile sowie farbige Putzreste weisen auf eine aufwendige Gestaltung hin – nicht mehr vor uns steht, gibt das dominante Erscheinungsbild eine Ahnung seinerzeitiger Größe und Machtdemonstration.

Durch die Restaurierung dieses Bauteils konnte nicht nur ein bedeutendes Monument dieses, eigentlich als österreichisches Pompeji zu bezeichnenden Gebietes saniert und für die Zukunft gerettet werden, sondern auch durch die begleitenden Grabungen und Forschungen der Kontext zur Entstehungszeit hergestellt und das Bauwerk in seiner ursprünglichen Geschichtlichkeit und Dimension dargestellt werden.

Der spätantike Quadrifrons von Carnuntum

Werner Jobs
Dr., Univ.-Prof., Landesarchäologe
Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Kultur und Wissenschaft

Sensibel restauriert und nach neuesten Erkenntnissen präsentiert

Auf dem Boden von Bad Deutsch-Altenburg und Petronell errichtete Rom einst seine wichtigste Militärbasis im Wiener Becken, die Legionsfestung und Stadtanlage von Carnuntum. Verkehrsgeographisch am Schnittpunkt zweier kontinentaler Fernstraßen (Donauufer- und Bernsteinstraße) gelegen, entwickelte sich die römische Stadt Carnuntum alsbald zur Hauptstadt der

Reichsprovinz Oberpannonien. Im Laufe von Jahrhunderten hat sich diese Provinzhauptstadt am pannonischen Donaulimes in eine archäologische Landschaft verwandelt, deren Geländemerkmale bei näherem Hinsehen noch deutlich die einstigen Strukturen der urbanistischen Gliederung erkennen lassen. Alle, die an diesem Erbe in irgendeiner Form Anteil haben, sind verpflichtet, die Ruinen und Funde von Carnuntum im Verein mit der archäologischen Wissenschaft und

Denkmalpflege für zukünftige Generationen zu erhalten und nach den Erkenntnissen der Forschung wahrheitsgetreu zu präsentieren. Von den vielen Spuren der römischen Vergangenheit am Hochufer der Donau hat sich nur ein einziges Bauwerk über dem Erdboden erhalten, nämlich das sogenannte Heidentor von Petronell-Carnuntum. Die charakteristische Form dieses in der flachen Landschaft weithin sichtbaren und scheinbar an der Peripherie der antiken Siedlungs-



Ansicht des Heidentores von Westen (1655). Ausschnitt der Federzeichnung von Clemens Beustler mit der Beschriftung: „Heidnisch Thor der alten Sitts Carnunta“.

Ansicht der Ruine von Norden während der Grabungen. Links im Bild ist das im Grundriss aufgebaute bürgerliche Pfeilerpaar zu sehen.



landschaft gelegenen Denkmals ist ein sprechendes Symbol dieser Kulturlandschaft. Es ist zum Wahrzeichen der Marktgemeinde Petronell-Carnuntum und zum Markenzeichen der gesamten Region östlich von Wien geworden.

Die Erforschung, Erhaltung und Präsentation dieses einzigartigen Monuments ist seit jeher ein besonderes Anliegen der archäologischen Wissenschaft und der Denkmalpflege unseres Landes. Die letzte große Restaurierung hat im Jahre 1907 stattgefunden. Damals ist auch das heute geläufige Erscheinungsbild des Heidentores entstanden, das sich durch die Anbringung von Vormauerungen rund um das ausgedünnte westliche Pfeilerpaar von seinem älteren Aussehen deutlich unterscheidet.

Nachdem die Ruine über einen längeren Zeitraum (1998 – 2001) hinter einem Gerüst und Abdeckplanen verborgen war, ist nun das bekannteste Monument römischer Architektur in Österreich ab September 2001 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich und steigert somit die Attraktivität des Archäologischen Parks Carnuntum erheblich.

Die Erforschung des Heidentores

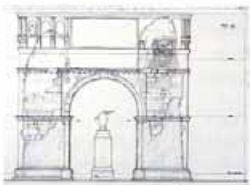
„Heydnisch Thor der alten Statt Carnunta“ ist auf der ältesten uns bekannten Abbildung des Denkmals, einer von Clemens Beuttler hergestellten laivierten Federzeichnung des Jahres 1655 zu lesen. Doch bereits 100 Jahre

davor beschrieb der gelehrte Humanist und Professor Wolfgang Lazius die Ruine als Stadttor oder Triumphbogen der römischen Metropole an der Bernsteinstraße. Schon damals, vor etwa 450 Jahren, war das Gebäude, welches sich hinter dem Heidentor verbirgt, kein Ganzes mehr, sondern höchstwahrscheinlich durch eine Sprengung in jenen ruinösen Zustand versetzt worden, der ihm als Reminiscenz an die heidnische, d. h. nicht christliche Vorzeit des Ortes Petronell den Namen gegeben hat. Der Zeitpunkt dieser Zerstörung läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Älteren Berichten zufolge soll das Gebäude gesprengt worden sein. Ein solcher Akt könnte etwa durch den Aufenthalt der Magyaren unter Mathias Corvinus ausgelöst worden sein.

Seit Generationen wurde versucht, das Geheimnis des Heidentores zu lüften, d. h. Funktion, Chronologie, Architektur und urbanistische Bedeutung der vom Zentrum der Zivilstadt Carnuntum weit entfernten Baustelle zu erklären. So war dieser Standort oftmals das Ziel von Bildungsreisenden, Gelehrten und Künstlern, die in Beschreibungen, Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen und Kupferstichen ihre Eindrücke festhielten. Manche Legende und Volkssage rankt sich noch heute um das Heidentor, das im Lauf seiner Geschichte gerne vor einen geheimnisvollen, mythischen Hintergrund gestellt wurde.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die archäologische Wissenschaft auch in Carnuntum Einzug gehalten hatte, war bereits erkannt worden, dass sich hinter dem Heidentor die architektonische Form eines Quadrifrons, also eines Doppeldurchgangsbogens verbirgt, der über vier quadratischen Pfeilern errichtet worden war. Doch die urbanistischen Zusammenhänge, die Interpretation und Datierung der Anlage konnte erst in unseren Tagen durch ein vom Schreiber dieser Zeilen in Angriff genommenes Forschungsprojekt im Rahmen einer Generalsanierung der Ruine mit den heute verfügbaren Methoden der Archäologie herausgefunden werden.

Das Gebäude wurde jetzt erstmals vollständig freigelegt und seine Umgebung genauestens untersucht. Alle noch vorhandenen Fundgegenstände wurden zusammengetragen und katalogisiert. Die Untersuchung der Architektur wurde einem erfahrenen Experten vom Institut für antike Bauforschung der Technischen Universität München übertragen. In einem Umkreis von etwa 500 m wurde die Umgebung des Quadrifrons durch die Abteilung Geophysik der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien einer ebenso gründlichen wie erfolgreichen Prospektion unterzogen. So konnten trotz vielfacher Veränderungen und Eingriffe vergangener Zeiten noch so viele Informationen aus



*rechts oben:
Ansicht der Anlage von Nordwesten nach
den Grabungen und Restaurierungen
1998 – 2001. Im Vordergrund steht das
Modell des Quadrifrons mit Informa-
tionsafeln.*

*links oben:
Ansicht des sogenannten Janus Quadri-
frons auf dem Forum Boarium in Rom.
Im Hintergrund der Palatin und die
Kirche San Giorgio in Velabro.*

*links unten:
Rekonstruktion des Quadrifrons von
Carnuntum nach den Ergebnissen der
Bauforschung von Klaus Müller
(München).*

einer Kombination verschiedener Forschungsmethoden zusammengetragen werden, dass sich nunmehr ein schlüssiges Bild dieses Bauwerks und seiner Umgebung ergibt. Auf Grund dieser Ergebnisse kann mit Fug und Recht gesagt werden, dass das Heidentor oder besser der Quadrifrons von Carnuntum nicht an der Peripherie sondern im Zentrum von mehreren militärischen Anlagen errichtet worden war.

Funde machen Geschichte

Über 300 Fundmünzen, verschiedene Arten von Keramikfunden, Waffen und Trachtbestandteile führten zu dem Ergeb-

nis, dass dieses Bauwerk nicht früher als um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein konnte. Dazu kam die Beobachtung, dass im Mauerwerk der Anlage auffallend viele römische Weihaltäre als Bauquader wiederverwendet worden waren, darunter einer, der sich als Weihaltar des höchsten Reichsgottes Jupiter Optimus Maximus zu erkennen gab. Dieser Fund machte deutlich, dass der Verwendung dieses Typs von Baustoffen ein Kahlschlag der heidnischen Tempel von Carnuntum vorausgegangen sein mußte. Dieser Ausgrabungsbefund bestätigt auf das deutlichste die religionspoliti-



Während der archäologischen Grabungen wurden wertvolle Funde geborgen, die den Beweis liefern, dass der Quadrifrons von Carnuntum von Kaiser Constantius II. in der Zeit seiner Alleinregierung (351 – 361) errichtet worden war. Auswahl der Fundmünzen, Fibeln und Waffen sowie Weihaltar für Jupiter Optimus Maximus, der als Spolie im Gebäude verbaut war.



schen Vorgänge im 4. Jahrhundert n. Chr. Die Verordnung der Schließung heidnischer Tempel und ähnlicher Stätten der Götterverehrung sind nach der Überlieferung das Werk der Alleinherrschaft des Kaisers Constantius II. (351 – 361 n. Chr.). Eben dieser Herrscher der konstantinischen Dynastie war es auch, der im Sinne des Vermächtnisses seines Vaters, Konstantins des Großen, noch einmal versucht hatte, die Einheit des römischen Reiches abzusichern. Auch in den pannonischen Provinzen hatte er große Investitionen in den Ausbau und die Erneuerung der Grenzverteidigung fließen lassen. So erklärt sich die Darstellung des Historikers Ammianus Marcellinus, dass für eben diesen Herrscher in Gallien und in Pannonien unter großem Aufwand Triumphbögen errichtet wurden, „auf denen Inschriften angebracht waren, die über seine Taten gelesen werden sollten, solange die Monumente aufrecht stehen konnten“. Auf Grund dieser Erkenntnisse konnten wir das Heidentor als den Rest eines jener spätantiken Triumphmonumente bestimmen wie sie uns im sogenannten Janus Quadrifrons in Rom oder im Triumphbogen von Malborghetto an der Via Flaminia bei Rom begegnen.

Auch die Lage des carnuntinischen Triumphmonumentes in seinem urbanistischen Zusammenhang kann nach den neuesten Forschungen gut erklärt werden. Wie sich zeigte, wurde das

Gebäude an einem Kreuzungspunkt zweier Straßenzüge errichtet, deren einer von Süden in die Zivilstadt führt, während der zweite nach Westen verläuft und die Limesstraße mit der Bernsteinstraße verbindet. Darüber hinaus steht das Gebäude genau in der Mitte dreier durch die geophysikalische Prospektion ermittelter römischer Lagerbauten. Mit diesem Forschungsergebnis können wir das Heidentor heute wieder in seinen ursprünglichen geschichtlichen Zusammenhang stellen.

Bauforschung und Rekonstruktion des Quadrifrons

Die vom Münchner Bauforscher Klaus Müller vorgenommenen Untersuchungen haben äußerst interessante Erkenntnisse und eine schlüssige Rekonstruktion des Gebäudes ergeben. Mit diesen Ergebnissen der Bauforschung konnte ein sehr seltenes und interessantes Beispiel spätantiker Monumentalarchitektur der nördlichen Provinzen des Imperium Romanum wiedergewonnen werden, das einen hervorragenden Einblick in die Konzeption und in die Ausführung derartiger Bauten gestattet.

Vom ursprünglichen Bau ist heute fast nur mehr die innere Substanz von zweien der ehemals vier massiven Pfeiler erhalten. In den vergangenen Jahrhunderten wurden weite Teile des Monuments ohne ausreichende Dokumentation erneuert oder gesichert. So mußte der Bauvorscher

an der Ruine die antiken und restaurierten Bereiche voneinander trennen.

Die ursprünglichen Abmessungen des Monuments konnten durch genaue Vermessung und Darstellung der Oberflächen des aufgehenden Baus in Grund- und Aufriss sowie der freigelegten Fundamente wiedergewonnen werden. Demnach hatte der quadratische Grundriss Seitenlängen von zirka 14,5 m im Aufgehenden, während die abgesteckte Baufläche im Fundament zirka 16 m Seitenlänge aufweist. Die etwa 4,35 m breiten Pfeiler trugen das 5,93 m weit gespannte Gewölbe. Geringe Reste der originalen Architekturgliederung erlauben Vorschläge zum ursprünglichen Erscheinungsbild des Bauwerks. Das Gestaltungskonzept der Außengliederung konnte weitgehend geklärt werden. Einige fragmentarisch erhaltene Bauglieder und Statuenten aus Marmor, die durch die Grabungen im Umfeld des Quadrifrons geborgen wurden, sprechen für eine aufwendige, mit Säulen und Skulpturenischen gegliederte Attika als oberste Zone der Außengliederung. Zahlreiche purpurrote, ockerfarbene und blau gefärbte Putzfragmente belegen zusammen mit geringen Farbresten auf Baugliedern eine ursprünglich farbige Fassung des Gebäudes. Die bislang bestehende Rekonstruktion des zentralen Figurensokkels wurde demontiert. Auf Grund der Untersuchung seiner Einzelbauteile konnte die

alte Rekonstruktion korrigiert und eine Gesamthöhe von zirka 4,30 m ermittelt werden. Die etwa 40 erhaltenen Bauteile wurden beim Wiederaufbau des Sockels in ihrer ursprünglichen Position wiederverwendet.

Die beiden, vor der Ruine liegenden großen Versturzböcke wurden als Teile des nordöstlichen Pfeilers erkannt und konnten in der Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Position zugewiesen werden.

Die neue Präsentation der Ruine und ihres Umfeldes

Im neuen Präsentationskonzept blieb das altbekannte Erscheinungsbild des Denkmals nahezu unverändert. Lediglich die neuen Erkenntnisse wurden sichtbar gemacht und eine Informationszeile mit einem Modell des Quadrifrons errichtet.

Veränderungen an der Ruine selbst sind durch die konservatorischen Maßnahmen begründet. Es sind dies folgende:

1. Die schadhafte Abdeckung des Ziegelbogens wurde – für den Betrachter vom Boden aus kaum sichtbar – erneuert und das brüchige Material an den Pfeilern gefestigt.

2. Der Figurensockel vor dem erhaltenen Bogen wurde nach den neuen Erkenntnissen sorgfältig wieder zusammengebaut. Auf diese Weise ist das antike Material bestmöglich geschützt und eine wesentliche Besonderheit des carnuntiner

Quadrifrons eindrücklich vor Augen geführt.

3. Die östlichen Pfeilerfundamente liegen nach ihrer Freilegung und genauen Untersuchung nunmehr geschützt unter einer kräftigen Kiespackung. Die Umfassungsmauern geben die genaue Lage und Grundfläche der Pfeiler an.

Die zurückhaltenden Maßnahmen in der Umgebung des Heidentores vermitteln den Besuchern sehr anschaulich folgende Ergebnisse der Forschungsarbeiten:

Eine antike Straßentrasse an der Südseite des Quadrifrons ist im Bodenbelag angedeutet.

Das Geländeniveau wurde im Bereich der Ruine und der Grabung auf das antike Niveau um zirka 50 cm abgesenkt.

Eine Reihe von Informationstafeln informiert im Vorfeld der Ruine über die Ergebnisse der Forschungen und Restaurierungen.

Ein großformatiges Modell gibt die aktuelle Rekonstruktion des Quadrifrons dreidimensional wieder und gestattet den direkten Vergleich mit der Ruine.

An einem geeigneten Standort südwestlich der Ruine ermöglicht eine perspektivische Umzeichnung der Rekonstruktion auf einem transparenten Bildträger eine optische Überlagerung des erhaltenen Mauerwerks und vermittelt so einen direkten Eindruck von den Größenverhältnissen des Bauwerks und vom Grad seiner Zerstörung.

Neue Schwerpunkte der Denkmalpflege in Bayern

*Egon Johannes Greipel
 Dr., Generalkonservator
 des Bayer. Landesamtes
 für Denkmalpflege*

In Deutschland brachte das vergangene Jahr eine heftige öffentliche Diskussion über eine Entstaatlichung der Denkmalpflege. Mit voreilig unter das Publikum geworfenen und teilweise ziemlich unausgegorenen Thesen unternahm man den Versuch, die Errungenschaften der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes in den letzten Jahrzehnten in Zweifel zu ziehen. Die Protagonisten dieser Ideen haben die Segel inzwischen ziemlich gestrichen. Immerhin führte die Debatte dazu, dass über Denkmalschutz und Denkmalpflege in letzter Zeit so viel geredet und geschrieben worden ist

wie schon lange nicht mehr, und dass sich die Sympathisanten der Denkmalpflege geoutet haben: Journalisten und Politiker. Das war ein großer Vorteil. Eine Unterströmung zeigte sich, die den Anliegen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege günstig ist.

Um diese Unterströmung richtig ausnützen zu können, müssen wir Denkmalpfleger uns ein wenig umstellen, in der Argumentation und in der Praxis. Das ist nicht einfach, schon deswegen weil unser Produkt Denkmalpflege einen solchen Namen hat, dass man es eigentlich gar nicht verkaufen kann. Es klingt nach Ladenhüter, Ärmelschoner und Neunzehntem Jahrhundert. Der Name lässt sich nicht mehr ändern, es fällt auch keinem ein



Egon Johannes Greipel

*Blick in die Restaurierwerkstätte,
 Fachbereich Gemälde, München,
 Bayer. Landesamt für Denkmalpflege*



*Luftaufnahme
der früh- und hochmittelalterlichen
Befestigung auf dem Vetzberg, Gemeinde
Bad Neustadt/Saale.*

*Im Bewuchs werden die einzelnen Teile
der gesamten Burganlage und die zentrale
Rotunde als dunkle Linie sichtbar.
Unterbrechungen der Gräben weisen auf
die ehemaligen Eingänge hin.*



besserer ein. Unter diesen ungünstigen Voraussetzungen kommt es darauf an, die positiven Eigenschaften und Wirkungen, die Leistungsfähigkeit und Qualität unseres Produkts Denkmalpflege herauszukehren. Wir dürfen nicht im kunsthistorischen Fachchinesisch von verkröpften Gebälken schwärmen, nicht die einmal neuen und interessanten, heute aber abgestandenen Debatten um Alterswert und Denkmalkultus führen oder als wesentliche Leistung herausstellen, dass Denkmalpflege Trauerarbeit sei. Derartige denkmalphilosophische Gedankenspiele eignen sich für kulturhistorische oder kunsthistorische Seminare aber nicht für den gesellschaftlichen und politischen Diskurs. Dorthin, in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs gehören unsere Anliegen.

Wir müssen vortragen, dass historische Bauten zweifelsfrei

Geborgenheit und damit Wohlbefinden vermitteln, innen wie außen, als Wohnraum und als Stadtraum. Es gilt inzwischen als Tatsache, dass die Qualität und die Merkmale des städtischen Umfeldes positiv und negativ das soziale Verhalten und die Kriminalitätsstatistik beeinflussen. Ein organisch gewachsenes, ästhetisch erfreuliches und sorgfältig instandgehaltenes Umfeld, gewählte Maßstäblichkeit, natürliche Materialien und maßvolle Farben, Werte eben, wie sie die Denkmalpflege vertritt, vermitteln Wohlgefühl und mildern Aggression. Man kann also, im Sinne einer Milieutheorie, von der sozialen Bedeutung der Denkmalpflege sprechen.

Immer noch viel zu wenig im Bewusstsein ist die Rolle von Denkmalschutz und Denkmalpflege als Wirtschaftsfaktor. Dies gilt vor allem für die mittelständische Wirtschaft. Jede öffentli-

che, für denkmalpflegerische Maßnahmen zur Verfügung gestellte Mark zieht das 8 bis 9-fache an privaten Investitionen nach sich. Wir nehmen an, dass in Bayern jährlich insgesamt – vom Staat, von den Kommunen, von den Kirchen und von den Privateigentümern – mehr als eine Milliarde Mark für Baumaßnahmen in der Denkmalpflege aufgewendet werden. Denkmalpflege ist also ein Mittelstandsförderprogramm erster Güte.

Ganz auf der Höhe der Zeit ist, wer sich den sorgfältigen Umgang mit den Ressourcen zum Ziel setzt und der Nachhaltigkeit seine Aufmerksamkeit schenkt. Was ist es anderes als Nachhaltigkeit, wenn die Denkmalpflege sich für den Erhalt, wohlgeartet funktionstüchtiger Bauteile einsetzt, historischer Bauteile, die zum Teil bereits mehrere Jahrhunderte alt sind. Beim Umgang mit schadhaf-

historischen Bauten sind wir in der Lage, Methoden aufzuzeigen, wie sich eine Wegwerfgesellschaft auf Vorgehensweisen hin bewegen kann, die eher von Reparaturen bestimmt sind und, nebenbei, Unmassen von Bauschutt und dessen Entsorgung vermeiden. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wird sich auf der Jahrestagung im Jahre 2003 ausgiebig mit dem Problem der Nachhaltigkeit im Bauwesen beschäftigen, Erhaltungsbilanzen mit Umweltbilanzen zu verknüpfen suchen und herausarbeiten, wie ressourcen- u. umweltschonend historische Konstruktionen sind.

Gebaute Umwelt, die Wohlfühl vermittelt, Mittelstandsförderung, Nachhaltigkeit: Das sind die Felder, auf denen die öffentliche, auf Zahlen und Fakten gestützte politische Diskussion um Denkmalschutz und Denkmalpflege verstärkt geführt werden muss. Wir haben eine phänomenal gute argumentative Basis, nutzen sie nur zu wenig.

Verbesserungspotential steckt im Image der Denkmalbehörden und ihrer Arbeitsweise bei der Bevölkerung. Gott schütze uns vor Staub und Schmutz, vor Feuer Krieg und Denkmalschutz, hat einer in Bamberg an ein Haus hingesprüht und großen Wert auf die Steigerung der Qualen gelegt. Vor dem Denkmalschutz kommt der Krieg und nach dem Denkmalschutz kommt nichts mehr. Das Gegenteil ist der Fall: Wir wollen mit unseren Kenntnissen und den

Fähigkeiten den Bauherrn helfen, gute und auch kostengünstige Lösungen zu finden; wir wollen sie in ästhetischer und technischer Hinsicht beraten und Wege der Finanzierung aufzeigen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege führt zur Zeit eine Strukturreform durch, deren Ziele Verwaltungsvereinfachung, Transparenz, Delegation von Verantwortung, Einheitlichkeit der denkmalpflegerischen Praxis und höheres Tempo sind. Wir wollen die Auswahl, Ausbildung und Weiterbildung unserer Mitarbeiter verstärkt daraus ausrichten, dass der Bauherr die Denkmalpflege nicht als einen Teil des Problems begreift, sondern als einen Teil der Lösung.

Ich habe vorhin die Denkmalpflege als Produkt bezeichnet. Produkte kann man vermehren und verbessern. Der Gegenstand der Denkmalpflege jedoch, die archäologischen, baulichen und künstlerischen Zeugnisse aus vergangener Zeit sind nicht beliebig reproduzierbare Produkte, sondern es sind Werte, begrenzte Ressourcen. Deshalb ist die Diskussion um die Denkmalpflege eine politische Wertediskussion. Und es ist künftig die zentrale Aufgabe der Denkmalpflege, diese Wertediskussion zu führen, den Wert der Denkmäler zu vermitteln, Denkmalpädagogik zu treiben. Es gibt nicht das Denkmal an sich, losgelöst von der wertenden menschlichen Wahrnehmung. Die Debatte um den künftigen Wert von Denk-

mälern und Denkmalpflege ist eine Debatte gegen noch bestimmende Züge des heutigen Zeitgeistes. Die Gleichung neu ist gut und alt ist schlecht wird in ihrer Gültigkeit zu bestreiten sein. Den langen Atem, die historische Kontinuität setzen wir gegen das Hecheln von Kampagne zu Kampagne. Die Kontinuität gegen den Wechsel als Prinzip setzen, die erlebnistiefe Langsamkeit gegen den überfordernden und wahrnehmungssarmen Geschwindigkeitsrausch. Wir müssen erklären, dass beim Denkmalerhalt nicht die Einkommenssteuerminderung das Entscheidende ist, sondern der Erlebniszuwachs. Es gilt zu zeigen: Denkmäler sind real, nicht virtuell. Sie verströmen Aura und sind einmalig. Man kann sie nicht klonen und nicht spurlos fälschen. Sie sind Originale, an Zeit und Raum gebunden. Damit sind sie eine Gegenwelt zur elektronischen Datenwelt.

In der rasenden Entwicklung unserer Gegenwart sind nicht zuletzt die Denkmäler Orientierungs- und Haltepunkte. Sie schützen uns davor, bewusstlos überrollt zu werden. Sie sind eine Alternative zu ephemeren Wichtigkeiten, sie haben mit Bereicherung, Erlebnis und dem Erhalt gefährdeter Lebensqualität zu tun. Unter diesen Umständen werden der Erhalt, die Erforschung und die Pflege unseres baulichen und archäologischen Erbes noch wichtiger werden als sie heute schon sind.

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.

*Beiträge von Dr. Axel Hubmann, Hofrat Dr. Peter König,
Dipl.Lng. Franz Bricht, Mag. Gorazd Žinkovič*

Maria Langegg, Pfarr- und Wallfahrtskirche, Außenrestaurierung

Im Band 24 der vorliegenden Schriftenreihe wurde über die Orgelrestaurierung der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Langegg berichtet. Nach deren Abschluss ist nunmehr eine Außenrestaurierung des spätbarocken Kirchengebäudes in zwei Jahrestappen vorgesehen. Heuer wurden das Langhaus und der Chor dieser baulichen Intervention unterzogen. Der Altputz wurde weitestgehend erhalten,

musste jedoch vor allem in der geschädigten, bzw. in der jüngeren Vergangenheit mit Zementputz sanierten Sockelzone erneuert werden. Die Färbelung der Fassaden erfolgte nach restauratorischem Befund analog der ursprünglichen Farbfassung.

Die nach Süden orientierte Kirche besitzt an der wettergeschützten Ostseite des Langhauses fünf bis zu 4 Meter hohe originale Holzfenster der Barockzeit. Die mundgeblasenen vierteiligen Glasscheiben werden von Bleistegen gerahmt und



*Zell/Ybbs, NO
Schloss, vor Baubeginn,
von Süden*



*Maria Langegg, NÖ
Pfarr- und Wallfahrtskirche, Barock-
fenster vor der Restaurierung*

von Windeisen beidseitig stabilisiert. Den stark dimensionierten und vierfach unterteilten Fensterstöcken aus Lärchenholz hat man den Umstand, dass sie seit annähernd 100 Jahren keinen neuen Anstrich erhalten haben zwar angesehen, jedoch wiesen sie mit Ausnahme der Oberflächenabwitterung keine nennenswerten Schäden auf. Entgegen der ursprünglichen Überlegung, fiel nach Eingerüstung der Kirche und Überprüfung der Fenster die Entscheidung zugunsten der Erhaltung des historischen Bestandes. Die großteils verrosteten Windeisen wurden durch Niroststäbe ersetzt, beschädigte Gläser erneuert. Tischlermäßig wurden einige Sprossen ausgewechselt und der Lüftungsflügel gang-

bar gemacht. Das Holz wurde gereinigt und mehrfach mit Leinölfirnis auf Standölbasis eingelassen. Dieser konservatorische Umgang mit der historischen Fenstersubstanz trug zu guter Letzt auch dazu bei, dass das Innenraumklima keine Änderung erfuhr. Ein hermetisches Abschließen des Raumes hätte zu Luftstau und Kondenswasserbildung mit einhergehendem Schimmelbefall der bedeutenden Innenausmalung von Josef Mölk führen können.

Zell a.d. Ybbs, Schmiedestraße 9, Straßen- meisterei, Generalsanierung

Das im Typus der spätmittelalterlichen Hammerherrengebäude errichtete große Haus stellt ein architektonisch wertvolles Objekt wohl aus dem beginnenden 17. Jahrhundert dar, das im späten 18. Jahrhundert umgestaltet wurde.

In Zusammenhang mit der derzeitigen Nutzung als Verwaltungsgebäude der Waidhofener Straßenmeisterei erfolgte eine tiefgreifende Sanierung des Objektes. Abgesehen von den Büroräumlichkeiten des Erdgeschoßes und Archiv- und Depotflächen im Dachgeschoß, soll das Obergeschoß künftig als Schulungs- und Seminarzentrum der NÖ-Straßenbauabteilung mit ihren rund 1.000 Bediensteten dienen. Um dieser Funktion entsprechen zu können mussten Zwischenwände und Bodenbeläge des

20. Jahrhunderts entfernt, sowie neue Elektroleitungen installiert werden. Nach genauer Befundung sämtlicher Räumlichkeiten erfolgte eine Rückführung auf die beiden prägenden Stilphasen. Insbesondere sind hierbei die beiden prominenten, 1610 datierten Balkendecken mit Schnitzdekor hervorzuheben. Nach Abnahme der Lack- und Ölfarübermalungen bis zur historischen Naturholzoberfläche, dem Entfernen von Nägeln und Haken sowie den Holzergänzungen mit altem abgelagerten und lasiertem Holz wurde die Oberfläche mittels Bienen-Carnauba-Wachsmischung angefeuert. Die Dielenböden wurden mit Altmaterial ergänzt und saniert, bzw. neu hergestellt und mittels Beize patiniert.

In reizvollem Kontrast dazu stehen die Putzoberflächen der spätbarocken Umgestaltungsphase. Prägend sind hierfür die unterschiedlichen Grautöne sowohl des Raumes mit der 1784 datierten Putzschnitdecke, als auch des im zeitgleichen Anbau befindlichen Zimmers mit gemalter Architekturgliederung und Rankenmalerei.

Zur Freilegung dieser Malereien mußten bis zu 20 Kalk- und 8 Leimfarbschichten restauratorisch entfernt werden. Die Ausleuchtung der Zimmer erfolgte mit modernen Steh- bzw. Wandleuchten. In den Gewölberräumen kamen hängende Leuchtkörper zur Anwendung.



Zell a.d. Ybbs, NO
Rahmenfeld mit Rankenmalerei,
Obstauer, ca. 1784



Zell a.d. Ybbs, NO
Holzbalkendecke, 1610

Zell an der Ybbs, Schloss, Generalsanierung

Dem hart am Ufer der Ybbs, schräg gegenüber dem Schloss Waidhofen liegenden Schloss Zell kommt wegen seiner beachtlichen Dimensionen eine für das Ortsbild wesentliche bestimmende optische Dominanz zu. Die um 1600 erbaute frühbarocke Anlage wurde als Amts- und Verwaltungssitz der Herrschaft Gleiß errichtet und gelangte um 1698 an die Grafen von Orsini-Rosenberg, die sie mit Unterbrechung bis 1848 inne hatten. Der blockhafte dreigeschossige Baukörper mit dem westlich vorgestellten zwiebelbedeckten Torturm erhielt im Spätbarock an den Ecken und im EG-Bereich eine Putzquadergliederung. Zwischen 1908-12 wurde eine Adaptierung des

Schlusses als Hotel vorgenommen. Das ursprünglich zweiwalmige Dach wurde durch ein dreiwalmiges Dach ersetzt und in zwei Geschossen ausgebaut.

Seit Jahrzehnten ungenutzt und stark baufällig wird derzeit in Zusammenhang mit dem Bau eines angrenzenden Veranstaltungs- und Seminarzentrums die Anlage erneut als Hotel adaptiert. Zur Sanierung der Substanz mussten tiefgreifende bauliche Interventionen vorgenommen werden. Das undichte Dach hat zur Durchfeuchtung der oberen Bereiche geführt und den Dachstuhl von 1908 soweit geschädigt, dass eine Neuanfertigung nach Altbestand erforderlich wurde. Der Verbleib des Hausschwammes konnte nur mittels Austausch der stark be-

fallenen Holz- und Mauerwerksubstanz und der Anwendung von Chemikalien Einhalt geboten werden.

Bereits zum Teil eingestürzte Balkendecken mit Schnitzdekor mussten abgetragen und sollen nach ihrer Restaurierung wieder an Ort und Stelle eingebaut werden. Innerhalb der Wintermonate wird eine Stuckfreilegung der Gewölbe durchgeführt. Aufgrund der geschwächten Bausubstanz war weder die Erhaltung der künstlerischen Raumdekorationen von 1912 (billige Pappmaché-Applikationen an den Wänden und Decken), noch der spätbarocken Putzquader der Fassaden möglich. Somit fiel die Entscheidung zugunsten einer Präsentation der Oberflächen der Zeit um 1600. Nutzungstechnische Erfordernisse, wie der Lifteinbau, die Errichtung einer großzügigen Rezeption und die Erweiterung des Kellers waren unumgänglich und denkmalpflegerisch vertretbar. Der Ybbsseitig vorgelegerte Holzzubau wurde zur Gänze abgetragen und soll in verkleinerter Form neu errichtet werden.

Insgesamt wird es möglich sein, die Sanierungs-, Adaptierungs- und Restaurierungsarbeiten in all ihrer Differenziertheit und Komplexität durchzuführen und dabei die wesentlichen Merkmale des frühbarocken Entstehungszeitraums erst recht durch die Hinzufügung moderner Zutaten hervorzuheben.

**Stein an der Donau,
Gem. Krems/Stein
Pfarrkirche Hl. Nikolaus,
Restaurierung der Fassaden
an der Nordseite**

Die bereits seit beinahe einem Jahrzehnt währende abschnittsweise Restaurierung der Pfarrkirche in Stein wurde nunmehr mit den Arbeiten an der Nordseite des Langhauses, der gotischen Sakristei und der barocken Johannes Nepomuk-Kapelle fortgesetzt und im heurigen Herbst zu einem Abschluss gebracht. Hierbei wurde insbesondere der weitgehend vollständig erhaltene gotische Putz mit besonderer Sensibilität freigelegt sowie die Strebepfeiler gereinigt und ausgebessert. Auf die Regotisierungsphase der Kirche um 1909 wurde auch hier wie an der Südseite durch das Belassen der verputzten Fensterrahmungen Rücksicht genommen. Die Kapelle wurde nach dem Ausbessern und Ergänzen des Putzes in Kalktechnik gefärbelt.

**Stein an der Donau,
Gem. Krems/Stein
Pfarrhof, Restaurierung der
Straßenfassade**

Der einen mittelalterlichen Vorgängerbau integrierenden barocken Pfarrhof gegenüber der Pfarrkirche wurde um 1745 errichtet und vom Ravelbacher Stukkateur Johann Michael Flor mit einer reichen Stuckfassade versehen. Nach der vor vielen Jahren erstellten Musterachse

erarbeitet konnte als weiteres Schwerpunktprojekt in Krems/Stein mit der Restaurierung dieser höchst bedeutenden Fassade begonnen werden. Hierbei ist nach einer Festigung der sehr fragilen Stuckornamente die sorgsame Entfernung des schädigenden, sperrenden dispersionsartigen Anstriches erforderlich. Danach ist eine Färbelung in Kalktechnik im Originalfarbkonzzept vorgesehen.

**Krems an der Donau
Bürgerspitalskirche, Sicherung
und Sanierung des Gewölbes
im vorderen Joch**

In der um 1470 erbauten, um 1520/30 mit einem Rautensterngewölbe und eingezogenen Wandpfeilern versehenen Bürgerspitalskirche zeigte im letzten Jahr im südlichen Teil des vorderen Joches massive statische Probleme durch herabfallende Mörteleile. Nach der dann sofort erfolgten Sperre der Kirche wurden verschiedene Sicherungs- und Sanierungsvarianten angedacht und eine Variante mit darübergelegtem bewehrten Betonstützgewölbe geplant. Nunmehr könnte nach der Eingerüstung des Joches nochmals eine intensive Beurteilung des Schwäches des statischen Systemes sowie der Schäden erfolgen und der nicht nur die sehr fragile Gewölbestruktur sondern auch das aufgehende Mauerwerk stabilisierende Betonschale der Vorzug gegeben werden.



*Neunkirchen, NÖ
Pfarrkirche, Innenraum-Langhaus*

**Neunkirchen, NÖ
Stadtpfarr- Minoritenkloster-
kirche / Innenrestaurierung**

Nach der erfolgreich durchgeführten Außenrestaurierung stand nunmehr die komplette Innenrestaurierung der im Kern mittelalterlichen Pfarrkirche an.

Romanische Langhauswände, im Turmgeviert romantisches Quadermauerwerk mit Fugenstrich (hinter dem Chorgestühl), im Langhaus spätgotisches Stern- und Netzrippengewölbe, im Chor – 1. Hälfte 15. Jahrhundert – mit fünf hängenden Schlusssteinen, Emporenbrüstung mit Rokoko-Ornamenten, qualitativolle Rokokeinrichtung mit Hochaltar, Mitte des 18. Jahrhunderts. Kapellenanbau südseitig mit Deckenfresko und Allerseelenaltar um 1740.



Neunkirchen, NÖ
Pfarrkirche, Allerseelen Kapelle,
Deckenfresko

Auf Grund der Zerstörungen durch die Türken 1529 und 1683 und die Stadtbrände gab es keine komplette Polychromie-schicht einer Epoche für den Innenraum. Auf Grund von den, bei den Untersuchungen festgestellten Bemalungsspuren war es aber möglich, den letzten, die verschiedenen Bauepochen zusammenschließenden Zustand zu eruieren und wiederherzustellen. Die Altäre, Figuren und die Kanzel waren zu reinigen bzw. freizulegen; die Bänke wurden von den Lackschichten befreit und gemäß den restauratorischen Erfordernissen holzmäßig behandelt und nur eingelassen. Grundbedingung für alle Maßnahmen im Inneren war aber die Entfernung der Umluftheizung, die zum großen Teil für die Ver-

schmutzung und Schadensbilder im Innenraum und an den Ausstattungsstücken schuld war und im Zuge der Arbeiten an den Bänken durch eine Bankheizung ersetzt wurde.

Auch das durch Kerzenruß praktisch schon völlig unleserliche Deckengemälde der Eingangsbzw. Allerseelenkapelle konnte restauriert und somit wieder ansehbar gemacht werden.

Seebenstein, NÖ Pfarrkirche Hl. Andreas, Innenrestaurierung

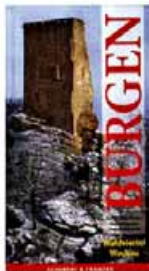
Die um 1290 laut Gedenkbuch der Pfarre errichtete erste Pfarrkirche – möglicherweise der heutige Altarraum – wurde zwischen 1480 und 1525 um das Langhaus vergrößert. Die dreischiffige Halle des im Grundriss

nahezu quadratischen Bauteils trägt auf zwei achteckigen Pfeilern ein Netzrippengewölbe ohne Dienste. An einem Schlussstein fand man anlässlich von Restaurierungsarbeiten die Jahreszahl 1520, die Fertigstellung des Gewölbes. 1733 wurde die Kirche zum Teil barockisiert, zwischen 1849 und 1853 wurde sie unter Einfluß der Patronatsherrin, Fürstin Franziska de Paula von und zu Liechtenstein, geb. Kinsky, wiederum regotisiert.

Nach Stilllegung der Warm-luftgebläseheizung, die sehr zu starken Verschmutzung des Innenraumes und zu Schäden an der Ausstattung – u.a. qualitätsvolle neogotische Altäre, teils unter Verwendung gotischer Originale, Kanzel, Grabdenkmäler, Madonna mit Kind um 1480 – beigetragen hatte, war aus Erhaltungsgründen eine Innenrestaurierung notwendig. Auf Grund der Innenraumbefundung konnte die originale Farbgebung der Rippen mit Teilungsstrichen sowie der Ton der Wandflächen und Gewölbesegel wiederhergestellt und der originale Raumindruck des Langhauses wiedergewonnen werden. Auch der regotisierte Chorbereich integriert sich nahtlos in das Gesamtbild. Die Altäre, Figuren, Kreuzwegbilder und Grabsteine wurden ebenfalls restauratorisch behandelt. Prämissen dabei war – wie bei jeder denkmalpflegerischen Arbeit – die längstmögliche Haltbarkeit bei minimalster Intervention zu erreichen.

Buchbesprechungen

Werner Küstlichka
Dr. phil., Hofrat,
ehem. Landeskonservator
für NO



**Gerhard Reichhalter,
Karin und Thomas Kührtreiber,
Burgen – Waldviertel
und Wachau**

Projektleitung: Falko Daim,
Verlag Schubert & Francke,
St. Pölten 2001

Der vorliegende stattliche, reich mit Plänen und Fotos ausgestattete Band ist als erste Veröffentlichung im Rahmen eines von Universitätsprofessor Dr. Falko Daim, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, wissenschaftlich betreuten Projektes gedacht, innerhalb dessen der gesamte Burgenbestand Niederösterreichs aufgearbeitet werden soll. Angeregt wurde das laufende Forschungsvorhaben durch die vom Institut für Landeskunde von Niederösterreich getragene halbmonographische Beschreibung der „Adelssitze und

Wehranlagen in Niederösterreich“ (erster Band 1998). Während diese Reihe mit Artikeln zu jeweils 30 bis 50 Anlagen, bedingt durch den großen Arbeitsaufwand voraussichtlich nur innerhalb eines längeren Zeitraumes erscheinen kann, versucht die hinter dem Besprechungsband stehende Forschungsinitiative die rund 2.000 Einzelobjekte umfassende Fülle an Burganlagen in Niederösterreich in Kurzinventaren möglichst zügig und lückenlos zu erfassen.

Dank der Unterstützung durch verschiedene Institutionen, insbesondere durch das Land Niederösterreich und den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, konnte die Ersterfassung innerhalb der Rekordzeit von nur zwei Jahren bewältigt werden. Für diesen ersten Arbeitsdurchgang standen wertvolle Vorarbeiten zur Verfügung, von denen die vom Begründer des niederösterreichischen Burgenarchivs, Felix Halmer, ausgearbeitete „Niederösterreichische Burgenkarte“, die im Bundesdenkmalamt verfassten Burgenpläne Adalbert Klaars, die Publikationen des Birken-Verlages, heute Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, sowie die Planaufnahmen und Bauanalysen Gerhard Reichhalters hervorzuheben wären.

Der Zeitraum der im Buch „Burgen – Waldviertel und Wachau“ erfassten Adelssitze reicht vom späten 10. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Um ein möglichst vollständiges Bild der äußerst komplexen und vielschichtigen Herrschafts- und Besitzsituationen im mittelalterlichen Waldviertel zu gewinnen, wurden neben den in der Gegenwart noch erhaltenen Anlagen auch diejenigen aufgenommen, die allein auf Grund von Schriftquellen erschließbar sind.

Zusammenfassend darf die bestechend klare und methodisch wohlthuend kritische Publikation ohne Übertreibung als Meilenstein der Burgenforschung hervorgehoben werden. Strenge wissenschaftliche Ausrichtung, eine ausführliche Übersicht mit Einschluss der Forschungsgeschichte und ein alphabetisch nach Gemeinden geordneter Nachschlageteil, der auch viele praktische, touristisch relevante Informationen wie Angaben über Zufahrts-, Park- und Einkehrmöglichkeiten enthält, machen das Werk zu einem unentbehrlichen Handbuch neuen Stils, das es als Synthese aus wissenschaftlicher Denkmalinventarisierung und populärer Erschließung in vergleichbar attraktiver Form und Informationsdichte in Österreich bislang nicht gegeben hat.



**Thomas Brachert,
Lexikon historischer
Maltechniken.
Qualien – Handwerk –
Technologie – Alchemie**

(Veröffentlichung des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung im Germanischen Nationalmuseum, Band 5. Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg). Verlag Georg D.W. Callwey GmbH & Co., München 2001.

Mit dem „Lexikon historischer Maltechniken“ legt Thomas Brachert die Früchte seiner langjährigen Tätigkeit als Leiter der Abteilung Technologie und Restaurierung am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK) und später von 1974 bis 1993 als Leiter des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg vor.

Auf der Basis diffiziler interdisziplinärer Forschung erschließt der Autor durch umfassende Quellenanalysen und Interpretationen die altmeisterlichen Rezepturen und die diese nutzenden technologischen Konzeptionen. Die nunmehr sehr dichte Materialsammlung zur Geschichte der Kunsttechnik, lexikalisch nach Stichworten strukturiert, entstand allmählich aus einem Zettelkasten der technischen Termini und Synonyme im Rahmen der Aufarbeitung technikhistorischer Quellschriften. Besonderes Augenmerk seiner mehr als drei Jahrzehnte in Anspruch nehmenden Forschungstätigkeit legte Brachert auf die deutschen Quellen, die sich als bei weitem noch nicht voll ausgeschöpft erwiesen. Die große Zahl technikhistorischer Reprints erleichterte hierbei wesentlich den Zugriff auf die relevanten Quellschriften.

Schwerpunkte des Buches bilden die Maltechnik im Allgemeinen, die Farbenherstellung und die Bereitung der Bindemittel, der Öle, Temperen, Lacke und Firnisse sowie auch die der Metalllegierungen, Metallpulver und Blattmetalle. Neben diesen Hauptthemen werden aber auch Materialien der Graphik, Fertigkeiten der Färberei und der Holzbeizung und schließlich Färbetechniken der Goldschmiede behandelt.

Thomas Bracherts Publikation bietet in Gestalt eines Handbuchs erstmalig eine dermaßen umfassende Aufarbeitung historisch-technischen Wissens und sollte chestmöglich als wesentliche Arbeitsgrundlage in den Handapparaten von Restauratoren, Kunsthistorikern und Mitarbeitern von Museen und Denkmalämtern stehen. Eine noch etwas reichere Bebilderung wäre der hoffentlich bald notwendigen Neuauflage zu wünschen.

Nicht unerwähnt soll die dem Buch beigegebene CD-Rom bleiben. Sie ermöglicht neben dem alphabetischen Zugang und der Volltextsuche einen durch ein dreistufiges Kategoriensystem thematisch geordneten Zugriff auf die Texte des Lexikons.



Dehio-Handbuch Die Kunstdenkmäler Österreichs – Kärnten

Basierend auf den Vorarbeiten von Karl Ginhart neu bearbeitet von Ernst Bacher, Ilse Friesen, Géza Hajós, Wolfram Helke, Elisabeth Herzig, Horst R. Huber, Margarete Migacs, Jörg Oberhaidacher, Elisabeth Reichmann-Endres, Margareta Vyoral-Tschapka mit Beiträgen von Paul Gleischer, Gernot Piccotini und Albrecht Wendel. Dritte, erweiterte und verbesserte Auflage 2001 bearbeitet von Gabriele Russwurm-Bfrö. Verlag Anton Schroll & Co, Wien 2001.

Das Dehio-Handbuch Kärnten präsentiert sich als wesentlich erweiterte Auflage 2001 und unterscheidet sich von den bisherigen Ausgaben höchst positiv durch größere Ausführlichkeit sowie reichere Ausstattung mit Plänen. Erstmals wurde ein erfreulich klarer wissenschaftlicher Exkurs von Albrecht Wendel über bäuerliche Haus- und Hofformen mit einer informativen Auswahl entsprechender Planzeichnungen in die Publikation aufgenommen.

Bereits in den Jahren 1929 bis 1934 hatte Karl Ginhart in der Reihe „Die Kunstdenkmäler Kärntens“ eine erste umfassende Bestandsaufnahme vorgelegt. Die Neubearbeitung des 1932 im Verband des Dehio-Bandes Österreich I erschienenen knappen Teils „Kärnten“ stellte im Jahre 1976 einen wagemutigen neuen Anlauf zur Abfassung aktueller Denkmalinventare auf der Basis breitgefächerter interdisziplinärer Forschung dar, der in der Öffentlichkeit auf allgemeine Akzeptanz stieß und auf den bis heute 10 weitere Basisinventare anderer Bundesländer mit einem Textumfang von über 7.000 Seiten folgten.

Gegenüber der 1981 erschienenen zweiten, verbesserten Auflage des Dehio-Kärnten kennzeichnet den nunmehr vorliegenden Band eine Umfangsteigerung von 848 auf 1.157 Seiten. Vor

allem konnten wertvolle Ergänzungen innerhalb bestimmter Denkmalkategorien vorgenommen werden, wobei Architekturensembles, insbesondere Orts- und Stadtdenkmale, die bäuerliche Architektur, der Villenbau des 19. und 20. Jahrhunderts sowie der soziale Wohnbau und technische Denkmale hervorzuheben sind.

Auch die Übernahme neuer Forschungsergebnisse in den Bereichen Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte, insbesondere die Berücksichtigung der Barockforschungen von Barbara Neubauer, haben Umfang und wissenschaftlichen Rang der Publikation markant angehoben. Der durch Restaurierungen ermöglichte wesentliche Erkenntnisgewinn ist entsprechend eingearbeitet.

Als eindrucksvolles Ergebnis der unermüdlchen Zusammenarbeit zahlreicher WissenschaftlerInnen legt der Dehio-Kärnten ein deutliches Zeugnis von der nunmehr 150jährigen Tätigkeit der österreichischen Denkmalpflege ab. Der Leserschaft des Handbuchs werden bisher kaum beachtete Gebiete erschlossen, allen direkt mit der Pflege und Erhaltung überlieferten Kulturgutes Befassten bietet sich ein dringend benötigtes Instrumentarium zur Bewältigung der in ständiger Ausweitung begriffenen Aufgaben.

„Öffnen Sie ein Fenster“ für Herzogenburg



Monika Lindner
Dr., ORF Landesintendantin

Es ist zweifellos Aufgabe eines öffentlich rechtlichen Unternehmens, wie es der Österreichische Rundfunk ist, sich öffentlicher Anliegen besonders anzunehmen. Mit Leben kann jedoch diese Aufgabe nur dann erfüllt werden, wenn sich beispielsweise die Mitarbeiter eines Senders auch aus ganzem Herzen dafür einsetzen. In unserem Fall ist es gelungen viele positive Kräfte zu vereinen: Mit Prälat Fürnsinn, einem aufgeschlossenen Abt des Stiftes Herzogenburg, mit einer großzügigen Werbeagentur, die das Konzept erstellt hat und motivierten RedakteurInnen und ModeratorInnen, die dieses Konzept umgesetzt haben und den Hörerinnen und Hörern mit viel persönlichem Engagement nahe gebracht haben.

Die Förderung von Kultur, von Musik, darstellender Kunst bis zu Baudenkmälern hat im

ORF Landesstudio Niederösterreich eine lange Tradition. Schon mein Vorgänger Prof. Dr. Paul Twaroch war ein großer Unterstützer und Promotor der niederösterreichischen Kulturszene. Stifte und Schlösser zu beleben gehört zu den wohl schwierigsten Aufgaben. Mit entsprechenden kulturellen Veranstaltungen die vom ORF Niederösterreich mitgetragen wurden, waren viele Initiativen in diesem Land möglich die bis heute nachwirken.

Was allerdings die Erhaltung und Rettung von Baudenkmalern anlangt so gehörte in der Vergangenheit die Spendenaktion „Rettet Stift Dürnstein“, die entscheidend vom ORF-Landesstudio Niederösterreich getragen wurde, zu den exemplarischen Aktionen. An diese Tradition wollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ORF Niederösterreich mit der großangelegten Spendenaktion „Öffnen Sie ein Fenster“ für Herzogenburg anschließen.

Eine Spendenaktion kann nur dann funktionieren, wenn sie auf einem guten Slogan basiert, und entsprechend breit in die Öffentlichkeit getragen wird. Neben den Printmedien kommt da den elektronischen Medien Radio und Fernsehen eine ganz

wesentliche Rolle zu. Mit der regelmäßigen Schaltung von Spots in Radio und Fernsehen, also mit den professionellen Mitteln der Werbung, kann das Anliegen ständig präsent gehalten werden. Bei entsprechend kontinuierlicher Berichterstattung und dem Aufzeigen von beispielhaften Aktionen zu Gunsten des Stiftes, gelang es bis jetzt noch immer, die nötigen Beträge aufzubringen. Dass die Österreicher grundsätzlich, und die Niederösterreicher im besonderen, als äußerst spendenfreudig bekannt sind und stets ein offenes Herz beweisen, ist eine besonders gute Voraussetzung für den Erfolg.

Auch wenn immer wieder kritische Fragen aus dem Publikum auftauchen, warum denn eine solche Spendenaktion notwendig wäre, die Kirche sei doch „ohnehin reich“ und im übrigen sollten solche Ausgaben durch die öffentliche Hand, das Land oder den Bund gedeckt werden, so sollte doch allen klar sein, dass es unser aller Anliegen sein muss die kulturellen Schätze, die uns unsere Vorfahren hinterlassen haben zu erhalten und zu pflegen und sie unseren Nachkommen als Zeugen einer großen Vergangenheit und verantwortungsvollen Gegenwart weiterzugeben.

Spendenaktion „Öffnen Sie ein Fenster“

Maximilian Fürninn
Mag., Präl., Propst des
Stiftes Herzogenburg

von links:
Maximilian Fürninn,
Harald Knabl,
Monika Lindner



60 Millionen Schilling werden für die Außenrenovierung des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg gebraucht. Bund und Land Niederösterreich beteiligen sich mit Subventionen. Trotzdem müssen noch 20 Millionen aufgebracht werden. Das hat zur Spendenaktion „Öffnen Sie ein Fenster“ geführt. Die Aktion ist professionell vorbereitet: Fernsehspot, Radiotrailer, Plakate, Anzeigen in Zeitungen, Erlagscheinmailing usw. Diese Initiative wird von einer Partnerschaft von Landesstudio Niederösterreich, Kronenzeitung, den NÖN und dem Stift Herzogenburg getragen.

Das Motiv „Öffnen Sie ein Fenster“ ist positiv besetzt. Es steht für die Offenheit dieses Stiftes. Denn es gibt vieles in diesem Haus: Tagungen und Gesprächsforen, ökumenische

Begegnungen, kulturelle Angebote und vor allem den NÖ Kindersommer mit rund 15.000 Kindern. Offene Fenster – das bedeutet eine offene Haltung, Begegnung und Weitblick.

Tausende Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher aus allen Teilen des Landes haben bereits gespendet. Bisher sind fast 3 Millionen zusammen gekommen. In dieser Summe sind einige Großspenden enthalten, aber genauso die 50- oder 100-Schilling-Spende eines Menschen ohne dicker Brieftasche. Erfreulich ist, dass die Erhaltung und Renovierung eines Stiftes Tausenden Menschen ein Anliegen ist. Die Menschen in unserem Land identifizieren sich mit ihren Stiftten. Das zeigen auch die vielen Initiativen die rund um diese Spendenaktion entstanden, sind. Es gibt viele – ich nenne nur ein paar:

Die St. Pöltner Bäckerei Hager bietet das „Herzogenburger Stiftsbrot“ an und gibt einige Schilling pro Laib für die Restaurierung. „Gärtner Reisen St. Pölten“ gibt für die Reisebuchung zu einem Sommerziel 50.- Schilling an das Stift; die Firmkandidaten der Pfarre St. Pölten-Kapistran veranstalteten einen Frühschoppen zugunsten von Herzogenburg; eine Malerin stiftet 50 Blumenbilder für eine Versteigerung, die VHS Langenlois veranstaltet einen Malkurs mit Motiven des Stiftes und stellt die Bilder zum Verkauf zur Verfügung; die „Paldauer“ geben ein Benefizkonzert zugunsten der Stiftsrenovierung. Alle diese Initiativen tragen die Spendenaktion weiter. Ich bin überzeugt, dass die notwendigen Mittel für die Renovierung des Stiftes durch die Spendenaktion „Öffnen Sie ein Fenster“ aufgebracht werden können. Der Konvent des Stiftes ist für jeden Schilling dankbar. Wir sehen in dieser materiellen Unterstützung auch eine Ermunterung für unsere Kommunität, und wir gedenken unserer Wohltäter im Chorgebet und bei der Feier der hl. Messe. Vergelts Gott!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Fürninn', with a decorative flourish at the end.

Bisher sind folgende Bände erschienen

- 1 Stift Dürnstein (vergriffen)
- 2 Kleindenkmäler (vergriffen)
- 3 Wachau (vergriffen)
- 4 Industriedenkmäler (vergriffen)
- 5 Gärten (vergriffen)
- 6 Handwerk (vergriffen)
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische (vergriffen)
- 9 Denkmal im Ortsbild (vergriffen)
- 10 Verkehrsbauten
- 11 Elementares und Anonymes
- 12 Burgen und Ruinen
- 13 Kulturstraßen
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil
- 17 10 Jahre Denkmalpflege in NÖ
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt

Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellungen, Bezug

Verwenden Sie die Rückseite der Karte für allfällige Mitteilungen und Anregungen. Nur wenn Sie die Broschüre der Reihe Denkmalpflege in Niederösterreich noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die nebenstehende Antwortkarte ausgefüllt zu. Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an: LH Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

*Bitte mit
ausreichend
frankieren*

An Herrn
LH Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
A-3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre »Denkmalpflege in Niederösterreich« noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

Bitte in Blockbuchstaben

Telefon _____

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, daß die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

Stift Herzogenburg
Raiffeisenlandesbank NO-Wien,
BLZ 32000, Konto 50 005,
Stichwort: Renovierung Stift Herzogenburg – Spendenkonto, oder
PSK, BLZ 60000, Konto 93 053 040
Stichwort: Renovierung Stift Herzogenburg – Spendenkonto,
oder Volksbank, NO-Mitte, BLZ 47150,
Konto 400 600 30000, Stichwort:
Renovierung Stift Herzogenburg –
Spendenkonto,
oder Raiffeisenkasse Herzogenburg,
BLZ 32769, Konto 8888, Stichwort:
Treuhandkonto Bundesdenkmalamt –
Stift Herzogenburg

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser Spenden gemäß den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes ist gegeben, wenn auf der Anweisung folgender Zusatz angebracht wird: „Bundesdenkmalamtsspende, vorgeschlagener Verwendungszweck: z.B. Stift Herzogenburg.“

Impressum

Redaktionskomitee
Hermann Dikowitsch
Axel Hubmann
Werner Kidlitschka
Peter König
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner
Gottfried Stangler

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

Koordination
Arch. Dipl.Ing. Gerhard Lindner, Baden
Edith Bilek-Czerny

Layout
Helga Innerhofer
Grundkonzept: Walter Bohatsch

Karte
NÖGIS

Hersteller
Druckerei Sandler, Marbach/a.d.Donau



Abbildungsnachweise
Niederösterreich-Werbung: Barbara
Krobath, Kurt-Michael Westermann
Franz Neuwirth
Inge Kidlitschka
Erich Wurzian
NÖ Landespressediens, Foto: Schleich
Foto Stift Melk
Gebhard König
Werner Jobst
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege:
Eberhard Lantz, Klaus Leidorf,
Dieter Komma
Bundesdenkmalamt, Archiv
Axel Hubmann

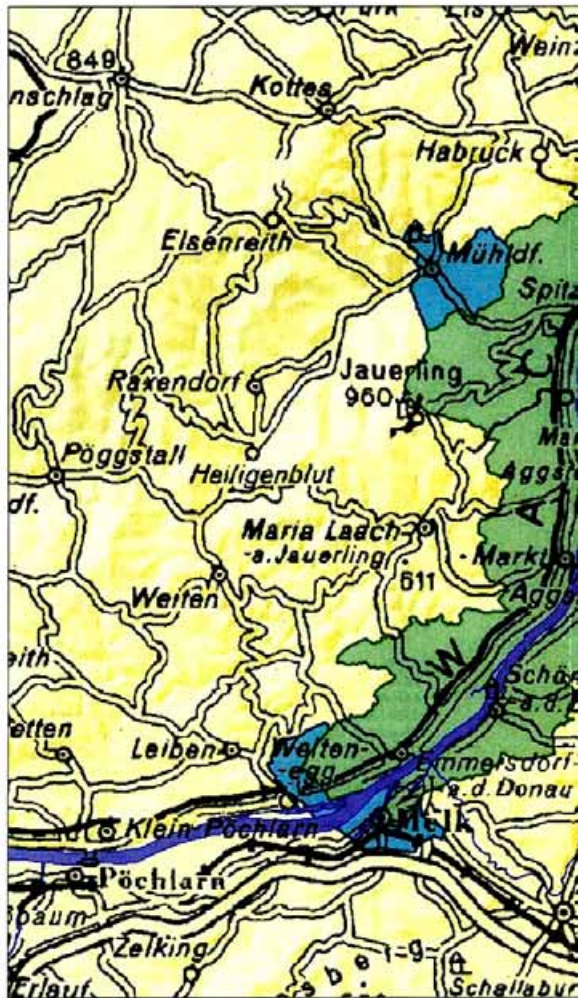
Titelbild
Georg Riha
Bundesdenkmalamt, Archiv

Linie
Informationen über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.

Die Wachau

UNESCO Weltkultur- und Naturerbe

-  Europadiplomgebiet
-  UNESCO Welterbegebiet



Museen in der Wachau

Aggsbach

Steinzeitmuseum Willendorf
3641 Willendorf in der Wachau
02712/328
Anfang Mai bis Mitte Oktober,
Samstag 14 - 15.30 Uhr, Sonn- u.
Feiertag 10 - 11.30 und 14 - 15.30 Uhr,
oder nach Vereinbarung

Artstetten-Pöbring

**Erzherzog Franz Ferdinand Museum
Schloss Artstetten**
3661 Artstetten 1, Schloss Artstetten
07413/8006 od. 8302,
Fax 07413/8302-15
1. April - 1. November:
tägl. 9 - 17.30 Uhr, Busse und Gruppen
ab 25 Personen jederzeit (auch abends
und im Winter) gegen Voranmeldung

Bergern im Dunkelsteinerwald

**Schatzkammer und Wallfahrtsmuseum
Maria Langegg**
3642 Aggsbach-Dorf, Maria Langegg 1
02753/393
Sonntag u. kirchl. Feiertag 11.45 - 12.30
Uhr, jeden 1. Sonntag im Monat zusätz-
lich 14 - 16 Uhr sowie nach Verein-
barung, Gruppen nach Voranmeldung

Emmersdorf an der Donau

Schloss Luberegg, Kaiser-Franz-Museum
3644 Emmersdorf an der Donau,
Luberegg 18
02752/72510, 07413/8006, 07413/8302
8. April - 1. November: tägl. außer
Montag 10 - 17.30 Uhr, Busse und
Gruppen ab 25 Personen auch am
Montag gegen Voranmeldung

Furth bei Göttweig

**Benediktinerstift Göttweig -
Museum im Kaisertrakt**
3511 Furth bei Göttweig
02732/85581-231, Fax DW-244,
tourismust@stiftgoettweig.at
21. März - 15. November, tägl. 10 - 18 Uhr,
Juni - September 9 - 18 Uhr,
Letzter Einlaß: 17 Uhr
<http://www.stiftgoettweig.at/>

Krems an der Donau

**Beethovenhaus - Erinnerungsräume
Gneixendorf**
3500 Krems an der Donau,
Trautingerhof, Schloßstraße 19
02732/68075, nach Vereinbarung

Krems an der Donau

Galerie Stadtpark Krems
3500 Krems an der Donau,
Stadtpark, Wicherstraße
02732/84-05, Fax 02732/81276
während Ausstellungen
Mittwoch - Samstag 11 - 19 Uhr
<http://www.kunstnet.at/stadtpark/>

Krems an der Donau

**Historische Weinkeller im Kloster Und,
Krems-Stein**
3504 Krems-Stein, Undstraße 6
Ehem. Kapuzinerkloster „Maria Bründl“
02732/73073, 02732/73074
Ganzjährig, tägl. 13 - 19 Uhr

Krems an der Donau

Karikaturmuseum Krems
3500 Krems-Stein,
Steiner Landstraße 3a
02732/908020, Fax 02732/908021,
office@karikaturmuseum.at
Neueröffnung am 29. September 2001
<http://www.karikaturmuseum.at>

Krems an der Donau

KUNST HALLE KREMS (KHK)
3504 Krems-Stein, Steiner Landstraße 8
02732/82669, Fax DW -16,
office@krems.kunsthalle.at
Dienstag - Sonntag 10 - 18 Uhr
<http://www.kunsthalle.at>

Krems an der Donau

Motorrad-Museum Krems-Egelsee
3500 Krems-Egelsee,
Ziegelofengasse 1
02732/41624, Fax 02732/41378,
motorrad-museum@aon.at
1. März - 31. Oktober, tägl. von 9 - 17 Uhr,
und nach Vereinbarung,
<http://www.motorrad-museum.at>

Krems an der Donau

**Schreibmaschinenmuseum
Krems/Donau**
3500 Krems an der Donau,
Bundeshandelsakademie und
Bundeshandelschule,
Langenloiser Straße 12
02732/82121, Fax DW -55
Montag - Freitag 8 - 15 Uhr,
Samstag 8 - 12 Uhr

Krems an der Donau

WEINSTADTMuseum Krems
3500 Krems an der Donau,
Ehem. Dominikanerkirche und
Kloster,
Körnermarkt 14
02732/801-222 oder 223, Fax DW -576
Dienstag 9 - 18 Uhr,
Mittwoch - Sonntag 13 - 18 Uhr
<http://www.WEINSTADTMuseum.at>

Maria Laach am Jauerling

**Kleines Naturparkmuseum mit
Naturlehrpfad**
3620 Spitz/Donau, Hoch Jauerling,
Naturpark „Jauerling-Wachau“,
Nähe Waldschule und Waldandacht
1. April - 5. November, tägl. 9 - 18 Uhr

Maria Laach am Jauerling

**Pilz- und Heilkräutermuseum mit
Naturlehrpfad**
3620 Spitz/Donau, „Hans Pichler-
Haus“, Naturpark Jauerling-Wachau
02713/2406
1. April - 5. November, Montag -
Sonntag 9 - 19 Uhr, Gruppen nach
Voranmeldung

Maria Laach am Jauerling

**Sammlung bäuerlicher Geräte mit
mechanischem Theater**
3643 Maria Laach am Jauerling,
Erlebnispark Hubhof - Hofbauer
02712/241, Ostern - Anfang September:
tägl. 10 - 17 Uhr, September - Oktober:
Samstag, Sonntag 10 - 17 Uhr;
Gruppen nach Voranmeldung (auch
außerhalb der Öffnungszeiten)

Maria Taferl**Mechanische Krippe Maria Taferl**

3672 Maria Taferl 17
07413/7896

1. April - 2. November: tägl. 9 - 17 Uhr,
im Winter nach Voranmeldung

Maria Taferl**Schatzkammer der Wallfahrtsbasilika****Maria Taferl**

3672 Maria Taferl 1, 07413/278

Ostern - Ende Oktober tägl. ganztägig
zuganglich

Maria Taferl**Volksschulmuseum Maria Taferl**

3672 Maria Taferl 32, Volksschule
07413/302

Ostersonntag - Ende Oktober,
Sonntag 9.30 - 11.30 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung

Mautern an der Donau**Geologischer Lehrpfad Mautern**

3512 Mautern, Fuchsleitengraben
02732/83151

Jederzeit frei zugänglich

Mautern an der Donau**Römermuseum Favianis-St. Severin**

3512 Mautern, Schlossgasse 12
02732/83151

Mittwoch - Sonntag 10 - 12 Uhr,
Freitag u. Samstag 16 - 18 Uhr, mit
Führung jederzeit nach Voranmeldung

Melk**Benediktinerstift Melk -
Seifensammlungen**

3390 Melk, Stift Melk, Abt Berthold
Dietmayr-Straße 1
02752/52312-0

Palmsamstag - April, tägl. 9 - 17 Uhr,
Mai - September, tägl. 9 - 18 Uhr,
Oktober - Allerheiligen: tägl. 9 - 17 Uhr
<http://www.stiftmelk.at>

Melk**Dauerausstellung in der Gedenkstätte****des ehem. Konzentrationslagers Melk**

3390 Melk, Schießstatweg 8
02752/31725

Mai - Juni, Donnerstag - Sonntag von
10 - 14 Uhr und nach Voranmeldung

Melk**Stadtmuseum Melk**

3390 Melk, Linzer Straße 3 - 5, „Alte Post“
02752/52307-36

Mai, Juni, September und Oktober,
9 - 12 und 15 - 18 Uhr,
Juli und August 17 - 20 Uhr,

Persenbeug-Gottsdorf**Heimatsmuseum Persenbeug**

3680 Persenbeug, Rathausplatz 1
07412/52206, Fax DW -78

Montag - Donnerstag, 8 - 12 und 13 -
16 Uhr, Freitag 8 - 12 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung
www.vvnet.at/gemeinden/persenbeug

Pöchlarn**Erstes Österreich. Tischler-Museum**

3380 Pöchlarn, WIFI Design-Zentrum,
Oskar Kokoschka-Straße 5
02757/8903, 02757/2634

Montag - Freitag 8 - 11.30 Uhr
und nach Voranmeldung

Pöchlarn**Grafische Sammlung Franz Knapp**

3380 Pöchlarn, Rüdigerstraße 63
02757/3131
nach Vereinbarung

Pöchlarn**Oskar Kokoschka-Dokumentation**

3380 Pöchlarn, Regensburger Straße 29
02757/2394, Tel./Fax 02757/7656
1. Mai bis Ende Oktober, Dienstag -
Sonntag 9 - 12 und 14 - 17 Uhr

Pöchlarn**Stadtmuseum Arelape - Becheizern -****Pöchlarn**

3380 Pöchlarn, Regensburgerstraße,
Welserturm
02757/2310

Mai - Oktober nach Voranmeldung in
der Stadtgemeinde, Montag bis Freitag
9 - 12 und 13 - 15 Uhr

Senftenberg**Pfarrmuseum Imbach**

3541 Senftenberg, Pfarramt,
Kirchenberg 3, Imbach
02733/84715

Nach Vereinbarung

Spitz an der Donau**Schiffahrtsmuseum Spitz a. d. Donau**

3620 Spitz, Donau, Auf der Wehr 21
02713/2246, 2114 oder 2647,

Fax 02713/2114

1. April - 1. November, Montag -
Samstag 10 - 12 und 14 - 16 Uhr, Sonn-
und Feiertag 10 - 12 und 13 - 17 Uhr

Weißkirchen in der Wachau**Märchenkeller Weißkirchen**

3610 Weißkirchen in der Wachau
02715/2232, April - Oktober,
tägl. außer Montag 10 - 17 Uhr,
<http://members.eunet.at/hans.albert/>

index.htm

Weißkirchen in der Wachau**Wachaumuseum Weißkirchen**

3610 Weißkirchen in der Wachau 177
02715/2268, Fax 02715/2232-22

Dienstag - Sonntag 10 - 17 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung
http://www.no.e.gv.at/service/ik/k1/flan-desmuseum_aussenstellen.htm

Ybbs an der Donau**Fahrradmuseum Ybbs**

3370 Ybbs an der Donau
07412/52612-0, Ostern - September,
tägl. 10 - 12 und 14 - 19 Uhr

Ybbs an der Donau**Stadtmuseum Ybbs an der Donau**

3370 Ybbs a. d. Donau, Herrergasse 23
07412/52612, 007412/54400
Voranmeldung

Ybbs an der Donau**Scrom-Museum Ybbs**

3370 Ybbs, Brauhausgasse 1
07412/54298, 07412/59163
Während der Ausstellungen täglich
10 - 12 und 14 - 19 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung

Weitere Informationen zu den niederösterreichischen Museen mit weiterführenden Links unter:

<http://www.volkskundurnoe.at/museen/>
Quelle: VOLKSKULTUR

NIEDERÖSTERREICH, Schlossplatz 1,
3452 Atzenbrugg

Mit freundlicher Unterstützung von



*Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 7/2001
P.b.b.-Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer: 01Z021949G
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten*

